

# KLOSTER STRAHLFELD



**Kloster St. Dominikus  
Roding - Strahlfeld**

**Von den Anfängen bis zur Gegenwart**



**Festschrift der  
Missionsdominikanerinnen  
vom Heiligsten Herzen Jesu  
Kloster St. Dominikus  
93426 Roding - Strahlfeld**



**Sr. Ignatia Haslinger und Sr. Alacoque Moosmann  
Pionierschwestern von Strahlfeld**

(c) Missionsdominikanerinnen vom Heiligsten Herzen Jesu, Roding-Strahlfeld, 2017

Redaktionsteam: Sr. Astrid Hermes, Sr. Annette Fecker, Sr. Consilia Renner  
Sr. Geraldine Busse, Uta und Manfred Biskup

Gesamtgestaltung und Layout: Sr. Geraldine Busse

Herstellung: Druck + Verlag: Ernst Vögel GmbH, 93491 Stamsried, Kalvarienbergstraße 22

	Seite
<b>Inhaltsverzeichnis</b>	5 - 6
<b>1. Einführung</b>	
Vorwort	7
Grußworte	8 - 17
Dominikanisches Charisma	18
Wir über uns	19
<b>2. Kloster Strahlfeld: Anfänge</b>	
Strahlfeld und sein Kloster	20 - 22
Vorgeschichte der Gründung von Strahlfeld	23 - 29
Harte Zeiten für Strahlfeld	30 - 31
Landwirtschaft: Aufbauarbeit	32
Bodenständige Frömmigkeit, Kanonische Errichtung	33
Erste Einkleidung	34 - 35
Gründung der Haushaltungsschule 1922	36
Landwirtschaft: Grundlage für Unterhalt, Mitarbeiter	37 - 38
<b>3. Kloster Strahlfeld: im Nationalsozialismus</b>	
Erste Auswirkungen, Kriegsfilialen	39
Vorzeitige Abberufung in die Mission, Soldaten im Kloster	40
Abschied und Neubeginn in der Leitung	41
Sr. Assumpta wird Priorin, Letzte Ausreise in die Mission	41
Klöster in Gefahr	42
Schreckensnachricht	43
Kriegsbedingte Schließung der Schule	43
Verbot des Privatunterrichts, Wehrmachtsarbeiten	44
Übernahme neuer Aufgaben	45
Filialen in München, Cham, Furth	46
Kinderlandverschickungs-Lager im Josefshaus	46
Neues Zuhause für Evakuierte	47
<b>4. Kloster Strahlfeld: 1945 - 1978</b>	
Kriegsende, Amerikanische Freunde, Zurück in den Norden	48 - 50
Wiedereröffnung der Schule	51
Das Kloster und seine Baugeschichte, Bau der Grotte	52
Landwirtschaft - Weiterentwicklung und Umsiedlung	53
Modernisierung	54
Bienen und Kerzenherstellung	55
Garten: Gemüse und Blumen, Garten heute	56 - 57

**Stimmen von innen:**

Sr. Speciosa Weber: Aufgabe in der Schule	58 - 60
Sr. Linus Wallner: Landjugend, Frauengruppe	61
Sr. Melitta Bankstahl: Kindergartentätigkeit	62 - 63
Sr. Parvula Lühtrath: Wer nur den lieben Gott lässt walten	64 - 66
Sr. Renate Maria Fliege: Brief an die Mutter	67
Sr. Susanna Mander: Dorfkrankenpflege, Jugendarbeit	68 - 73
Sr. Melitta Bankstahl: Schüler, Mütter, Senioren	74 - 75

**Stimmen von aussen:**

Rückblick eines Klosterministranten	76 - 79
Brief eines ehemaligen Strahlfelders	80
Ehemalige Jugendliche erinnern sich - Anekdoten	81 - 82

**5. Deutsche Region**

Die Missionsdominikanerinnen ab 1979	83
Stand der Filialen	84
Gemeinschaften der Deutschen Region nach 1978	85
Missionsprokur	86
Aus- und Weiterbildung	87 - 88
Schulentwicklung und Schließung	89
Ordensberufe aus der Schule	89
Bericht zur Schule ab 1979 - 1993	90
Landwirtschaft Schließung	91
KAB	92

**6. Kloster Strahlfeld: Heute**

Haus der Begegnung	93 - 97
Sr. Jubilata und die Füße	98 - 99
Klosterladen	100
Afrikanische Schwestern	101
Umweltfreundliches Kloster	102 - 112
Altarraum der Klosterkapelle	113 - 115
Priorinnen von Strahlfeld	116 - 118
Regionalpriorinnen	119
Dank	120
Fotos	121

### **Auf den Schultern der Pionierschwestern**

Schwester Ignatia Haslinger und Schwester Alacoque Moosmann konnten sich vor hundert Jahren wohl kaum vorstellen, dass sich ihr damals als „Ruine“ erworbenes Anwesen zu solch einem stattlichen Kloster entwickeln würde. Aber ganz sicher reihen sie sich - auf ihre ganz eigene Weise - in die Schar der frohen und glücklichen Menschen ein, die miteinander das Jubiläum des Klosters St. Dominikus in Strahlfeld feiern.



Von unseren afrikanischen Mitschwestern haben wir die große Wertschätzung unserer Ahnen gelernt. So können wir heute, zusammen mit den inzwischen rund 150 afrikanischen Schwestern, sagen: „Wir stehen auf den Schultern unserer Pionierschwestern.“ Nur mit deren unerschütterlichem Gottvertrauen, ihrer Zuversicht, Weitsicht und ihrem unermüdlichen Schaffensdrang für die Sache Gottes und der Menschen sind wir heute da, wo wir sind. Unser Altersdurchschnitt ist beachtlich, aber die Freude am Neuen, am Einsatz für das Leben in vielfältiger Weise, ist ungebrochen. Zudem machen wir mit zunehmendem Alter eine schöne Erfahrung: Wir erhalten viel Unterstützung und wertschätzende Rückmeldungen aus unserer Strahlfelder Dorfgemeinschaft. So stehen uns zum Beispiel für Fahrdienste ehrenamtliche Strahlfelder zur Seite - drei Frauen und zwei Männer - die diese Aufgabe in großzügiger und überaus freundlicher Weise verrichten. Ein immer wieder gehörter Satz lautet: „Früher war das Kloster für uns da. Mit allen Sorgen, Krankheiten und Problemen gingen wir zu den Schwestern. Nun sind die Schwestern alt, und es ist die Zeit gekommen, wo wir für das Kloster und die Schwestern da sind. Das ist für uns selbstverständlich.“ Ist das nicht gelebtes Evangelium? Keine Frage, dass Gott seine Freude an dieser Einstellung der Dorfbewohner hat, und wir Schwestern sind darüber sehr glücklich. Dankbar nehmen wir diese Hilfen an und spüren dabei, wie sich eine neue Nähe einstellt, wie sich die Beziehungen verändern und wir dadurch noch mehr zu Brüdern und Schwestern werden.

In dieser Schrift, die wir anlässlich unseres 100-jährigen Jubiläums herausgeben, finden sich Informationen zur Geschichte des ehemaligen Schlosses, zur Entwicklung des Klosters - wie aus Ruinen Leben geschaffen wurde - sowie Stimmen von außerhalb und innerhalb des Klosters. Dadurch wird die hundertjährige Geschichte mit Leben, Dankbarkeit und auch Humor gefüllt.

Wir Schwestern gehen zuversichtlich und mit Gottvertrauen in das nächste Jahrhundert und sagen mit Dietrich Bonhoeffer: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag!“

Für die Strahlfelder Schwestern  
Sr. Geraldine Busse OP

### **zur Festschrift anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des Klosters St. Dominikus in Strahlfeld**

Das einhundertjährige Jubiläum des Klosters St. Dominikus in Strahlfeld fällt in eine Zeit, in der die Kirche besonders dankbar auf den Wert und das Werk der Orden schaut. Vom Ersten Advent 2014 bis zum Fest der Darstellung des Herrn, 2. Februar 2016, begibt sie das Jahr des geweihten Lebens. Papst Franziskus schreibt in seinem diesbezüglichen Apostolischen Schreiben vom 21. November 2014: „Das geweihte Leben ist ein Geschenk an die Kirche, es entsteht in der Kirche, wächst in der Kirche und ist ganz und gar auf die Kirche hin ausgerichtet“. Er macht damit deutlich, dass das geweihte Leben keine Randerscheinung der Kirche ist, auf die wir auch verzichten könnten, sondern zum innersten Kern der Kirche selbst gehört.



Die große Dominikanische Familie feierte im Jahr 2016 ihren achthundertsten Geburtstag. Sie wählte dafür das Motto „Gesandt, das Evangelium zu verkünden“. Darin kommt besonders das missionarische Charisma zum Ausdruck, welches von den Missionsdominikanerinnen verkörpert wird. Sie dürfen im Jahr 2017 nun in Strahlfeld ihr einhundertjähriges Jubiläum feiern. Anlässlich dieses Jubiläums ist die vorliegende Festschrift entstanden, in der die Schwestern mit viel Mühe und mit einer großen Leidenschaft ihre Geschichte untersuchen und festhalten. Viele Zeugnisse werden somit erstmals veröffentlicht, was die Festschrift besonders wertvoll macht.

Ich darf an dieser Stelle an ein Wort des heiligen Papstes Johannes Pauls II. erinnern, das er in seinem nachsynodalen Schreiben *Vita consecrata* (25. März 1996) für das dritte Jahrtausend formuliert hatte: „Ihr sollt euch nicht nur einer glanzvollen Geschichte erinnern und darüber erzählen, sondern ihr habt eine große Geschichte aufzubauen! Blickt in die Zukunft, in die der Geist euch versetzt, um durch euch noch große Dinge zu vollbringen.“ Dass in Strahlfeld beides seinen Platz hat, das Erinnern an die Geschichte und der Aufbau einer Zukunft, zeigt der letzte Teil dieser Festschrift. Ich denke, auch jeder, der die Schwestern schon erleben durfte, konnte den Eindruck gewinnen, dass sie auch in Zukunft „große Dinge vollbringen“ wollen. Seit einhundert Jahren verkünden sie nun die Frohe Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi und von der Barmherzigkeit Gottes für die Schwachen, Armen und Kranken. Seit einhundert Jahren gehen Sie an die Ränder der Gesellschaft und an die Enden der Erde, um denen nahe zu sein, mit denen sich Jesus besonders identifiziert hat. Dafür sage ich ein herzliches „Vergelt’s Gott!“

Die beiden Pionierschwestern Schwester Ignatia Haslinger und Schwester Alacoque Moosmann haben in Strahlfeld ein Fundament gelegt, das auch heute nach einhundert Jahren tragfähig ist und manchen Widrigkeiten standhält. Gesundheitlich



geschwächt wurden sie von Afrika nach Deutschland geschickt, um sich zu erholen und wieder gestärkt zurückzukehren. Dann verlief alles anders. Eine Rückkehr war wegen des Krieges nicht mehr möglich. Die beiden Schwestern suchen in Deutschland nach einer Betätigung zur Überbrückung der Zeit, bis sie wieder nach Rhodesien ausreisen können. Doch dazu sollte es nicht mehr kommen. Heute schauen ihre Nachfahren auf die einhundertjährige Geschichte des Klosters zurück, das unter solch schwierigen Bedingungen als wahre Pioniersleistung gegründet wurde.

Mit den Strahlfeldern Schwestern gemeinsam bin ich stolz auf ihre Geschichte und wünsche ihnen Gottes Segen für die große Geschichte, die vor ihnen liegt.

Ihr

A handwritten signature in blue ink, appearing to read "Bischof von Regensburg".

Bischof von Regensburg

## Liebes Jubelkloster!

Sie feiern 100 Jahre, ich 20. Ja, ich meine: 20 Jahre kenne ich nun Kloster Strahlfeld. Deswegen kann ich die ersten 80 Jahre nur aus der Perspektive des Geschichtsinteressierten würdigen: den Aufbruch der Kongregation im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, die ersten 40 Jahre bis der Erste Weltkrieg so manche Pläne über den Haufen schmiss, die Pioniertat der Gründerinnen von Strahlfeld, 1917 aus der Not eine Tugend zu machen, das segensreiche Wirken für die Idee der Missionsarbeit genauso wie für die Qualifizierung unzähliger junger Frauen in unserer Region bis 1993.



Damit kann ich die ersten 80 Jahre in einem Strich zusammenfassen. 1996 wurde ich Kaplan in Furth im Wald. Nach Strahlfeld kam ich u.a. mit meinen Ministranten und mit der Kolpingfrauengruppe. Stets waren alle angetan vom Geist des Hauses, der sich aus dem jahrzehntelangen Leben und Beten der Schwestern in diesen Mauern speist.

Als ich 2011 Landvolkpfarrer wurde, war Strahlfeld schon vor mir da: im Jahresprogramm standen u.a. Erstkommunionwochenenden und Einkehrtage für Dorf- und Betriebshelfer/innen. Seit 2007 durfte das Vokalensemble Hubert Velten schon 13 mal die Akustik der Kapelle und die Gastfreundschaft des Hauses genießen und mit verschiedenen Konzerten Schwestern und Besucher erfreuen.

2011 wurde ich Pfarrer von Roding. Nun liegt Strahlfeld zwar nicht auf Pfarr- aber auf Stadtgebiet, quasi vor der Haustür. Die gute Nachbarschaft und Zusammenarbeit über die Pfarrgrenzen hinweg bereitet mir dankbare Freude: z.B. bei einer Jubelprofess, der geistlichen Begleitung junger, englischsprachiger Schwestern aus Afrika, den Firmtagen der Konrad-Adenauer-Realschule.

Als Dekan, seit 2013, darf ich nun sagen: wir gehören auch offiziell zusammen! Mit meinen biographischen Berührungspunkten mache ich mich zum Sprecher allerer, die kein Grußwort schreiben, aber ähnliches berichten könnten:

Ich sage Ihnen ein herzliches Vergelt's Gott für Ihr segensreiches Wirken in der „Heimat-Mission“.

Sie sind es gewohnt mit raschen Um- und Aufbrüchen zu leben. Ich würde mich nicht wundern, wenn das nicht das letzte Jubiläum war, das Sie feiern können!

Ihr Mitbruder  
Holger Kruschina, Dekan

Von den 100 Jahren, auf die das Kloster St. Dominikus in Strahlfeld im Jahre 2017 zurückblickt, lässt sich gut ein Bogen schlagen zum 800jährigen Jubiläum, das der Orden des hl. Dominikus in den Jahren 2015 bis 2017 begangen hat. Wie es in einem Brief Honorius III. an Dominikus und seine Begleiter heißt, hat die dominikanische Gemeinschaft den Auftrag, „den Namen unseres Herrn Jesus Christus aller Welt zu verkündigen“. Von Beginn an hatten Dominikanerinnen ihren Anteil an der Sendung des Ordens. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten sich mehrere dominikanische Schwesterngemeinschaften, die bewusst von Europa aus in andere Kontinente aufbrachen und dort eine breite missionarische Tätigkeit entfalteten. Dazu zählt auch die Kongregation der Missionsdominikanerinnen vom Heiligsten Herzen Jesu in Harare/Simbabwe. Von Strahlfeld aus wurden viele Schwestern ins damalige Rhodesien ausgesandt. Die Dominikaner unterstützten die Schwestern vor allem durch die Hausgeistlichen, die sie stellten. Zu ihren Aufgaben gehörten die Spendung der Sakramente, Predigt, Vortrag, Beratung und Begleitung. Einige bekannte Brüder, die auch international tätig waren und mehrere Jahre in Strahlfeld lebten, waren der Historiker P. Angelus Walz, der Philosoph P. Methodius Hudeczek und der Liturge P. Richard Kliem.



In den 100 Jahren waren viele schwierige Situationen zu bewältigen: Die Anfänge während des ersten Weltkrieges waren durch bittere Armut gekennzeichnet; in der Zeit des Nationalsozialismus musste ein feindliches Regime ausgehalten werden; in Rhodesien gerieten die Dominikanerinnen zwischen die Fronten, als um Apartheid und Unabhängigkeit gerungen wurde. Die Schwestern haben unter oft widrigen Bedingungen ein beeindruckendes Zeugnis abgelegt – durch ihr unermüdliches caritatives, erzieherisches und missionarisches Engagement, durch ihr Bekenntnis zu christlichen Werten, durch ihre Ausdauer im Gebet.

Heute haben die Herausforderungen ein ganz anderes Gesicht: Es sind vor allem die kleiner werdende Anzahl und Überalterung. Hier sind Gelassenheit und Geduld gefragt, um ein Zeugnis zu geben von der Hoffnung, die uns als Christinnen und Christen trägt. Im Haus der Begegnung, im Klosterladen, im Altenheim in Roding und in den örtlichen Kontakten bleiben die Dominikanerinnen wichtige Ansprechpartnerinnen. Ihre Kapelle und ihr gemeinsames Gebet laden Menschen zur Teilnahme ein.

Ich selbst denke gern an die Treffen der Dominikanerinnen des deutschen Sprachraums zurück, die im Haus der Begegnung stattfanden und an denen ich mehrfach teilnehmen durfte. Andere Brüder haben Exerzitien gehalten und Kapitel begleitet. Nicht wenige sind zur Erholung nach Strahlfeld gefahren und fühlten sich dort sehr

wohl. So sind über die institutionellen Verbindungen hinaus viele persönliche Kontakte entstanden, die zu wechselseitiger Bestärkung und zu Besuchen führten. Nicht zuletzt gab es Hausgeistliche, die in ihren letzten Jahren von den Schwestern liebevoll umsorgt wurden und bei ihnen in Alter und Krankheit bestens aufgehoben waren. Daher möchte ich mich bedanken für die vielfache Gastfreundschaft, die wir Dominikaner in Strahlfeld erfahren durften, und für mancherlei Unterstützung innerhalb der dominikanischen Familie.

Im Rückblick auf 100 Jahre Strahlfeld danke ich unserem Herrn für das Große, das er durch die Dominikanerinnen an diesem Ort und von diesem Ort ausgehend gewirkt hat, bitte um seinen Beistand, damit Strahlfeld ein dominikanischer Ort bleibt, dessen gute Atmosphäre ausstrahlt, und wünsche den Schwestern, dass die Feier des Jubiläums sie stärkt und ermutigt.

P. Dr. Johannes Bunnenberg OP  
Provinzial der Teutonia bis Januar 2017

Ich kann mich noch gut an das erste Mal erinnern, als ich im Studentat in Strahlfeld war. Ich kam nach langer Fahrt in ein kleines, schönes bayerisches Dorf und erlebte dort - für mich völlig überraschend - unter den Schwestern - unter jüngeren wie älteren - die große dominikanische Welt. Sie kam nicht nur aus der Auslandserfahrung der Schwestern, sondern war auch eine Weite des Geistes und eine Großherzigkeit in der Begegnung wie im Denken. Ganz selbstverständlich waren die afrikanischen Schwestern integriert und brachten sich in die Liturgie ein; und die afrikanischen Elemente in der Liturgie wirkten nicht, wie ich es vorher bei Missionssonntagen oft erlebt hatte, fremd und irgendwie fehl am Platz. Es war eine wunderbare, ganz selbstverständliche Einheit: wie an Pfingsten beim hl. Geist, der die verschiedenen Sprachen und Völker die gleiche Sprache sprechen lässt.



Wir erleben zur Zeit in der großen Politik eine Renaissance des Nationalismus. Länder ziehen sich wieder auf sich selber zurück nach der Maxime: "Wir zuerst". Unsere Schwestern in Strahlfeld sind ein wunderbares Beispiel dafür, welcher Reichtum entstehen kann, wenn wir großzügig sind und über uns hinausgehen. Der hl. Dominikus hat 1217, vor genau 800 Jahren, seine Brüder weg von Toulouse ausgesandt - und das, obwohl die Schar, die sich um ihn gesammelt hatte, noch jung und sehr klein war. Alle widersprachen Dominikus und suchten ihn umzustimmen. Sie glaubten, die Zerstreung komme viel zu früh. Aber Dominikus ließ sich nicht beirren: Wenn Weizen auf einem Haufen bleibe, beginne er zu faulen - deshalb müsse er ausgestreut werden.

Ein Blick auf Strahlfeld - die Geschichte und noch mehr auf die Erfahrungen von einzelnen Schwestern - zeigt, wie fruchtbar diese Weite des Herzens und des Geistes noch heute ist. Von Herzen wünsche ich den Missionsdominikanerinnen weiterhin diese Weite des Herzens, die unter Euch und durch Euch Großes hat wachsen lassen und immer neu wachsen lässt.

In geschwisterlicher Verbundenheit und mit allen Segenswünschen

P. Thomas G. Brogl OP,  
Provinzial der Provinz des hl. Albert in Süddeutschland und Österreich

**„In allem gebt Dank“ (1 Thess 5,18)**

In der Hundertjahrfeier unseres Klosters St. Dominikus, Strahlfeld, wollen wir Gott für seine Gegenwart und Sendung danken, die unsere Schwestern durch ihr Leben und ihren Dienst bezeugt haben, angefangen von unseren beiden Müttern, Sr. Ignatia Haslinger und Sr. Alacoque Moosmann. Die Ereignisse der Vergangenheit haben sich tief in unsere Herzen eingepreßt und erinnern uns an den Lebensweg unserer Kongregation. In besonderer Weise erinnert diese Feier an Gottes Treue trotz aller Stolpersteine, die auf dem Weg des Klosters St. Dominikus in Strahlfeld lagen.



Wir, die Missionsdominikanerinnen vom Heiligsten Herzen Jesu, würdigen die Liebe und die Hingabe all unserer Schwestern und Mitarbeiter/innen, die in diesem Konvent ihren Dienst geleistet haben und auch heute noch tun. Wir danken der Regionalprioress, Sr. Astrid Hermes, mit ihrem Rat für den Leitungsdienst in der Deutschen Region. Wir danken der Prioress des Konvents, Sr. Annette Fecker, mit ihrem Rat für den Leitungsdienst in der großen Gemeinschaft. Unser Dank gilt auch den früheren Oberinnen. Sie alle haben dazu beigetragen, ein helles Licht im Volk Gottes aufscheinen zu lassen.

Der Name Strahlfeld bezeichnet in unserer Kongregation einen Ort kräftiger Strahlen, die in die Nähe und Ferne ausstrahlen. Die Gemeinschaft ist für unsere älteren Schwestern Heimat und lädt durch die friedliche Atmosphäre zum Gebet ein. Unsere kranken Schwestern erhalten hier gute Pflege. In früheren Jahren war Strahlfeld durch Gottes Güte eine Wiege für viele Berufungen. Die meisten Schwestern wurden hier für die Mission in Afrika ausgebildet. Wir danken allen Schwestern, die auf den Ruf Gottes so großzügig geantwortet haben. Die Schwestern, die gebeten wurden, in Strahlfeld zu bleiben, hielten das Feuer am Leben, und es brennt seit den bescheidenen Anfängen des Jahres 1917 weiter. Mit Opfergeist und Durchhaltevermögen errichteten und führten sie eine Hauswirtschaftsschule. Diese hat ganze Generationen von jungen Mädchen ausgebildet. Eine spätere Gabe Gottes ist die Entwicklung des Apostolates im Haus der Begegnung, mit dem die Schwestern auf die Bedürfnisse und Nöte der Menschen heute antworten.

Ein besonderer Dank gilt den hilfsbereiten Bewohnern des Dorfes Strahlfeld, die dem Konvent Schwestern und auch Mitarbeiter/innen gaben. Das Dorf weist darauf hin, was das Kloster St. Dominikus in Strahlfeld sein soll: ein Haus des Gebetes, des Lobes und des Segens. Möge diese Dankfeier ein unauslöschliches Merkmal in den Herzen der Strahlfelder hinterlassen.

Die Geschichte des Klosters St. Dominikus in Strahlfeld hat an dem 800-jährigen Jubiläum des Dominikanerordens Anteil. Wir möchten deshalb allen danken, dem Bischof von Regensburg und seinen Vorgängern, der Dominikanischen Familie, den Mitarbeiter/innen von Strahlfeld, unseren Wohltätern, Familien und Freunden. Die geistliche, moralische und finanzielle Unterstützung hat es der Gemeinschaft ermöglicht, ein Licht der Hoffnung für die Menschen nah und fern zu sein.

„Dankbarkeit ist die Erinnerung eines Herzens, das das Gute anerkennt, das getan wird.“ Mit den Worten des hl. Paulus danken wir Gott jedes Mal, wenn wir an Strahlfeld denken, und wenn wir für euch beten, tun wir es mit Freude, und danken Gott für das was ihr getan habt. (vgl.Phil 1,3-5)

Möge diese Hundertjahrfeier ein ständiger Dank sein für die Gnaden, an die sie erinnert und die sie in besonderer Weise feiert.

Sr. Kamfwa Mutale OP  
Generalpriorin

## **100 Jahre Kloster St. Dominikus Strahlfeld**

Zum 100-jährigen Jubiläum des Klosters St. Dominikus in Strahlfeld darf ich persönlich und namens des Landkreises Cham die herzlichsten Glückwünsche übermitteln. Gleichzeitig möchte ich die große Wertschätzung des Landkreises Cham und seiner Bürgerinnen und Bürger zum Ausdruck bringen.



100 Jahre Kloster Strahlfeld stehen für 100 Jahre Dienst an Gott und den Menschen. Deshalb haben wir zunächst den vielen Schwestern zu danken, die von Strahlfeld aus ihren Auftrag in der Kirche und in der Welt erfüllt haben. Es ist diesen engagierten Frauen stets gelungen, aus „Ruinen Leben zu schaffen“. Das gilt nicht nur für die Gründerinnen des Klosters, sondern vor allem für das Tätigkeitsfeld der Missionsdominikanerinnen in Pastoral und Seelsorge, in Schule und Bildungseinrichtungen oder in der Krankenpflege und Sozialarbeit. Die Schwerpunkte des Wirkens in der Welt haben sich in den vergangenen 100 Jahren verändert. Aus einer Hauswirtschaftsschule ist ein Haus der Begegnung geworden, das ganzheitliche Bildung und Förderung des Menschen anbietet. Heute kommen auch junge Schwestern aus Afrika nach Strahlfeld und bereichern das Ordensleben. Geblieben sind aber das Vertrauen auf die Fügung Gottes und die Freude an der Verkündigung der „Frohen Botschaft“.

Dieser tiefe Glaube an das Wirken Gottes unter den Menschen ist auch die Grundlage für die Tatkraft und Stärke, mit der die Ordensgemeinschaft ihre Zukunft gestaltet. Ich wünsche den Missionsdominikanerinnen auch künftig diese Strahlfelder „Strahlkraft“ zum Wohle der Menschen, die sich ihnen anvertrauen. Der Landkreis Cham wird sie dabei gerne unterstützen.

Franz Löffler  
Landrat und  
Bezirkstagspräsident



### **100 Jahre Kloster St. Dominikus Strahlfeld**

100 Jahre und kein bisschen müde – das trifft auf das Kloster Strahlfeld zu. Zu diesem Jubiläum gratuliere ich persönlich sowie im Namen der städtischen Gremien sehr herzlich. An diesem runden Geburtstag präsentiert sich das Kloster im Ortsteil Roding-Strahlfeld ausgesprochen aktiv und zukunftsorientiert.

Vor 100 Jahren sah das ganz anders aus. Das Schlossgut Strahlfeld mit seiner wechsellvollen Geschichte von über 650 Jahren wurde 1917 zum Kauf angeboten. Der Ausbruch des Krieges verhinderte die Rückreise zweier Dominikanerinnen nach Afrika und stattdessen erwarben sie die Schlossruine und gründeten die erste deutsche Niederlassung der Gemeinschaft zur Heranbildung von Ordensnachwuchs für die Mission. Aus einer verwahrlosten Ruine entwickelte sich über die Jahre das Kloster St. Dominikus. Viele junge Mädchen erhielten in der dortigen Haushaltungs- und Handelsschule eine gut fundierte Ausbildung. Seit 2003 ist das Kloster über die Stadt- und Landkreisgrenzen hinaus bekannt als Bildungs- und Begegnungsstätte mit Kurs- und Seminarangeboten sowie als Tagungshaus.



Den rührigen Schwestern ist es zu verdanken, dass das Kloster am Laufen gehalten werden konnte. Mit unbändigem Willen, Beharrlichkeit, Ideenreichtum und Gottvertrauen sorgen sie für Leben zwischen dem ehrwürdigen Gemäuer. Mit 100 Betten haben sie sich auch für Urlaubsgäste, Erholungssuchende und Firmen geöffnet und bieten einen gehobenen Komfort. Zudem verfügt das Kloster über eine eigene Krankenabteilung mit Pflegestation, in der betagte und pflegebedürftige Schwestern, auch Missionsrückkehrerinnen, eine Heimat für ihren Lebensabend finden.

Ich wünsche den Missionsdominikanerinnen von Herzen, dass sie weiterhin so gut die schwierigen Aufgaben meistern, sich Neuem öffnen und gleichzeitig die gute Tradition bewahren. Auf diesem Erbe aufbauend, dürfen die heute Verantwortlichen optimistisch in die Zukunft des neuen Jahrhunderts blicken.

Dem kompletten Team des Klosters St. Dominikus wünsche ich eine gelungene Jubiläumsfeier und weiterhin viel Freude und Erfüllung bei der Wahrnehmung der vielfältigen Aufgaben.

Franz Reichold  
1. Bürgermeister

## DOMINIKUS

**Veritas**  
**Wahrheit**



**Laudare**  
**Benedicere**  
**Praedicare**  
**Loben**  
**Preisen**  
**Verkündigen**

Da wir also an der apostolischen Sendung teilhaben, übernehmen wir auch die Lebensweise der Apostel in der Form, die der hl. Dominikus entworfen hat. Wir führen einmütig das gemeinsame Leben, wir stehen treu zu den evangelischen Räten, wir pflegen mit Freude die gemeinsame Feier der Liturgie, vor allem der Eucharistie und des Stundengebetes, und das persönliche Gebet, wir widmen uns intensivem Studium, wir stehen zu den klösterlichen Lebensformen. Diese Elemente unseres Lebens fördern nicht nur die Ehre Gottes und unsere Heiligung, sie dienen auch direkt dem Heil der Menschen, da sie miteinander verbunden auf die Predigt vorbereiten und zu ihr hinführen, sie prägen und ihrerseits von ihr geprägt werden. Diese verschiedenen Elemente, die miteinander in engem Zusammenhang stehen, aufeinander abgestimmt sind und sich gegenseitig befruchten, machen als Ganzes das Besondere des Ordens aus, d.h. ein im vollen Sinn apostolisches Leben, in dem Predigt und Lehrtätigkeit aus der Fülle der Kontemplation fließen müssen.



*„Was ich in der  
Kontemplation  
erfahren habe,  
anderen  
Menschen  
weitergeben.“*

### **Missionsdominikanerinnen vom Heiligsten Herzen Jesu, Strahlfeld**

Als Missionsdominikanerinnen vom Heiligsten Herzen Jesu, Strahlfeld, gehören wir zur Dominikanischen Familie. Wir sind eine internationale Kongregation, die 1891 in Simbabwe (damals Rhodesien) begann und 1922 von Rom anerkannt wurde.

Derzeit leben 250 Schwestern in Simbabwe, Sambia, Kenia, Kolumbien, England und Deutschland. Sie sind im schulischen, pfliegerischen, pastoralen und sozialen Dienst engagiert. Unser Generalat ist in Gossops Green, Crawley, England.

In der Diözese Regensburg leben unsere Schwestern im Kloster St. Dominikus Strahlfeld und im Caritas Alten- und Pflegeheim in Roding. Wir führen in Strahlfeld das „Haus der Begegnung“ als Bildungs- und Begegnungsstätte.

Unsere Sendung heute leben wir durch Gebet, Weltoffenheit und Gastfreundschaft. Wir freuen uns, dass jedes Jahr afrikanische Mitschwwestern mit zeitlichen Gelübden für ein Jahr ihrer Formation bei uns sein können. Die jüngste deutsche Schwester ist im pastoralen Dienst der Diözese Regensburg tätig.

Als Missionsdominikanerinnen leben wir nach den Werten des Evangeliums und fördern alles, was dem Leben dient. In Zusammenarbeit mit anderen gestalten wir einen Lebensraum, der allen helfen soll, in ihrem Leben Sinn, Heilung und Ganzheit zu finden.

# Strahlfeld und sein Kloster kurzer geschichtlicher Überblick



Altes Wappen von  
Strahlfeld

Funde und Ausgrabungen weisen drauf hin, dass das Gebiet von Strahlfeld schon lange vor Christus besiedelt gewesen sein muss. Grabbeigaben, die man zwischen Strahlfeld und Raubersried in Hügelgräbern entdeckte, stammen aus dem 5. und 6. Jahrhundert vor Christus.

Im Mittelalter tauchen dann sporadisch in Urkunden erste Namen auf, die mit Strahlfeld in Verbindung gebracht werden können. So wird im Jahr 1265 erstmals ein Conrad der Strahlenvelter erwähnt.

Die Strahlenvelter werden nach ihrem Aussterben um 1400 von den Fronauern abgelöst. Diese residieren aber nicht mehr in Strahlfeld, sondern auf der Schwärzenburg.

Es folgen die Zenger, dann die Muracher und diese verlegen nach ca. 200 Jahren ihren Sitz wieder zurück nach Strahlfeld.

Im 14. Jh. leidet Strahlfeld in den Städtekriegen, im 15. Jh. wird es durch die Hussiten in Mitleidenschaft gezogen.

Strahlfeld wird Hofmark.

Im 16. Jh. erschüttern Reformation und Gegenreformation auch diese Gegend. Im 30-jährigen Krieg kommt die Oberpfalz von der Kurpfalz an Bayern. Verschiedene Herrschaften in Strahlfeld folgen aufeinander: Fuchs, Moraltinger, Weichs, Wahl, Muggenthal. Protestanten werden durch Katholiken abgelöst und umgekehrt. Die Schweden und die Kaiserlichen wechseln sich ab.

Am Ende des 17. Jh. kommt Strahlfeld dann durch Heirat an Dietrich Heinrich von Plettenberg, Landmarschall, Geheimer Rat und Pfälzischer Gesandter beim immerwährenden Reichstag in Regensburg, der aus altem westfälischen Adel stammt.

Für Strahlfeld beginnt seine glanzvollste Zeit. Dietrich Heinrich von Plettenberg errichtet das Schloss neu. Er kümmert sich um seine Untertanen und versucht, die Ge-

gend auch wirtschaftlich voran zu bringen. Seine testamentarischen Stiftungen haben bis zum Ersten Weltkrieg und der anschließenden Inflation Bestand. Dietrich Heinrich v. Plettenberg blieb kinderlos. Sein Wunsch, nach seinem und seiner Frau Ableben aus Schloss Strahlfeld ein Kloster zu machen, geht vorerst nicht in Erfüllung. Die Karmeliten in München schlagen das Erbe aus. Nach einem kurzen verwandtschaftlichen Zwischenspiel übernehmen 1747 die Schotten aus Regensburg das Schlossgut. Sie verwalten dieses aber nur. Es beginnt ein langsamer Niedergang. Nach dem letzten Schloss-Brand im Jahr 1804 wird der Westflügel der Anlage nicht mehr aufgebaut.

Die Schotten hatten zunehmend Nachwuchsprobleme und wirtschaftliche Schwierigkeiten. Das Kloster wurde aufgelöst und 1865 wurde das Schlossgut vom bayerischen Staat übernommen. Dieser veräußert den Besitz an Private. Der wirtschaftliche Niedergang setzte sich fort, Grundbesitz wurde verkauft und die Gebäude wurden vernachlässigt. Die Bayerische Zentral Darlehenskasse München kaufte das Gut in Strahlfeld von einem privaten Besitzer.

1917 erwerben Mutter M. Ignatia Haslinger und Mutter M. Alacoque, Missionsdominikanerinnen vom Hl. Herzen Jesu, das verfallene Schloss, um ein Kloster zu gründen. Dadurch wurde das Schloss nach mehr als 200 Jahren dem von Dietrich Heinrich von Plettenberg beabsichtigten Zweck dann doch noch zugeführt.

Die Schwestern ließen den umfangreichen Gebäudekomplex mit großem Kostenaufwand reparieren, aus- und umbauen und richteten eine Missionsschule und eine Haushaltungsschule ein.

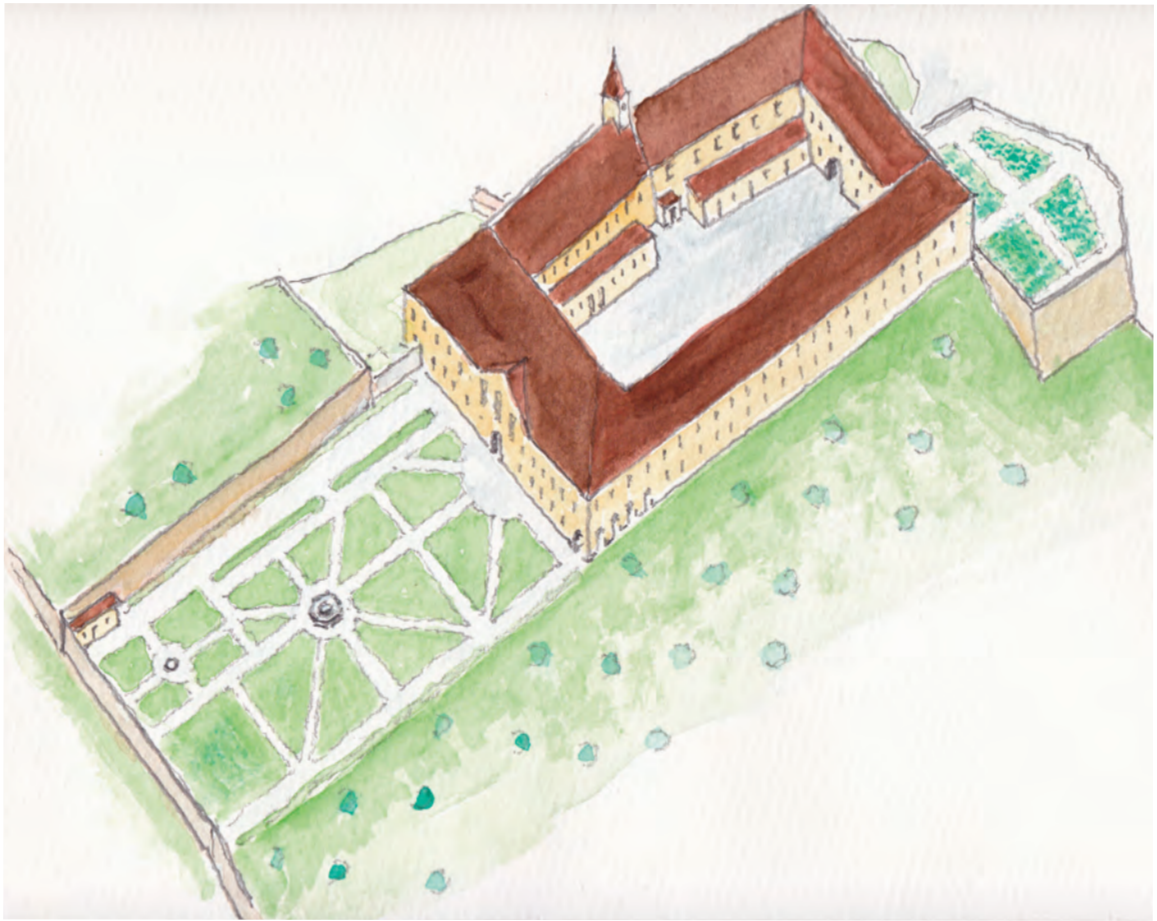
Bis 1971 konnten 493 Schwestern zum missionarischen Dienst ausgesandt werden. Bis zur Einstellung des Betriebs der Haushaltungsschule im Jahr 1992/93 wurden dort circa 2500 junge Frauen ausgebildet.

1968 wurde für den landwirtschaftlichen Betrieb der Wendelinushof errichtet und bis 1985 betrieben.

Von Anfang an sollte das Kloster auch Zufluchtstätte sein für Schwestern, die aus der Mission wieder in die Heimat zurückkehrten. 1976 wurde dementsprechend ein Altenwohnheim eingeweiht.

Heute beherbergt das Kloster Strahlfeld daneben noch eine Tagungs- und Fortbildungsstätte.

Manfred Biskup 2016



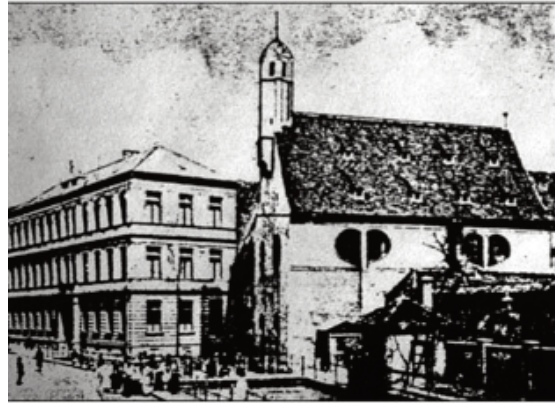
Schloss Strahlfeld im 18. Jahrhundert. Rekonstruktionsversuch basierend auf der Vermessungskarte von 1832.

Biskup 2016

# Geschichte der Kongregation der Missionsdominikanerinnen in Rhodesien

## Vorgeschichte der Gründung von Strahlfeld

Im 13. Jahrhundert entsteht in Europa eine Bewegung frommer Frauen, die Beginen genannt werden. Teile dieser Bewegung werden dem Dominikanerorden angegliedert und später als Dritter Orden bezeichnet. 1335 gründen einige Beginen in Augsburg eine geistliche Gemeinschaft, das Kloster St. Ursula. Die Gemeinschaft wird 1394 dem Dominikanerorden angegliedert. 1695 beginnt St. Ursula ein kontemplatives Leben und wird eine klausurierte dominikanische Gemeinschaft. Während der Säkularisation wird das Kloster von den zivilen Behörden aufgelöst und die Gemeinschaft zum Aussterben verurteilt. Es überleben jedoch vier Schwestern, denen 1828 von den zivilen Behörden ein Neuanfang gestattet wird. Die Schwestern widmen sich nun der Erziehung und Bildung junger Mädchen.



Kloster St. Ursula in Augsburg.

1877 bittet Bischof Ricards von Grahamstown, Südafrika, die Gemeinschaft von St. Ursula, sich einem Missionsapostolat in Südafrika zu öffnen. Die Gemeinschaft nimmt diese Herausforderung an und gründet eine neue Niederlassung in King William's Town. Diese Niederlassung wird juristisch unabhängig von St. Ursula, erhält jedoch weiterhin von dort Unterstützung in Form junger Missionarinnen. Auch südafrikanische und irische Frauen bitten um Aufnahme in King William's Town.

### Missionarischer Aufbruch in den Norden

An die Oberin der schnell wachsenden Kongregation richtet 1889 der Jesuitenoberer P. Daignault die Aufforderung, ein neues missionarisches Unternehmen zu wagen. Er bittet die Oberin, dass sich Schwestern zur Unterstützung der Jesuitenmission im Inneren Afrikas der Expedition der Pioniertruppe von Cecil Rhodes anschließen. Zunächst sollen sie die Kranken und Verwundeten betreuen und später im Missionsgebiet Unterricht und andere missionarische Aufgaben übernehmen. Mutter Mauritia, die Oberin der Gemeinschaft, erlaubt Schwestern, die sich freiwillig melden, sich der Expedition anzuschließen – trotz der offensichtlich damit verbundenen Risiken.

Im Februar 1890 sind fünf Dominikanerinnen bereit zum Aufbruch, unter ihnen auch die damals 25-jährige Sr. Ignatia Haslinger aus Deutschland und die 26-jährige Sr. Patrick Cosgrave aus Irland. Letztere wird zur Oberin der Gruppe ernannt.

Über einen Zeitraum von 18 Monaten erstreckt sich die Reise der Expedition. Die Schwestern reisen in einem riesigen, von Ochsen gezogenen Wagen, den sie „Arche Noah“ taufen. Während dieser langen Reise sind die tapferen Frauen unermüdlich mit der Pflege der Kranken und Verwundeten beschäftigt. Sie leisten Unglaubliches und meistern viele Gefahren. Die Tagebuchaufzeichnungen von Sr. Patrick Cosgrave über diese Reise lesen sich wie ein spannender Abenteuerroman und geben Zeugnis von den täglichen Herausforderungen, die ihnen begegneten.



Die „Arche Noah“ steckt im Schlamm fest.

### **Beginn des missionarischen Wirkens in Rhodesien**

Am 27. Juli 1891 erreichen sie Fort Salisbury (heute Harare). Seit ihrer Abreise aus Südafrika haben die Schwestern mehr als 1200 Kilometer zurück gelegt.



Die Reiseroute von King William's Town nach Salisbury.

Am 1. August nehmen die Schwestern im primitiven örtlichen Krankenhaus ihren Dienst auf und beginnen damit ihr missionarisches Apostolat in Rhodesien – wie die englische Kolonie nach dem Expeditionsleiter Cecil Rhodes genannt wurde.



In der Chronik von Strahlfeld ist über dieses historische Ereignis zu lesen:  
*„... Als die Schwestern in die Nähe von Salisbury kamen, eilte ihnen Pater Hartmann S.J. (+ im Dezember 1928) entgegen und begrüßte sie in der ihm eigenen herzlichen Weise u. erzählte ihnen von den vier Hütten, die er für sie baue und besonders von der großen Not unter den Pionieren und Ansiedlern. Die Regenzeit vom Oktober 1890 bis März 1891 war nämlich außergewöhnlich ungesund und die Weißen, die das Klima nicht gewohnt waren, wurden größtenteils krank und viele starben fern von der Heimat in größter Verlassenheit. So war denn die Freude überaus groß, als die treuen Pflegerinnen endlich am 27. Juli 1891 in Salisbury eintrafen und fünf Tage später ihr Samariterwerk begannen. Da gab es wenig Rast und Ruh für die Schwestern, bis es ihrer aufopfernden Hingabe gelang, die Leiden der Kranken zu lindern. Mit Lampen in den Händen oder durch die Dunkelheit tappend wateten die Schwestern durch Schmutz und Schlamm, von Zelt zu Zelt. In ihren Kleidern legten sie sich zur kurzen Nachtruhe nieder bis Seufzen und Stöhnen sie wieder an das Lager eines Kranken rief. Immer waren sie liebenswürdig, stets bereit zu helfen und der Ruf, der gar oft laut wurde: „Sister, Sister“ verhallte nie ungehört.*

1892 eröffnen die Schwestern die erste Schule in Salisbury und in den folgenden Jahren arbeiten sie in verschiedenen Krankenhäusern und eröffnen eine weitere Schule in Bulawayo. Bis 1901 arbeiten die Schwestern im Spital von Salisbury und in Bulawayo. Es kamen weitere Schwestern zur Unterstützung aus King William's Town nach Rhodesien, so dass bis Ende 1897 ungefähr 30 Schwestern dort sind.

### **Schmerzliche Trennung vom Mutterhaus in Südafrika**

Der Apostolische Präfekt der Sambesi Mission und der Jesuitenobere schätzen den engagierten und effizienten Einsatz der Schwestern sehr und sind besorgt um die Präsenz und den Einfluss der Kirche in Rhodesien. Sie halten es daher für unerlässlich, dass die Dominikanerinnen unabhängig von ihrem Mutterhaus in King William's Town werden, damit sie sich besser den lokalen Verhältnissen anpassen können. Die beiden Jesuiten legen diesen Vorschlag dem Bischof von Grahamstown und der Priorin von King William's Town vor, besprechen ihn jedoch nicht mit den Schwestern in Rhodesien, um die es geht. Deren Bestürzung und Betrübnis über die Entscheidung zur Trennung vom Mutterhaus ist deshalb groß. Es kommt zur Entscheidung jeder einzelnen Schwester darüber, nach King William's Town zurück zu kehren oder schriftlich zu erklären, dass sie zur neuen Kongregation gehören möchten und für immer auf das Recht verzichten, ins Mutterhaus zurück kehren zu dürfen. Von den dreißig Schwestern entscheiden sich im April/Mai 1898 neunzehn „zur größeren Ehre Gottes“ in Rhodesien zu bleiben. Diese Schwestern bilden den Grundstock der neuen Kongregation.

Am 6. Januar 1899 wählen die Schwestern einstimmig Mutter Patrick Cosgrave zur Priorin aller dominikanischen Häuser in Rhodesien. Deren körperlichen Kräfte



M. Patrick (Mary Anne) Cosgrave, geboren am 22. Mai 1863 in Summerhil bei Trim im County Meath, in Irland. Mit sieben Jahren kam sie als Vollwaise zu Verwandten in Ballinavary, bei Enniscorthy im County Wexford, Irland.

Eintritt bei den Dominikanerinnen in King William's Town Südafrika, im August 1880.

Einkleidung als Sr. Patrick am 19. Januar 1881

Profess an 25. Januar 1882

Als Oberin einer Gruppe von fünf Schwestern 1890 Missionarischer Aufbruch nach Norden.

Ankunft in Salisbury am 27. Juli 1891

1898 Trennung der Rhodesischen Dominikanerinnen vom Mutterhaus in King William's Town.

Am 6. Januar 1899 wird Mother Patrick einstimmig zur Priorin der dominikanischen Häuser in Rhodesien ernannt.

Der Zustand der an Tuberkulose erkrankten Schwester verschlechtert sich rapide.

Sie stirbt am 31. Juli 1900 in Salisbury.

sind jedoch verbraucht und sie stirbt am 31. Juli 1900, im Alter von 37 Jahren an Tuberkulose.



M. Ignatia (Rosina) Haslinger, geboren am 22. Februar 1865 in Gaißbach bei Lenggries, Oberbayern.

1885 Eintritt bei den Dominikanerinnen von St. Ursula in Augsburg.

1887 Schiffsreise nach Südafrika mit dem Ziel: King William's Town.

1889 Einkleidung zunächst als Laienschwester Ignatia in King William's Town

24. Januar 1890 Ablegung der Gelübde als Chorfrau.

Zwei Wochen später Missionarischer Aufbruch nach Norden in der kleinen Gruppe von Mutter Patrick Cosgrave.

Am 24. Januar 1901 zur Nachfolgerin von Mutter Patrick Cosgrave und zur Priorin der dominikanischen Häuser in Rhodesien gewählt.

1914 nach mehrfacher Wiederwahl wegen physischer und nervlicher Erschöpfung auf dringendem Rat des Arztes zur Erholung nach Deutschland. Sr. Alacoque Moosmann (ebenfalls kränklich) kommt als Begleiterin mit.

Da Rückkehr nach Rhodesien durch den Weltkrieg I nicht möglich.

1917 Gründung von Strahlfeld als Ausbildungshaus

Priorin von Strahlfeld

1926 vom Ersten Generalkapitel der Kongregation zur 1. Generalpriorin gewählt und nach Rhodesien zurück berufen.

Von den Generalkapiteln 1932 und 1938 wiedergewählt.

Nach Krebsleiden Tod am 7. Mai 1942.

Sr. Maria Ignatia Haslinger wurde die Nachfolgerin von Mutter Patrick.

### **Reise nach Deutschland**

Mutter Ignatia erleidet 1914 einen Nervenzusammenbruch, da sie physisch und psychisch völlig erschöpft ist. Auf dringenden Rat des Arztes soll sie zur Erholung

nach Deutschland gehen. Sr. Alacoque Moosmann, die nach mehreren schweren Operationen ebenfalls sehr geschwächt ist, soll als ihre Begleiterin mitgehen und sich auch in Deutschland erholen.

Am 18. Juli 1914 besteigen beide Schwestern in Capetown das Schiff, das sie nach Europa bringen soll. Am 1. August 1914 erhalten sie noch auf dem Schiff die Nachricht, dass zwischen Österreich und Serbien der Krieg ausgebrochen sei. Am folgenden Tag erklärten Frankreich und Russland Deutschland den Krieg. England folgt am

M. Alacoque (Veronika) Moosmann, geboren am 10. September 1875 in Lauterbach im Schwarzwald.

4. Oktober 1899 Eintritt in das Dominikanerinnenkloster St. Ursula, in Augsburg.

8. Oktober 1901 Ausreise in die afrikanischen Missionen

6. Januar 1902 Ankunft im Mutterhaus in Salisbury, Rhodesien

1. September 1902 Einkleidung: Veronika erhält den Namen Maria Alacoque

29. September 1903 Profess

1903-1914 Schwere Krankheiten mit vier lebensgefährlichen Operationen.

13. Juli 1914 Reise nach Deutschland mit Mutter Ignatia Haslinger, Priorin der Missionsdominikanerinnen von Rhodesien zu einem von Ärzten verordneten sechsmonatigen Aufenthalt in Deutschland.

4. August 1914 Internierung in England wegen Ausbruch des 1. Weltkrieges

8. Oktober Ankunft in St. Ursula, Augsburg.

Rückkehr nach Afrika wegen Weltkrieg unmöglich.

29.5.1917 Einzug in Strahlfeld und Beginn der Neugründung

10. Mai 1921 Erste Einkleidung von Novizinnen. M Alacoque wird Novizenmeisterin.

12. Oktober 1926 M. Alacoque wird Priorin des Klosters.

28. Dezember 1938 M. Alacoque stirbt im Krankenhaus zu Regensburg.

31. Dezember 1938 Beerdigung auf dem Friedhof zu Strahlfeld.



4. August 1914. Nach der Ankunft in London am 4. August 1914 werden die Schwestern interniert. Sie dürfen im Nazarethhaus wohnen, aber London nicht verlassen. Aufgrund der Bemühungen des amerikanischen Konsuls und des Entgegenkommens des ehemaligen Administrators von Rhodesien, Lord Grey, können sie am 1. Oktober 1914 nach Deutschland ausreisen.

### **Aufregende Zeiten in Deutschland**

Es wird eine abenteuerliche Reise. In Goch am Niederrhein, wollen deutsche Polizisten die Schwestern als Spione erschießen, da sie keine Ausweispapiere besitzen - vor Ausbruch des Krieges brauchte man keine Reisepässe - die Ordenstracht wirkt fremd und auffällig und zudem sprechen die beiden Ordensfrauen, nach Jahrzehnten in Afrika, ein unbeholfenes Deutsch. In Mainz werden sie erst einmal verhaftet. Es folgen dann andere Aufenthaltsorte und mehrere Besuche im Dominikanerinnenkloster St. Ursula in Augsburg. In München lernen sie den damaligen päpstlichen Nuntius P. Frühwirth OP kennen, der sich „in den folgenden Jahren als wohlmeinender Berater und treuer Vater“ (Chronik) erwies. Dem Kloster Schlehdorf am Ko-

chelsea statten sie auch einen Besuch ab. „Von King William’s Town, von dem sich unser Mutterhaus Salisbury seinerzeit wegen des politischen Druckes losgelöst hatte, wurde Schlehdorf im Jahr 1904 gegründet und 1925 zum Noviziatshaus erhoben“ (Chronik). Es folgte eine Kur in Bad Wörishofen und verschiedene Besuche bei den Eltern der Schwestern, die in Afrika waren. Ende 1915 werden die Gesuche um eine Rückkehr nach Rhodesien von England endgültig abgelehnt.

Im Dezember 1916 - die Schwestern wollen Weihnachten in Beuron verbringen - gibt es neue Hoffnungen auf eine Ausreisemöglichkeit nach Rhodesien. Dazu heißt es in der Chronik: *„Am 21. Dezember lief nämlich aus St. Ursula ein Telegramm mit der überraschenden Nachricht ein: ‘Können den 29. reisen’. Es lässt sich denken, in welcher freudiger Aufregung die beiden den Tag und die Nacht verbrachten und wie fieberhaft sie auf das Eintreffen weiterer telegrafischer Nachrichten vom Generalkommando und der Niederländischen Schiffsagentur, an die Mutter Ignatia am gleichen Tag noch telegraphiert hatte, warteten. Vom ersteren kam am nächsten Tag die Antwort ‘nichts eingetroffen’ und von letzterer erhielten sie am 23. Dezember die alle Hoffnungen zunichte machende telegrafische Antwort: ‘Beförderung unmöglich’, der am 26. Dezember die schriftliche Mitteilung des Agenten folgte: ‘gehen keine Schiffe mehr nach Kapstadt’. Jetzt gaben die beiden wenigstens für die Dauer des Krieges jede Hoffnung auf die Rückkehr nach Afrika auf.“*

Da die Länge ihres Aufenthaltes in Deutschland nicht absehbar ist, mussten sie eine geeignete Betätigung finden, was sich als äußerst schwierig erwies. Neben dem schlechten Gesundheitszustand beider Schwestern kommen noch finanzielle Probleme hinzu. Die bei einer Londoner Bank hinterlegten Gelder waren auf Grund des Krieges nicht abrufbar. In diesen schwierigen Situationen helfen immer wieder die Verwandten der Schwestern in Afrika und verschiedene Wohltäter durch Zuwendungen.

*„Die Rückkehr nach Afrika war vorläufig unmöglich gemacht und die beiden, die schon lange genug die Gastfreundschaft St. Ursulas genossen, wollten so bald wie möglich ein eigenes Heim gründen, um dort den Nachwuchs für die Mission in Rhodesien heranzubilden.“* (Chronik) Bisher waren von St. Ursula in Augsburg aus die Kandidatinnen nach Rhodesien gesandt worden. Das Augsburger Kloster kann jedoch nicht auf unabsehbare Zeit den eigenen Ordensnachwuchs und den für Afrika unterhalten. Die Priorin macht deutlich, dass sie keine Kandidatinnen mehr aufnehmen wollen.

### **Suche nach einem Ausbildungshaus**

Zwei Versuche, ein geeignetes Heim zu finden, scheitern. Beim ersten geht es um die Leitung eines Kinderheimes, das ein Dominikanerpater aus Düsseldorf in Brühl errichten wollte. Da die Zustimmung zu diesem Projekt aus dem Mutterhaus in Afrika auf sich warten lässt, überträgt der Dominikaner diese Aufgabe österreichischen Schwestern. In der Chronik heißt es dazu: *„Als die beiden Schwestern dann am 25. Oktober 1916 gelegentlich einer Audienz bei Sr. Eminenz (Kardinal Frühwirth) die*

*Angelegenheit nochmals erörterten, gab dieser zu verstehen, dass er froh sei, dass aus der Gründung nichts geworden, weil die Schwestern in ihrem Wirken zu eingeengt gewesen wären, da ja Pater (...) nicht gesonnen war, die Leitung des Klosters uneingeschränkt an Mutter Ignatia abzutreten.“*

Im Januar 1917 wird den Schwestern ein Heim für verwahrloste Mädchen in St. Afra bei Friedberg auf dem Lechfeld angeboten. Aber auch dieser Plan scheitert.

Im März 1917 erscheint in der Augsburger Postzeitung eine Anzeige, in der ein Gut zum Verkauf ausgeschrieben wird. Mutter Ignatia meldet sich sofort. Da sie jedoch als alleinstehende und von den Häusern in Afrika vorläufig isolierte Persönlichkeit nicht als Käuferin auftreten kann, leitet das Kloster St. Ursula als Treuhänderin alle diesbezüglichen Geschäfte. 1918 tritt das Kloster alle Rechte und Pflichten des übernommenen Gutes an die Mission in Rhodesien bzw. deren Vertreterin, Mutter Ignatia, ab.

Weder St. Ursula noch die Schwestern besitzen die Summe von 100 000 Mark, können folglich den Kauf nicht sofort tätigen. Durch die Hilfe von hochherzigen Menschen und durch Unterstützung der St. Jakobsstiftung in Regensburg kann das Gut schließlich erworben werden und geht durch Kaufvertrag am 9. Juni 1917 in den Besitz der Schwestern über.



Das Schloss Strahlfeld, wie es sich den beiden Pionierinnen am 29.5.1917 zeigte.

### **Schwestern als Schlossbesitzerinnen**

Als die beiden Schwestern endlich einziehen können, entdecken sie, dass sie kein Schloss, sondern eher eine Schlossruine erworben haben. Der ganze Bau ist verfallend. Die Dächer durchweg beschädigt, Böden und Türen morsch - an Reparaturen war wohl in den vergangenen 100 Jahren nichts vorgenommen worden. Die Decke senkt sich an vielen Stellen bedenklich und zwischen Mauer und Gewölbe klaffen manche Lücken so weit, dass man mit der Hand hinein greifen kann. Des Nachts müssen die Schwestern ihr armseliges Lager mit Regenschirmen gegen den eindringenden Regen schützen und vor die Türen Tische und Kisten stellen, um vor Eindringlingen sicher zu sein.



Das gesamte Gut war in einem desolaten und verfallenen Zustand.  
Ansicht von Norden / Straße

Der Vorbesitzer, der noch einige Monate als Verwalter auf dem Gut hauste, hatte mit allem Fleiße dafür gesorgt, dass die Schwestern gleich mit der Not anfangen konnten. Der Getreidespeicher war leer, die Scheunen geplündert und die Reihen des Viehs gelichtet. Man stand vor der Ernte und hatte kein Geld, Arbeiter zu dinge, um dieselbe einzubringen. Anfangs betrieben die Schwestern die Brauerei und Schankwirtschaft weiter, um dadurch das Allernötigste zum Leben zu haben. Wie glücklich schätzten sie sich, wenn sie als tägliche Einnahme einige Mark buchen konnten, um so die notwendigsten Auslagen decken zu können.

### **Aus Ruinen Leben schaffen**

Was Menschen unmöglich schien, in den Ruinen neues Leben erblühen zu lassen, gelang zwei schwachen Frauen, die nichts ihr Eigen nannten als ein unbegrenztes Gottvertrauen und die heiße Sehnsucht, dem Herrn ein Haus zu bauen und ihm Arbeiterinnen für seinen Weinberg heranzuziehen. Mit den Jahren erwachsen der Neugründung Freunde und Wohltäter, mit deren Hilfe es gelang, das begonnene Werk weiter zu führen. Nach dem Krieg, als wieder genügend Arbeitskräfte zu Verfügung standen, wurde an die Erneuerung bzw. an den Umbau der Gebäulichkeiten heran

gegangen.

Bei all diesen Umbauarbeiten leisteten die Schwestern Handlangerdienste, um die Baukosten zu verringern. Von wie viel Schweißtropfen und stillen heldenmütigen Opfern könnten die Steine erzählen, wenn sie reden könnten!

Doch wer unter Opfern sät, wird reiche Ernte haben. So war es auch in Strahlfeld. Mit den Jahren meldeten sich immer mehr opferfrohe Seelen, die dem Herrn dienen wollten und so sind heute nach 19 Jahren bereits 300 Bräute Christi aus seiner Schule in Strahlfeld hervorgegangen.

Quelle: Auszüge aus einem Bericht von Mutter Alacoque Moosmann an Bischof Michael Buchberger vom 16. April 1936



Schwestern  
bei der Bauarbeit  
- das verringerte die  
Baukosten.



### **Aufbauarbeit 1919**

*Da es nicht möglich war, die zirka 30 Tagwerk umfassende Wiesenfläche in einem Jahr zu drainieren, so setzte man diese Arbeit fort, sobald die Witterungsverhältnisse es erlaubten. Um die Arbeit etwas zu beschleunigen, wurden Hilfskräfte eingestellt, soviel man nur bekommen konnte. So waren es Ende Februar 28 Mann die auf der Wiese Gräben zogen, Rohrleitungen legten oder andere Arbeiten verrichteten. Doch diese Arbeiter wollten nicht bloß um Gotteslohn arbeiten wie die Postulantinnen, sondern verlangten am Ende der Woche ihren vereinbarten „Denar“. Diesen aber allwöchentlich bereitzustellen, machte den beiden Schwestern nicht geringe Sorge; denn über 1 600.-Mark Wochenlohn auszahlen zu müssen, war gewiss keine Kleinigkeit, nachdem das Kloster nur Schulden, aber keine Einnahmen hatte. Dazu waren die Arbeiter mit ihren Löhnen noch nicht einmal zufrieden, sie verlangten Lohnerhöhung, mehrmalige Ausbezahlung und traten, um ihren Forderungen besonderen Nachdruck zu verleihen, kurz entschlossen in den Streik. Da mussten sich die beiden Schwestern wieder an ihren bewährten Brotvater wenden und den heiligen Josef bestürmen, er möchte doch wieder einen Wohltäter senden, damit die Forderungen der Arbeiter bewilligt und die Wiesenarbeiten zu Ende geführt werden können. Sicher wurde ihr Gebet erhört; denn die Arbeiten konnten wieder fortgesetzt und am 29. Juli zu einem glücklichen Abschluss gebracht werden.*

*Aus dankerfühltem Herzen sprach man ein inniges „Deo gratias“ dem Herrgott, der das Werk mit seinem Segen begleitet hat, wie auch all den Vielen, die durch ihrer Hände Fleiß oder durch ihre finanzielle Unterstützung dazu beigetragen haben, diese für den Aufbau des Klosters Strahlfeld so wichtige Arbeit, zu einem glücklichen Ende gebracht.*

Chronik I, 115-116



30 Tagewerk Wiesen wurden drainiert; wo früher nur vier Wagen Heu eingefahren werden konnten, wuchs fettes, üppiges Gras, so dass beim ersten Schnitt ca. 40 Fuder Heu gemacht wurden. Die Ackergründe wurden mit demselben Erfolg drainiert. Die Dorfbewohner folgten dem Beispiel des Klosters als sie sahen, welch großen Nutzen die Entwässerung brachte.

(Quelle: Bericht M. Alacoque Moosmann 1936)



## **Bodenständige Frömmigkeit: Zuflucht zum hl. Josef**

Die zwei Frauen - Mutter Ignatia und Mutter Alacoque - lassen sich durch nichts und niemand entmutigen und greifen zu... Haus und Hof empfehlen sie dem Schutz des Heiligen Josef.

Dia-Reihe „Aus Ruinen Leben schaffen“, 75 Jahre Kloster Strahlfeld, Nr. 12

*Überall bitterste Not, überall quälende Sorgen. Was Wunder, wenn im Tagebuch immer wieder zu lesen ist: „Wie wird es uns noch gehen! Wenn der hl. Josef nicht hilft, sind wir verloren.“ „Gott, helfe uns!“ „Wir fürchten, wir kommen nicht durch.“ „Es ist uns bange, wie wir den Zins herausschlagen werden. Der liebe Gott u. St. Josef werden helfen.“*

Chronik I, 97

*Am 25. August 1923 konnte man mit freudigem Herzen ein „Deo Gratias“ sprechen, weil nun mit Gottes Hilfe das Haus vollendet war. Es bleibt ein ewiges Denkmal des Fleißes und der Opferbereitschaft all derjenigen, die am Werden dieses Hauses mitgeschafft haben. Weil der heilige Josef auch zu seinem Teil mitgeholfen hat, indem er zur rechten Zeit Wohltäter sandte, so wurde dieses Haus seinem Schutze unterstellt und erhielt den Namen „Josefshaus“.*

Chronik I, 14

## **Kanonische Errichtung des Klosters**

Bis zum Jahre 1921 war mit dem Ökonomiebetrieb des Klosters auch noch eine Brauerei und Schankwirtschaft verbunden, die dann verkauft wurden, weil es die Schwestern nicht für ratsam hielten, in der stillen Pflanzstätte Gottes so laute und störende weltliche Gewerbe nebenbei zu führen.

Statt ihrer wurde nach langem Hin und Her endlich gewährt, dass Strahlfeld ein Noviziatshaus zur Heranbildung des Ordensnachwuchses für die Missionen in Rhodesien, Afrika, werde.

Am 21. März 1921 wurde durch Seine Exzellenz, den Hochw. Herrn Bischof Antonius von Regensburg, das Dekret unterzeichnet, durch das das Kloster Strahlfeld, das mit zwei Schwestern und 25 Kandidatinnen bevölkert war, kanonisch errichtet wurde. Zugleich wurde die Errichtung eines Noviziatshauses genehmigt.

(Auszug aus dem Bericht von M. Alacoque Moosmann)

Einen großen Wunsch hegte Sr. Alacoque in ihrem Herzen. Sie dachte in weiser Voraussicht an Zeiten, in denen deutsche Schwestern - aus welchen Gründen auch immer - aus Rhodesien ausreisen müssen. Für sie sollte Strahlfeld dann eine neue Heimat sein können. Strahlfeld ist folglich von Anfang an als Ausbildungshaus für Ordensnachwuchs und als Zufluchtsstätte für rückkehrende Missionarinnen gedacht.

## DIE ERSTE EINKLEIDUNG IN STRAHLFELD - MAI 1921

*Mit heiliger Sehnsucht haben 15 glückliche Bräute diesen Tag schon seit Jahren erwartet. Nun endlich waren alle Schwierigkeiten überwunden, die sie bisher hinderten, das Kleid des Ordens aus den Händen der Kirche zu empfangen. Sie hatten eine lange Vorbereitungszeit hinter sich, in der sie unter der energischen Leitung von Mutter Ignatia und Sr. Alacoque in das Ordensleben eingeführt wurden. Unmittelbar vor dem Gnadentage hielt ihnen H. H. Pater Pius aus dem Karmelitenkloster Regensburg noch dreitägige Exerzitien.*

*Nun galt es auch das Haus festlich herzurichten für den Empfang so vieler Gäste. Als Speisesaal war das Nebenzimmer bei der Schänke gedacht. Doch als immer neue Anmeldungen von Gästen erfolgten, musste man noch am letzten Tag einen größeren Raum suchen. H. H. Pfarrer Dieing, der Bruder von Sr. Benigna, der bereits als Festgast anwesend war, stellte seinen Rat zu Verfügung und beteiligte sich an der Sucharbeit. Der große Schlafsaal schien am geeignetsten, die vielen Gäste aufzunehmen. In Eile wurde der Schlafsaal mit seinen 15 Betten geräumt und daraus entstand bis zum Abend ein schöner geräumiger Festsaal mit seinen weißgedeckten Tischen und den gebrochenen Servietten.*

*Und nun kam der ersehnte 10. Mai 1921. Schon am frühen Morgen krachten Böllerschüsse durch das Dorf und verkündeten den festlichen Tag. Die 15 Postulantinnen waren heute kaum mehr zu erkennen; zum Zeichen ihrer bräutlichen Liebe zu Christus ihrem göttlichen Bräutigam, trugen sie das weiße Brautkleid mit dem Schleier und dem Myrtenkranz. So kamen sie zur hl. Messe, die schon um 6 Uhr früh gefeiert wurde, um in derselben denjenigen in sich aufzunehmen, dem zuliebe sie die Welt und all ihre Pracht verlassen wollten.*

*Bald läuteten die Glocken der Dorfkirche zum Zeichen, dass der Festzug sich der Kirche naht. Hinter dem Kreuz und der Fahne schritten die Priester im weißen Chorrock mit dem Bischöflichen Kommissar, H. H. Pfarrer Döberl, Neukirchen im festlichen Ornat. Ihnen folgten mit den Vorgesetzten die Bräute mit der brennenden Kerze und das Kreuz in der Hand. Der Festzug musste sich seinen Weg bahnen durch ein dichtes Spalier von Menschen, denn das ganze Dorf war auf den Beinen, auch von der näheren und weiteren Umgebung waren viele gekommen, um Zeuge dieser Einkleidung zu werden, da sie so etwas noch nie erlebt hatten. Dazu kamen noch die vielen Verwandten der Bräute, die aus allen Gegenden herbei-*



Festzug im Kloster - Innenhof.

geströmt waren.

Beim Einzug in die Kirche sang der Kirchenchor das „Veni Sponsa Christi“. Nach dem Stufengebet traten die 15 Bräute an den Altar, um dort ihren Brautschmuck auf den Opferaltar zu legen.... Nach der Festpredigt empfing eine nach der anderen die einzelnen Kleidungsstücke aus der Hand des Priesters... Wieder erklang das „Veni Sponsa Christi“ als die Bräute im Ordenskleid aus der Sakristei kamen... Am Schluss des Hochamtes war nochmals alles voll Spannung, vor allem auch die Bräute, denn am Schluss verkündete der Bischöfliche Kommissär jeder einzelnen Novizin ihren künftigen Ordensnamen. Als die Klänge des „Te Deum“ verklungen waren, schlug die Dorfuhre bereits die 12. Stunde. Es begann ein herzliches Gratulieren... Allmählich machte sich aber auch der Hunger bemerkbar. Die Gäste begaben sich zu Tisch, wo ihnen von den Mädchen aus dem Dorfe die Speisen serviert wurden. Die Bräute sollten im Refektorium ihr Festtagsmahl erhalten, doch kaum hatten sie damit begonnen, rief sie schon der Gehorsam in den Speisesaal der Gäste. ... Das Glückwünschen dort wollte gar kein Ende mehr nehmen und so fanden die Bräute wirklich keine Zeit zum Essen, so dass der Abend kam und sie noch kaum etwas zu sich genommen hatten. Erst gegen 10 Uhr abends konnten sie sich mit einem tüchtigen Butterbrot und einem Glas Bier sättigen. ...

Am Abend war noch ein schwieriges Problem zu lösen, nämlich wie die vielen Gäste im Kloster untergebracht werden sollten. Woher sollten die vielen Betten für die Gäste genommen werden? Die Lösung wurde bald gefunden. Alle Bräute und Postulantinnen gaben ihre Betten her und begnügten sich selbst für die Nacht mit einem Bündel Stroh oder Heu als Ruhekissen oder nahmen mit dem blanken Boden vorlieb. So klang dieser Festtag, der zu den schönsten Tagen im Leben einer Ordensschwester gehört, noch mit einem, wenn auch freudig gebrachten Opfer aus.

Auszüge aus Chronik I, 136-138



Die 15 Novizinnen, die im Mai 1921 eingekleidet wurden.

### Gründung der Haushaltungsschule 1923

*Eine neue Aufgabe war nun dem Kloster zugedacht worden, die weibliche Jugend in der Führung eines landwirtschaftlichen Haushaltes auszubilden. Mit großem Eifer gingen die Schwestern an diese Aufgabe heran und konnten gar nicht die behördliche Genehmigung abwarten, sondern nahmen schon im Winterhalbjahr 1921/22 eine kleine Gruppe von 6 Schülerinnen in einer Art „Vorkurs“ bei sich auf. Da das Josefs- haus noch nicht fertig war, mussten die Schülerinnen im Klostergebäude notdürftig untergebracht werden. Aber der erste Schritt zur Eröffnung der Haushaltungsschule war getan. Nun brauchte man auch noch die staatliche Anerkennung; diese aber konnte erst nach langen Verhandlungen erreicht werden. Gesuch um Gesuch wurde an das Bezirksamt Roding, an die Regierung von Oberpfalz und Regensburg gesandt. Gegenstand der vielen Eingaben waren nicht nur die Baupläne für das als Schulge- bäude in Aussicht genommene Josefs- haus, auch die Satzungen, die mehrmals auf Verlangen der Regierung geändert werden mussten, die Anerkennung des Unterrichtes als Ersatz für die Fortbildungsschule für die schulpflichtigen Mädchen, die Genehmi- gung des Lehrpersonals der Schule. Die Verhandlungen, die während der Jahre 1922 und 1923 geführt werden mussten, kamen erst im Jahre 1925 zum endgültigen Ab- schluss. Da die staatl. Anerkennung der Schule sich solange hinauszögerte, wurde die Schule Ende 1923 zunächst als private Haushaltungsschule eröffnet.*

(Chronik I, 141-1A)



Alter Bierkeller vor dem Umbau - Ansicht von Süden



Schule nach der Fertigstellung 1923 - St. Josefs- haus

Auf Anregung der Bezirksbau- ernkammer wurde 1923 eine pri- vate Haushaltungsschule er - öffnet. Vom 02.11.1923 bis 01.04.1924 fand der sogenannte erste Winterkurs statt, an dem zwanzig Mädchen teilnahmen, um sich hauswirtschaftliche Kenntnisse anzueignen.

1925 wurde die Haushaltungs- schule staatlich anerkannt, die Winter- und Sommerkurse liefen bis zum Jahre 1961.

## LANDWIRTSCHAFT - GRUNDLAGE FÜR DEN UNTERHALT

Die rund 90 Tagwerk große Landwirtschaft, die mustergültig betrieben wird, ist von Anfang an ein ganz wesentlicher Bestandteil des Klosters und trägt entscheidend zum Unterhalt bei.



**1925**

Alle helfen mit bei der schweren Feldarbeit.



Großes Pech: der Heuwagen kippt um.



Schwesternarbeit: das eingeholte Heu auf den Heuschober befördern.



Georg (Schorsch) Hofbauer, Ludwig Spagl,  
Josef Ederer und Michel Bauer.



von links: Ludwig Jaumann (Zimmermann),  
Michael (Michel) Bauer und Josef (Sepp) Eder mit Hund Tiger

*Mit der Geschichte des Hauses eng verbunden sind die beiden Knechte Michel Bauer und Josef Ederer, die ihrerseits sehr viel zum wirtschaftlichen Aufbau des Klosters beigetragen haben. Am 1. März 1922 trat Michel Bauer (aus Pösing) bei uns ein. Ohne den Titel „Klosterverwalter“ zu haben, ist er es doch in der Tat geworden, da er mit vorbildlichem Eifer und großer Sachkenntnis stets die Interessen des Hauses im Auge hatte und diese aufs Beste förderte. 1923 gesellte sich ihm als Gehilfe sein Landsmann Josef Ederer (ebenfalls aus Pösing) bei. Auch er erwies sich als fleißiger und treuer Arbeiter, der 30 Jahre seine Pflicht tat, als wäre alles sein Eigentum.*

*Unser Michel war über 40 Jahre im Kloster tätig und fast 30 Jahre treuer Verwalter des landwirtschaftlichen Gutes. Als der geachtete und hoch geschätzte Austräger verlebte Michael im Kloster behütete Tage und Jahre.*

*Mehr als 40 Jahre war Georg Hofbauer ein treuer und guter Verwalter, auf den man sich verlassen konnte. In den schweren Nachkriegsjahren, als selbst das Essen knapp war, hat er durchgehalten, ohne sich je zu beklagen. Ein guter und zuverlässiger Chauffeur, immer hilfsbereit und zur Stelle, wenn man ihn brauchte, einen acht-Stunden-Tag kannte er nicht. Wir wissen und bedauern, dass es keinen „zweiten Schorsch gibt“.*

*An 17 Jahre treue Dienste von Ludwig Spagl erinnern sich die Schwestern. Er hatte ein feines Gespür für Tiere und versorgte das Vieh auf dem Saalhof sehr gut. Gab es Sorgen im Kuhstall, gingen die Schwestern zu Ludwig - selbst nachts. Jederzeit war er bereit zu helfen, wo immer es auch war. Er war zudem der beste Schlachtmeister und seinen Würsten trauern die Schwestern heute noch nach. Niemand konnte so gut Geselchtes machen wie er!*

aus der Klosterchronik

#### **Erste Auswirkungen**

*Mit dem Ausbruch des Krieges trat die Verdunklungsvorschrift in Kraft. Am Anfang benutzten wir allgemein zur Verdunklung nur einfache Decken, bis wir später in den meisten Räumen eigene Verdunklungsvorrichtungen aus schwarzem Papier bekamen.*

*Für Flüchtlinge aus dem Saargebiet und der Pfalz sollten wir das Erdgeschoß des Josefshauses zur Verfügung stellen. Wir taten dies sehr gerne und stellten auch Betten bereit zur Aufnahme der Flüchtlinge. Diese kamen jedoch nicht. Verschiedene Gerüchte waren dann im Umlauf, als würden den Klöstern Gefahren drohen, die sich nicht freiwillig der Kriegsarbeit zur Verfügung stellten; aus diesem Grunde boten wir das Josefshaus als Lazarett der Wehrmacht an, haben darauf aber keine Antwort erhalten.*

*Chronik Teil 2, S. 272*

*Prälat Neuhäusler lud unsere beiden Mütter zu einer wichtigen Besprechung nach München ein. Dort machte er die Beiden auf das Gesetz vom 15.I.1940 aufmerksam, wonach das Vermögen des Klosters Strahlfeld als feindliches Vermögen behandelt werden könne, weil sein Mutterhaus im feindlichen Ausland liegt. Er erbot sich, die Erhebung des Klosters Strahlfeld, ähnlich wie der Klöster Schlehdorf und Volkersberg, zu einer selbständigen Provinz vom Heiligen Vater durch Vermittlung der Berliner Nuntiatur zu erwirken. Aufgrund dieser Sachlage fasste der Rat den einstimmigen Beschluss, dem Heiligen Vater diese Bitte zu unterbreiten um auf diese Weise der drohenden Gefahr zu entgehen. In überraschend kurzer Zeit wurde diese Bitte gewährt und Strahlfeld am 20. Juli 1940 zu einer Ordensprovinz eigenen Rechtes erhoben.*

*Chronik Teil 2, S. 276/277*

#### **Kriegsfilialen**

*Durch die Einberufung vieler Brüder zum Heeresdienst, wurde der Mangel an Arbeitskräften in den Männerklöstern immer fühlbarer. Diese wandten sich vielfach an die Frauenklöster, damit sie von diesen Ersatzarbeitskräfte erhalten. So kam auch ein Vertreter des Karmelitenklosters in Schwandorf mit diesem Antrag zu uns, wir möchten zwei Schwestern zur Übernahme der Hausarbeiten zur Verfügung stellen. Da wir uns verpflichtet fühlten, in dieser Zeit der schweren Not die Nächstenliebe praktisch dort zu üben, wo man am dringendsten unsere Hilfe benötigte, so erhielten zunächst Sr. Andrea und Sr. Bernardina den Auftrag, diese Filiale auf dem Kreuzberg in Schwandorf zu eröffnen.*

*Auch der H.H. Pater Rektor der Redemptoristen von Deggendorf kam mit der gleichen Bitte zu uns. Sr. Erasma und Sr. Jakoba gingen mit großer Begeisterung nach Deggendorf, wo sie zur großen Zufriedenheit der Patres ihre hausfraulichen Talente entfalteten. Der H.Herr Bischof gab zu dieser Verwendung der Schwestern in Männerklöstern bereitwillig seine Zustimmung*

## **Vorzeitige Abberufung in die Mission**

*Im Ausland konnte man noch besser als im Inland beobachten, wie sich die allgemeine politische Lage immer mehr zuspitzte und der Ausbruch eines Krieges in nicht allzu ferner Zukunft unvermeidlich wurde.*

*Infolgedessen drängte Mutter General darauf, dass nicht nur alle irgendwie in Strahlfeld entbehrlichen Schwestern geschickt werden sollen, sondern auch vor dem gewöhnlichen Termin, also schon vor der Ablegung der heiligen Gelübde; denn wenn es zum Krieg kommt, dann werden alle Grenzen wieder gesperrt sein und niemand wird mehr in die Mission reisen können, die doch so sehr neuer Arbeitskräfte bedarf.*

*Dieser Weisung von Mutter General Folge leistend, verließen die Novizinnen des Jahres 1936 schon vor ihrer Profess, die für den 6. Mai getroffen hätte, bereits am 7. Februar unser stilles Strahlfeld.*

*Dem Wunsch von Mutter General entsprechend, stellte unser Kloster nochmals eine große Zahl von Schwestern für die Mission zur Verfügung. Zwanzig waren es, die am 11. Dezember die Reise antraten. Auch dieses Mal waren es nicht lauter Professnovizinnen, wie es sonst üblich war, sondern es waren sogar einige ganz neugebackene Novizinnen darunter, die erst am 5. Dezember ganz privat das Ordenskleid erhalten hatten.*

*Durch tatkräftige Unterstützung des Missionsvereins konnte den ausreisenden Schwestern wieder sehr viel für die Mission mitgegeben werden. Die Zollbeamten hatten es nicht leicht, bis sie alle 32 Kisten und Handkoffer genau kontrolliert hatten, in denen unter anderem als Geschenke des Missionsvereins ein Klavier, fünf Nähmaschinen, zwei Schreibmaschinen, fünf Kreuze, fünfzig Weihwasserbecken, sechs Statuen, drei Kreuzwege und eine große Anzahl von Bildern verborgen waren.*

Chronik Teil 2, S.251/252

## **Soldaten im Kloster**

*Nachdem Hitler im März der Wehrmacht den Befehl zum Einmarsch nach Österreich gegeben hatte und dann am 13. März das Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reiche verkündet hatte, war er auch entschlossen, die Sudeten-Deutschen nicht mehr länger in der Gewalt der Tschechen zu lassen. Da aber die Tschechen vorerst nicht gewillt waren, diese Gebiete herauszugeben, schien ein Krieg fast unvermeidlich. Deutschland traf auch alle Vorbereitungen dazu. Straßen wurden der Grenze entlang gebaut, die Bahnhöfe mit Laderampen zum Ausladen der Truppen versehen und das ganze Grenzgebiet mit starken Truppenverbänden besetzt. So erhielten auch wir Ende September zunächst 26 Mann, dann noch mehr Abteilungen und schließlich auch den Offiziersstab bestehend aus 12 Mann. Sie wurden im Josefshaus untergebracht.*

*Während das Militär im ganzen Grenzgebiet aufmarschiert war, um auf den Befehl zum Losschlagen zu warten, kamen der englische Ministerpräsident Chamberlain und der französische Ministerpräsident Deladier nach Berteschgaden und dann noch einmal nach Godesberg a.Rh., um mit dem Führer zu verhandeln und eine friedliche Lö-*



sung herbeizuführen. Diese wurde auch tatsächlich erreicht, indem die Tschechoslowakei auf englisch-französischen Druck hin sich bereit erklärte, die von den Deutschen besiedelten Gebiete zu räumen. Dagegen versicherte der Führer die Unantastbarkeit des Tschechischen Raumes. Vereinbarungsgemäß rückten unsere Truppen in das Sudetenland ein, wo sie von der Bevölkerung mit Jubel empfangen wurden. Der Krieg war noch einmal verhindert worden.

Chronik Teil 2, S. 258/259

### **Abschied von und Neubeginn in der Leitung des Klosters**

Nachdem am 28. Dezember 1938 Mutter Alacoque gestorben war, „gingen wir mit wunden Herzen hinein in das neue Jahr, das dunkel vor uns lag. Bis zur Wahl einer neuen Priorin wurde Mutter Klara mit der vorläufigen Leitung des Hauses von Mutter Generalpriorin beauftragt. Unter den Schwestern setzte ein großes Beten um eine glückliche Neuwahl ein und zugleich auch ein großes Rätselfraten, wer wohl mit diesem schweren Amt betraut würde. Wird es eine Schwester von Strahlfeld werden oder kommt eine Schwester aus Afrika? Die Ungewissheit fan am 13. Februar ein Ende als während des Mittagstisches ein Telegramm aus Afrika übergeben wurde.

### **Sr. Assumpta wird Priorin**

Sr. Assumpta befand sich in der Kapelle, als sie gebeten wurde, sofort in das Priorat zu kommen. Dort wurde ihr eröffnet, dass sie vom Generalrat in Afrika zur Priorin von Strahlfeld erwählt worden sei. Da befiel diese ein heilloser Schrecken, ganz kreibleich wurde sie im Gesicht und wäre vielleicht in Ohnmacht gefallen, wenn nicht eine der umstehenden Schwestern ihr schleunigst ein Gläschen mit einem alkoholischen Getränk verabreicht hätte. Nach dieser ersten leiblichen Stärkung holte sie sich die seelische Kraft zur Übernahme des schweren und verantwortungsvollen Amtes beim göttlichen Heiland im Tabernakel.

Die Kunde von der erfolgreichen Ernennung hatte sich im ganzen Haus verbreitet. Überall konnte man Gruppen von Schwestern beisammenstehen sehen, die ihren Gefühlen über die glückliche Lösung der Nachfolge von Mutter Alacoque Ausdruck verliehen. Die „alte Garde“ war besonders stolz darauf, dass eine der Ihrigen zu diesem Amte ausersehen wurde.

### **Letzte Ausreise in die Mission**

Nachdem die deutsche Wehrmacht im März in Prag, der Hauptstadt der Tschechoslowakei einmarschiert war und alle Anzeichen darauf hin deuteten, dass ein Ähnliches auch bald mit Polen geschehen wird, rechnete man besonders im Ausland mit einem baldigen Ausbruch des Krieges. Infolgedessen drängte Mutter Generalpriorin wieder darauf, möglichst viele Schwestern bei der nächsten Ausreise zu senden, auch wenn sie noch kein Noviziat haben.

Die Schwierigkeiten zur Erlangung der Reisepässe waren dieses Mal besonders groß. Zur Einreise benötigte man ein eigenes englisches Visum, das man kaum erhalten

konnte. Als alle Bemühungen erfolglos waren, reiste Mutter Priorin selbst nach München und konnte auf dem englischen Konsulat doch glücklich die gewünschte Genehmigung erhalten.

Am 1. Juli 1939 fand eine eindrucksvolle Feierstunde statt, in der die Ausreisenden den Reisesegen erhielten. Am 3. Juli nahmen sie aber endgültig Abschied und fuhren mit geschmücktem Leiterwagen zum Bahnhof Roding, wo ein Triebwagen sie bald aus der Heimat entfernte. Die Reise verlief ohne Störung und alle kamen glücklich am 4. August 1939 in Salisbury an.

Chronik Teil 2, S. 267/268

## **Klöster in Gefahr**

... der Kampf im Innern gegen die christliche Religion ging weiter. Verschiedene Gerüchte gingen um, wonach alle Klöster zum Geburtstag des Führers (20. April) aufgehoben würden. Wenn sich dieses Gerücht auch nicht in dieser Form bewahrheitete, so wurden doch tatsächlich gerade die großen Missions-Benediktiner-Klöster Schweikelberg, St. Ottilien, Münsterschwarzach beschlagnahmt, ja sogar enteignet, die Häuser in SS-Kasernen und nationalsozialistische Schulungsburgen umgewandelt. Wir mussten uns allen Ernstes die Frage vorlegen, wann wohl wir an die Reihe kommen werden. Innig beteten wir um die Erhaltung des Klosters und trafen nebenbei auch alle Vorbereitungen, wenn es zum Äußersten kommen würde.

... Von der Einrichtung des Klosters sollte so wenig als nur irgend möglich den Räubern in die Hände fallen. Aus diesem Grunde wurden die schönen Gemälde, die Meister Collettis Kunst uns geschenkt hat und stets eine Zierde des Kapellenganges waren, außerhalb des Klosters, in der Hammermühle, in Sicherheit gebracht; in gleicher Weise auch die schönen Möbel unserer Fremdenzimmer, das schöne Geschirr und vieles andere Hausgerät. Bei diesen nächtlichen Räumungsarbeiten ging es manchmal recht geisterhaft zu. Nachts zwischen 2 und 3 Uhr huschten schwarze Gestalten lautlos durch die Gänge oder standen in kleinen Gruppen im Hof und besprachen dort ihren „Kriegsplan“. Dieser konnte manchmal nicht gleich durchgeführt werden, weil die ausgesandten „Wachposten“ meldeten, dass die Gäste das Wirtshaus noch nicht verlassen haben. Erst wenn diese zu Hause waren und keine verdächtigen Lichter mehr in den Häusern zu sehen waren, wurde das Zeichen zum Aufbruch gegeben. Dann öffneten sich die Tore des Klosters und heraus trippelten vermummte Klosterfrauen, ganz behutsam, meist ohne Schuhe gehend, um ja kein Geräusch zu verursachen und trugen wertvolle Gegenstände. Bald bildete sich eine lange Kette von Lastträgerinnen - mehrmals schloss sich auch unser H.H. Spiritual und einige Gäste diesem Geisterzug an - die ihre Lasten bis zum Hauptstapelplatz in der Mühle trugen, wo Mutter Priorin sachgemäß alles verstaute. Diese Arbeit ging so fort bis der beginnende Morgen dem nächtlichen Spuk ein Ende bereitete.

Wenn wir aber glaubten, wir hätten recht klug und weise gehandelt, so mussten wir doch bald erfahren, dass die Kinder der Welt klüger sind als die Kinder des Lichtes;

denn trotz aller unserer Vorsicht kam unsere Räumung doch zur Kenntnis von manchen Unberufenen, ja sogar der Kreisleitung in Roding. In einer Nacht, als wir glücklicherweise nicht räumten, waren sogar Beamte der Kriminalpolizei im Orte, ob diese unseretwegen gekommen waren oder in einer anderen Angelegenheit, das haben wir nicht erfahren; sicherlich hätte es schlimm ausgehen können, wenn unser Geisterzug in die Hände der Polizei direkt hinein geraten wäre.

Chronik Teil 2, S. 282/283

### **Schreckensnachricht**

Am 1. August 1941 erhielten wir vom Landrat Roding folgende Verfügung:

Die im Anwesen des Klosters der Dominikanerinnen zu Strahlfeld Nr. 46 gegenwärtig noch von den Dominikanerinnen in Strahlfeld benützten Räume werden gemäß §§ 5,25 des Reichsleistungsgesetzes vom 1.IX.1941 mit sofortiger Wirkung zur Verfügung der NSDAP Kreisleitung Roding beschlagnahmt.

Ein Hoffnungsstrahl war der Gedanke, dass hier ein Irrtum vorliegen müsse, nachdem in der Begründung nur das von Gästen und dem Klostergeistlichen bewohnte Haus, also das Josefshaus, erwähnt wird, während in der Verfügung das gesamte Anwesen Nr. 46 der Beschlagnahme verfällt und der Räumung unterliegt.

Um Klarheit zu bekommen, ging Mutter Priorin ... zum Kreisleiter Dr. Breu und stellte an ihn eine Reihe Fragen, die er erschöpfend beantwortete. ... Auch beim Landrat Riederer legte Mutter Priorin mehrere Fragen vor, die von diesem bereitwillig beantwortet wurden ...

Nach der Unterredung berichtete der Landrat sogleich seine damalige Verfügung: Die Verfügung des Landrates Roding vom 31.VII.1941 wird in Ziffer 1 dahin berichtet, dass lediglich das Josefshaus im Anwesen Nr. 46 in Strahlfeld beschlagnahmt ist.

Leichteren Herzens konnten Mutter Priorin und Mutter Subpriorin heimkehren. Hier hatten alle fest zum hl. Vater Dominikus gebetet, dessen Fest an diesem Tage gerade gefeiert wurde. Sicher hat unser lieber Ordensvater uns geholfen und wir vertrauen fest darauf, dass er auch weiter seine schützende Hand über uns in diesen schweren Zeiten halten wird.

Während das Josefshaus zuvor nur ganz heimlich geräumt werden konnte, so durfte dies nun ganz offen geschehen. Die Hamburger Kinder, die durch eine Führerin stark gegen uns aufgehetzt worden sind, schauten mit höhnischen Blicken zu, als wir Stück für Stück aus dem Josefshaus in den alten Bau hinüber trugen.

Chronik Teil 2, S. 284-287

### **Kriegsbedingte Schließung der Schule**

Nachdem fast überall in Deutschland die katholischen Schulen beseitigt und die klösterlichen Lehrkräfte aus dem Schuldienst entlassen wurden, war auch damit zu rechnen, dass unsere mit so vieler Mühe aufgebaute Haushaltungsschule der Zeitströmung zum Opfer fallen werde. Da wurde uns auch vom Staatsministerium mitgeteilt, dass nach einer Entschließung vom 6.VII.1939 unsere Haushaltungsschule ab 1. September

*geschlossen wird. Die Schülerinnen könnten sich der B.d.M. Schule in Cham anschließen, die nicht voll besetzt sei. Gegen diesen Beschluss glaubte Mutter Priorin die Hilfe des Kreisleiters Dr. Breu, Roding angehen zu sollen, auch machte sie an das Staatsministerium ein Gesuch um Aufhebung der Schließung; jedoch alle diese Bemühungen blieben erfolglos. Auch der hl. Josef, den man recht innig anrief, schien das Gebet nicht zu erhören und doch half er, nur in einer anderen Weise. Er schickte dem Hause viele Wohltäter und eröffnete neue Einnahmequellen, sodass die finanzielle Verwaltung des Hauses gut gesichert war.*

Chronik Teil 2, S. 269

### **Verbot des Privatunterrichtes**

*Die Bevölkerung von Strahlfeld und Umgebung hat es stets dankbar empfunden, dass die Kinder in unserem Kloster Unterricht in Musik, Buchführung und Stenographie erhalten konnten. Sr. Hildegard hatte immer eine Anzahl von Schülern und Schülerinnen, die Harmonium- und Klavierspielen erlernen wollten. Sr. Cassiana war umlagert von solchen, die in ein Geschäft oder Büro kommen wollten und dort Buchführung, Maschinenschreiben und Stenographie beherrschen mussten. Auch gab sie den Freunden der Hausmusik Unterricht im Zitherspielen. Sr. Damascena erteilte Unterricht sowohl in Musik, vor allem Violine und auch in Maschinenschreiben und Stenographie. Dieser Tätigkeit wurde durch eine Verfügung des Landrates vom 14.VII. ein Ende bereitet. Darin heißt es, dass „nach der Ministerial-EntschlieÙung vom 23.1.1941 die Erteilung von Privatunterricht durch Ordensangehörige grundsätzlich auszuschneiden hat. Ausnahmen hiervon können auch bei Fehlen weltlicher Lehrkräfte nicht zugelassen werden. Sie haben daher sofort jegliche Unterrichtstätigkeit einzustellen. Von diesem Verbot der Erteilung von Privatunterricht wird auch die Erteilung von Unterricht in Musikfächern, sowie in Kochen und Nähen erfasst.“*

*Eine Zurücknahme dieser Verfügung konnte auch durch den Protest verschiedener, durch diese Verordnung geschädigter Familien nicht erreicht werden.*

*Sr. Cassiana erhielt einen Studienurlaub, um in München in einem mehrmonatigen Kurs für Maschinenschreiben und Stenographie mitzumachen. Ihre staatliche Abschlussprüfung legte sie mit sehr gutem Erfolg ab und erhielt damit die staatliche Berechtigung, Lehrunterricht in diesen Fächern zu erteilen, wovon sie allerdings als Ordensschwester vorerst keinen Gebrauch machen kann.*

Chronik Teil 2, S. 283

### **Wehrmachts-Arbeiten**

*Der totale Krieg bringt es mit sich, dass alle Kräfte des Volkes für die Aufgaben des Krieges eingesetzt werden. Auch die Klosterfrauen wurden dabei nicht vergessen, sie sollten, soweit sie nicht schon in Lazaretten oder Krankenhäusern eingesetzt sind, dafür sorgen, dass unsere Soldaten für den kommenden Winter mit warmen Hand-*

*schuhen und Socken ausgerüstet werden können. Ende September erhielten wir einen Auftrag mit 8000 Paar Handschuhen zur Reparatur. ... Alle Schwestern mussten sich an dieser Arbeit beteiligen, was wohl für jede Schwester eine bedeutende Mehrbelastung war, da jede Schwester zu ihrer bisherigen Arbeit noch einige Stunden des Tages für diese Tätigkeit verwenden musste. ... Bis Weihnachten sollte man mit dieser Arbeit fertig sein; dazu waren aber viele nächtliche Überstunden notwendig um dieses Werk zu schaffen. Später gab es noch einmal einen kleineren Auftrag mit 600 Paar Socken. Diese viele Arbeit brauchte nicht umsonst verrichtet werden, im Gegenteil die Wehrmacht bezahlte diese Arbeit sogar sehr gut und wir erhielten zur Vergütung eine Summe von M: 600,-.*

Chronik Teil 2, S. 287

### **Übernahme neuer Aufgaben**

*Mit dem 1. Januar legte Herr Lehrer Schatz den Organistendienst an der hiesigen Expositurkirche mit der Begründung nieder, dass es ihm als Beamten nicht erlaubt sei, den Kirchendienst weiter zu versehen. Auf Ersuchen des Herrn Expositus übernahm Sr. Damascena den Chordienst in der Dorfkirche.*

*Noch eine zweite Schwester musste für die Dorfkirche zur Verfügung gestellt werden. Als nämlich der alte Mesner Pusl infolge Krankheit nicht mehr imstande war, seinen Mesnerdienst weiter zu führen und sein Sohn Josef zur Marine einrücken musste, wurde Sr. Markolina zur Mesnerin ernannt, die sich sehr bemühte, den großen Anforderungen, die der Herr Expositus für den Kirchenschmuck stellte, vollauf gerecht zu werden.*

*Mit den gleichen Anliegen wie im Vorjahre die Karmeliten von Schwandorf, kam auch der H.H. Pater Guardian vom Franziskanerkloster Neukirchen-Hl. Blut, um für sein Kloster zwei Schwestern zu erbitten, die dort die Küche und das Hauswesen übernehmen sollten. In Anbetracht der durch den Krieg geschaffenen Notlage, erlaubte das Bischöfliche Ordinariat, dass ab 1. März zwei Schwestern dorthin übersiedeln durften.*

*Auch der Pater Prior von Kloster Reichenbach klopfte aus dem gleichen Grunde bei uns an. In der dortigen Anstalt waren fast sämtliche Pflinglinge entfernt worden, die man zum Teil nach Karthaus-Prüll in Regensburg, zum Teil auch nach Linz und in andere Häuser brachte, wo sie bald gestorben sind. Das große Gebäude erhielt nun ein KLV - Lager mit 400 Knaben aus Essen; als Hilfe für die große Lagerküche wurden Sr. Thoma, Sr. Nikolina, Sr. Barnabas und Sr. Karolina dorthin gesandt, brauchten aber nicht allzu lange dort bleiben, weil dieses Lager schon im Dezember wieder aufgelöst wurde, so dass die Schwestern wieder zurückkehren konnten. Im nächsten Jahr wurde dort wohl wieder ein Lager errichtet, wir konnten aber keine Schwestern mehr dorthin abstellen.*

Chronik Teil 2, S.288

## **„Filialen“ in München, Cham und Furth - 1942**

*Es waren keine guten Nachrichten, die H. Msgr. Lang, der stellvertretende Vorsitzende des Ludwigs-Missions-Vereins bei seinem Besuch mitbrachte, nämlich dass in kürzester Zeit eine Anordnung zu erwarten sei, wonach alle Schwestern, die nicht in der Krankenpflege oder Landwirtschaft voll beschäftigt sind, zur Kriegshilfe in den Rüstungsfabriken eingesetzt würden. Er empfahl, eine möglichst große Anzahl von jüngeren Schwestern in das Krankenhaus München-Schwabing zu entsenden, wo ihnen die Möglichkeit geboten wird, sich in der Krankenpflege auszubilden und sich damit wertvolle Kenntnisse für die spätere Missionstätigkeit zu erwerben. Die vorgebrachten Gründe waren zu einleuchtend, als dass man ihnen sich hätte verschließen können. Am 20. Januar reisten die zu dieser neuen Tätigkeit ausgewählten 15 Schwestern in Begleitung von Mutter Priorin nach München. Dort erhielten sie im obersten Stockwerk eine ganz abgeschlossene Vier-Zimmerwohnung, in der sie sich bald recht häuslich einrichteten.*

*Vom Redemptoristenkloster Cham wurden wir dringend ersucht, zum Ersatz für die zum Militär eingerückten Brüder zwei Schwestern abzugeben. Infolgedessen erhielten Sr. Markolina und Sr. Nikolina am 6. März den Auftrag, den Küchendienst bei den Redemptoristen in Cham zu übernehmen.*

*Auf Veranlassung Sr. Exzellenz fuhr Mutter Priorin mit Sr. Beningna nach Furth, wo die Maristenschulbrüder für ihren großen Betrieb Schwestern dringend benötigten. Man kam überein, den Maristenbrüdern sieben Schwestern für die Arbeit in Büro, Küche und Wäscherei zur Verfügung zu stellen. Schon Ende März übersiedelten die sieben Schwestern in diese neue Filiale und erhielten als Wohnung das schöne Marienheim.*

Chronik Teil 2, S. 293/294

## **Kinderlandverschickungs-Lager im Josefshaus**

*In diesem Jahr (1940) begannen die Bombardierungen unserer Städte, vor allem Hamburgs, durch die englische Luftwaffe. Weil die Kinder in diesen luftbedrohten Gebieten durch oftmaligen nächtlichen Alarm viel durchzumachen hatten, sollten die Kinder durch die nationalsozialistische Kinderlandverschickung für ein Jahr in ruhige Gebiete zur Erholung gebracht werden. So wurde auch unser Josefshaus zur Aufnahme von 30 Hamburger Mädchen im Alter von 10 - 12 Jahren bestimmt, die unter der Leitung ihrer Lehrerin und einer Führerin des B.d.M. (Bund deutscher Mädchen) am 9. November müde von der weiten Reise hier ankamen. Die Kinder, die in ihrem Leben noch keine katholischen Schwestern, erst recht keine „weißen Nonnen“ gesehen hatten, wurden bald mit unseren Schwestern ganz vertraut und halfen gerne bei kleinen Arbeiten. Auch mit der Lagerleiterin war gut zusammen zu arbeiten. Obwohl sie weltanschaulich ganz anders eingestellt war, duldeten sie es doch, dass in den von ihnen bewohnten Räumen die Kreuze und Heiligenbilder blieben und als einmal eine übereifrige Führerin das Kreuz aus dem Schulzimmer entfernt hatte, ließ sie es auf Ersu-*

*chen von Mutter Priorin, wieder in demselben anbringen.*

Chronik Teil 2, S. 278/279

### **Neues Zuhause für Evakuierte - 1944**

*Der schon vor längerer Zeit gefasste Plan des Landrates sollte nun endlich zur Ausführung kommen, nämlich, dass das Kloster für ein Heim der evakuierten Leute dienen möchte. So wurde am 14. November der Anfang gemacht, wenn es auch nur zuerst zwei alte Leute waren, so folgten diesen doch später noch 13 aus Breslau nach...*

*Je näher der Krieg heran kam, umso gefährlicher wurde die Lage für die Grenzbevölkerung. Auf der Suche nach einem Quartier für die Schwestern der Arenberger Kongregation kamen zwei Abgesandte zu uns mit der Bitte, den Konvent von Wetten, der sich aus fast lauter alten Schwestern zusammensetzte, bei uns aufzunehmen. Wetten, das an der holländischen Grenze liegt, war uns nicht unbekannt, da unser langjähriger Sommergast, H.H. Pater Rosarius dort als Hausgeistlicher wirkte. Am 4. Dezember kamen die ersten drei Schwestern an, denen noch weitere nachfolgten, so dass es 19 Schwestern wurden, die bei uns verweilten.*

Chronik Teil 2, S. 312



Priorin Sr. Assumpta, Ma Expositus Joseph Fruth und die Arenberger Schwestern, die in Strahlfeld ein vorübergehendes Zuhause fanden.

### **Kriegsende - 1945**

*In der Nacht vom 21. April kam noch eine 120 Mann starke Truppe von Soldaten mit 500 gefangenen Russen an, die in den Scheunen der Dorfleute untergebracht wurden, während die Soldaten im Dorf und in der Klosterschreinerei einquartiert wurden. Durch diese Soldaten waren wir in größter Gefahr. Sie waren jedoch sehr vernünftig und erklärten sich einstimmig bereit, sich sofort zu ergeben, da ein Widerstand aussichtslos war und nur eine Vernichtung des Dorfes sowie des Klosters zur Folge haben dürfte.*

*Am Fest des hl. Georg, am 23. April vormittags verbreitete sich das Gerücht, dass die amerikanischen Panzer vor Friedersried stehen. Zum Zeichen unserer Übergabe hissten wir die weiße Fahne, nachdem ein Haus im Dorf den Anfang gemacht hatte. Wenige Minuten später war das ganze Dorf beflaggt und das Kloster trug deren sogar sechs, denn auch das Waschhaus trug seine weiße Fahne.*

*Der Bürgermeister und der Hauptmann, der hier einquartiert war, baten im Laufe des 24. April die in Roding befindlichen Amerikaner um Übergabe von Strahlfeld, die dann auch erfolgte. Mit 10 kleinen Kampfgewehren erschien eine militärische Abteilung im Dorf und wenige Minuten später betrat der erste amerikanische Soldat mit dem Gewehr in der Hand den Klosterhof. Die deutschen Soldaten und auch die Zivilisten durften sogleich ihre Waffen abgeben, die auf der Stelle verbrannt wurden. Die Soldaten und die Offiziere wurden mit Lastautos abtransportiert und die amerikanischen Soldaten wurden immer weniger. Es bestand größte Gefahr, da die Amerikaner das Dorf verlassen wollten, uns aber die 500 Russen zurückließen. In dieser Not wandte sich Mutter Priorin an den ersten Offizier, wies auf die jahrelange Arbeit unserer Schwestern in der Mission in Afrika hin und bat, den Abtransport der Russen zu veranlassen. Tatsächlich gewährte der Offizier diese Bitte. Wie atmeten wir alle erleichtert auf, als die Russen in einzelnen Gruppen unseren Hof und unser Dorf verließen und sich der Richtung Roding zuwendeten. Einem glücklichen Zustand war es zuzuschreiben, dass die Russen nicht alle Militärpferde mitnehmen konnten, und so verblieben uns zwei der Pferde mit Zustimmung der Amerikaner. Auch dem Dorf blieben noch drei Pony und vier Pferde. Für Strahlfeld war damit der Krieg zu Ende.*

Chronik Teil 2, S. 313/314

### **Amerikanische Freunde**

Fast täglich kamen amerikanische Soldaten, die durch die Gegend fuhren um wenigstens etwas für Ruhe zu sorgen, in unser Kloster. Sie wurden immer gut versorgt. Dafür waren sie bei manchen Anliegen und Wünschen sehr hilfreich und unterschrieben Anfragen für Holz zum Umbau des Klosters, oder für Ziegel, Leder und Maschinen.

Sie waren auch sehr hilfreich, als im April Tausende von ausgehungerten Menschen durch Pösing und Stamsried getrieben wurden, die aus den berüchtigten Kon-



zentrationen in Lagern von Flossenbürg und Buchenwald kamen. Sie hatten für den tagelangen Marsch lediglich eine Handvoll Korn mitbekommen. Wer vor Erschöpfung zusammen brach, wurde von der SS Wachmannschaft unbarmherzig auf der Stelle erschossen. Als diese unglücklichen Menschen von den Amerikanern zwischen Stamsried und Pösing befreit wurden, strömten diese Häftlinge in Massen in die umliegenden Häuser und quartierten sich dort in Scharen ein. Viele Wochen blieben sie in Pösing und Stamsried und machten von dort aus Streifzüge in die Umgebung, um alleinstehende Gehöfte auszuplündern. Nach Strahlfeld kamen auch verschiedene Gruppen, beschränkten sich aber meist auf das Betteln. Aber die Angst war groß, dass das Dorf und das Kloster geplündert werden konnten. Auch hierbei waren nur die Amerikaner in der Lage, zu helfen. Sie brachten Schilder am Tor an „Off limits“ - Eintritt verboten und erlaubten Männern des Dorfes, zum Schutz für die Dorfbewohner eine Hilfspolizei zu bilden, die weiße Armbinden mit englischer Aufschrift trugen.

in Anlehnung an Chronik Teil 2, S. 314/315

### **Zurück in den Norden**

*Die alten Arenberger Schwestern aus Wetten, Düsseldorf und Berlin hatten bei uns seit Dezember vergangenen Jahres eine Heimat gefunden. Aber jetzt, nach Kriegsende, sehnten sie sich doch wieder in ihre alte Heimat zurück. Die Schwierigkeit bestand in der Verkehrsmöglichkeit. Einen geregelten Bahnbetrieb gab es ja noch nicht, man konnte nur streckenweise auf offenen Güterwägen mitfahren oder hoffen, von Lastwagen mitgenommen zu werden. Solche Strapazen konnten den alten Schwestern auf keinen Fall zugemutet werden. Durch Bemühungen des Klosters in Düsseldorf gelang es schließlich, einen Autobus mit Anhänger nach Strahlfeld zu senden, der am 5. August hier ankam und dann am 8. August früh 6 Uhr die große Rückreise mit den meisten Schwestern antrat, die volle drei Tage dauerte, aber ohne persönliche Unfälle verlief.*

*Die alten Leute aus Schlesien, die in unseren sogenannten Wirtschaftsräumen einquartiert waren, sind auf Antrag von Mutter Priorin schon viel früher durch die Amerikaner nach Kloster Reichenbach überführt worden. Nun waren noch die Hamburger Kinder da, deren Abzug wir sehnlichst herbeiwünschten. Am 2. September schlug auch für sie die Abschiedsstunde, als ein Lastauto mit Anhänger sie gegen Mittag abtransportierte.*

Chronik Teil 2, S. 315/316

## KRIEGSENDE



Die Amerikaner mit den Schwestern  
im Kloster Innenhof (1945)



September 1945 - die Hamburger Kinder werden  
mit Lastwagen abgeholt und zurück in die Heimat  
gebracht.



Stamsried 1945 - eingesargte KZ-Opfer, gestor-  
ben auf dem Todesmarsch.

### **Wiedereröffnung der Haushaltungsschule**

*Schon bei den ersten Besprechungen erklärten die amerikanischen Gouverneure von Roding, dass unsere Schule, die durch das Naziunrecht geschlossen war, jetzt wieder eröffnet werden dürfte. Es waren nur einige Formalitäten noch zu erledigen, bis die endgültige Genehmigung sowohl von der Militärregierung als auch von der Regierung von Oberpfalz und Niederbayern erteilt wurde. Der offizielle Beginn des ersten Kurses, der mit 45 Zöglingen überaus stark belegt war, wurde für den 2. November angesetzt. Ein großer Teil der Mädchen kam schon Mitte Oktober, um einer etwaigen Beschlagnahme des inzwischen leerstehenden Josefshauses zuvorzukommen. Durch den Tod unserer lieben Sr. Maria Avila hatten wir leider unsere einzige Lehrerin verloren. Das Mutterhaus Arenberg stellte auf unser Ersuchen hin in Sr. Maria Ruth, eine sehr erfahrene Hauswirtschaftslehrerin, zur Verfügung.*

Chronik Teil 2, S. 316/317

### **Aufhebung des Verbots von Privatunterricht**

*Das von den Nazis erlassene Verbot der Privatstunden ist nunmehr auch hinfällig geworden und so konnte Sr. Maria Hildegard mit den Musikstunden wieder beginnen, ebenso konnte auch Sr. Maria Cassiana, die von Furth wieder zurückgerufen wurde, ihren Unterricht in Steno, Maschinenschreiben und Buchführung wieder übernehmen und hatte sogleich wieder eine große Anzahl von lernbegierigen Schülern und Schülerinnen.*

*Zur Behebung des großen Lehrermangels wurde in Regensburg ein Kurs für Schulhelfer veranstaltet, wozu auch unsere Srs. Maria Dulcissima, Modena, Admirabilis und Mechtildis entsandt wurden, damit wir für unsere eigenen Bedürfnisse einmal die nötigen Lehrkräfte erhalten.*

Chronik Teil 2, S.317

### **Weitere Ausbildungslehrgänge**

- 1951 Ab September 1951 wurde parallel zu den Kursen ein Grundausbildungslehrgang mit 41 Schülerinnen durchgeführt, der jeweils ein Jahr dauerte. Vom Ministerium für Arbeit und Sozialordnung ins Leben gerufen, lief dieser einjährige Ausbildungslehrgang unter der Trägerschaft des Caritasverbandes bis zum Jahre 1978.
- 1978 Ab Herbst 1978 wurde er zu einem zweijährigen Grundausbildungslehrgang erweitert, der mit einer erstmals 1980 durchgeführten Abschlussprüfung endete und den Absolventinnen einen anerkannten Berufsabschluss als „Geprüfte Hauswirtschafterin im Städtischen Bereich“ brachte.

### **Das Bauen und die Firma Sommersberger**

Im Jahr 1922 taucht erstmals im Zusammenhang mit einem Umbau der Name des Baumeisters Franz Sommersberger auf. 55 Jahre waren Franz Sommersberger und sein Sohn Franz Seraph mit allen Baumaßnahmen für Kloster Strahlfeld eng verbunden. 1974 übernahm Anton Sommersberger, Sohn von Franz Seraph, die Leitung des Architekturbüros. Danach waren also drei Generationen derselben Familie für Kloster Strahlfeld tätig.

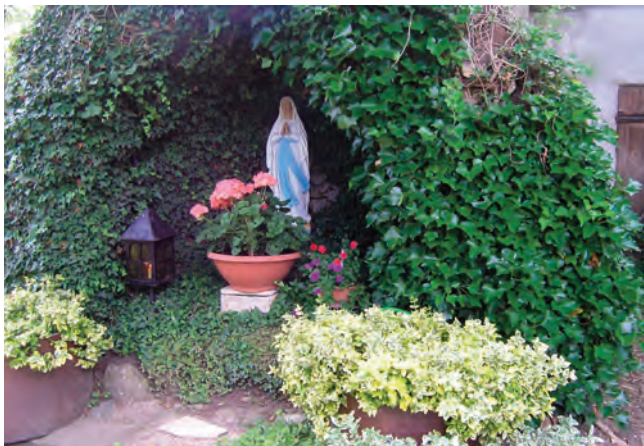
Insbesondere die Briefe des Seniors gehen inhaltlich weit über die fachlichen Angelegenheiten und Befugnisse eines Baumeisters hinaus. Sie belegen eine umfangreiche Berater-Tätigkeit in allen möglichen Belangen des Klosters und ein respektvoll-freundschaftliches Verhältnis zwischen Priorin und Baumeister.

Man kann somit sagen, dass das gesamte Erscheinungsbild von Kloster Strahlfeld einschließlich des Wendelinushofes am östlichen Ortsrand, so wie es sich heute darbietet, maßgeblich durch die Tätigkeiten der Firma Sommersberger geprägt worden ist. Die Kapelle, so wie sie sich heute darbietet, ist wohl der einzige Teil des Klosters, der nicht mehr die Handschrift der Sommersberger trägt.



Umbau des alten Pferdestalls in eine Kapelle.

### **Bau der Grotte als Dank für die Verschonung während des Krieges**



1949 wurde als Dank im Klostergarten eine Grotte gebaut.

## LANDWIRTSCHAFT: WEITERENTWICKLUNG

1951

Zur Entlastung der Schwestern werden notwendige Maschinen angeschafft.

Der erste Traktor des Dorfes gehörte zum Kloster.



Brotzeit auf dem Feld - das gefällt den Schwestern.



1967/68

Der Mangel an Arbeitskräften, bedingt durch den schwindenden Ordensnachwuchs, macht eine Modernisierung des landwirtschaftlichen Betriebes erforderlich. Im Laufe dieser Maßnahme wird der Hof an den östlichen Dorfeingang ausgesiedelt.

Der Wendelinushof am östlichen Dorfeingang.



Für die auf dem Wendelinushof arbeitenden Schwestern war ein kleines Wohnhaus errichtet worden, um die Wege zur Arbeit zu verkürzen. „Chefin“ war die als Landwirtschaftsmeisterin ausgebildete „Waldlerin“ - wie sie sich stolz nannte - Sr. Arnolda Kelnhofer. Ihr Herz gehörte den Tieren und der Landwirtschaft, und sie liebte diese Aufgabe.

Ihr zur Seite standen einige Schwestern, sowie die Mitarbeiter Franz Fuchs, Georg Hofbauer und Dietmar Strasser.

Nach einer Umbaumaßnahme und erneuten Modernisierung der gesamten Anlage galt die Kloster-Landwirtschaft als der mo-

dernste landwirtschaftliche Betrieb in der Oberpfalz. So konnten 6 - 8 Kühe gleichzeitig gemolken werden. Die Kühe trugen Halsbänder, auf denen Daten gespeichert wurden wie z. B. das Fressverhalten der einzelnen Tiere usw.

Die Landwirtschaft diente darüberhinaus einigen Kindern der näheren Umgebung als beliebter Spielplatz oder auch als Aufenthaltsort. Die Schwestern hatten anscheinend nichts dagegen, dass die Kinder Heuspringen veranstalten oder auch anderen Vergnügungen nachgingen. Wie ein ehemaliger Junge im Nachhinein etwas wehmütig zusammenfasst: es war eine sehr schöne Zeit!



Sr. Arnolda Kelnhofer beim Melken auf dem Wendelinushof



Sr. Arnolda in der neuen Melkanlage auf dem Wendelinushof

## Das „Gold“ der Bienen für Kerzen und Christkindl



Das alte Bienenhaus im hinteren Obstgarten des Klosters.



Die „Einflugschneisen“ der Bienen



Sr. Columba (links) war die Lehrerin für die jüngeren Schwestern in der Herstellung von Kerzen und Christkindl.

Um die Produzenten dieses „Goldes“ kümmerte sich lange Jahre Sr. Carolina, die dann später von Sr. Ermenhilde und Sr. Angela abgelöst wurde.

### Die zwei „Unzertrennlichen“

Die Schwestern Pretiosa Günther und Januarius Altemeier standen über mehr als fünf Jahrzehnte für den Gartenbereich. Dorfleute, Gäste, Urlauber - alle, die den Weg zum Kloster fanden, begegneten den beiden sonnengebräunten Gärtnerinnen irgendwann. In ihrer Natürlichkeit und Unbefangenheit wirkten sie so einladend, dass

kaum jemand vorbeiging, ohne ein paar freundliche Worte mit ihnen zu wechseln.



An der Südseite des Klosters wurden Salat und Gemüse für den Eigenbedarf angebaut.  
Sommer 1990



Sr. Pretiosa war 60 Jahre glücklich bei ihrer Gartenarbeit und strahlte dieses Glück auch aus. Sie starb 2016



Die Pflege des Innenhofes gehört auch heute noch zum „Arbeitsbereich“ der Gartenschwester.





Sr. Januarius liebt die Natur und findet Gott in allem Großen und Kleinen seiner Schöpfung.



Unter ihren Händen entsteht jedes Jahr neu ein blühendes Gartenparadies - zur Freude aller.



Überall grünt und blüht es.



Seit rund 40 Jahren ist Maria Plötz in ihrer Freizeit eine treue Garten-Assistentin.

Noch ist es der Gartenschwester möglich, den Innenhof und bestimmte Teile des Blumengartens zu pflegen. Auch der Rhabarber hat noch seinen Platz. Es ist jedoch eine Frage der Zeit, wie lange es in diesem Stil noch weiter gehen kann. Wir sind jedoch zuversichtlich, dass Gott uns auch über die 100 Jahre hinweg zur Seite stehen wird und wir Lösungen finden werden.

## Missionsaufgabe in der Strahlfelder Schule 1957

Als ich im Januar 1958 bei den Missionsdominikanerinnen in Strahlfeld eintrat, war es mein größter Wunsch, nach Afrika in die Mission zu gehen. Bereits im April, zu Beginn des Postulates, erhielt ich von der Novizenmeisterin den Auftrag, mich im „Josefshaus“ bei der Schulleiterin Sr. Immaculata zu melden, denn dort sei mein neuer Arbeitsbereich.



Das Josefshaus – heute Seminarhaus – war damals Schul- und Internatsgebäude und zugleich auch Gästehaus. Ich stolperte also damals mitten im Jahr in den „Grundausbildungslehrgang für Hauswirtschaft“, der bereits im September 1957 begonnen hatte. Diese Art Kurse dauerten ein Jahr und endeten mit einer Abschlussprüfung, die den Absolventinnen die Berufsschule ersetzte. Diese waren besonders in Geschäftshaushalten mit Kindern sehr begehrt – was für eine gute und solide Ausbildung zeugte. Schule und Internat sollten folglich nun mein Wirkungskreis sind. Dass dies bis 1993 gehen sollte, ahnte ich damals noch nicht!

## Sprachbarriere

Als erste Barriere in dieser Tätigkeit erwies sich die Sprache. Ich hatte mit Mädchen aus der Oberpfalz, aus dem Bayerischen Wald und aus Niederbayern zu tun und ich selbst kam aus Baden. Diese Barriere währte nicht lange, denn schnell brachten mir die Mädchen zum Beispiel bei, was mit Sperl (Sicherheitsnadel), Kluven (Stecknadel,) Rehgois (Pflifferling) oder Hodernsau (Baumschwamm) gemeint ist.

## Guter Zusammenhalt

Außer kurzen Weihnachts- und Osterferien waren die Mädchen immer in Strahlfeld, was das gegenseitige Kennenlernen und Zusammenwachsen deutlich erleichterte. Was ich immer wieder zu spüren bekam und was mir in guter Erinnerung geblieben ist, war die große Hilfsbereitschaft der Mädchen und ihr Zusammenhalt. Als eines von vielen Beispielen möchte ich folgende Begebenheit erwähnen: Anfang der 60er Jahre brach am Abend eines Adventssonntages im Keller des Josefshauses ein Schwelbrand aus. Wir saßen im Speisesaal zusammen, der gleichzeitig als Allzweckraum diente, als es plötzlich nach Rauch roch. Zu der Zeit gab es noch keine Zentralheizung, sondern Sägespänofen. War ein Sägespänekanister ausgebrannt, musste er durch einen anderen ersetzt werden. Die Kanister durften jedoch erst mit neuen Sägespänen befüllt werden, wenn sie vollständig abgekühlt waren. Wahrscheinlich war das in diesem Fall die Brandursache: der Kanister hatte sich im Keller entzündet. Die herbeigerufene Polizei löschte den Schwelbrand und als Ergebnis stand der Keller unter Wasser. Also hieß das für uns, mit allen zur Verfügung stehenden Gefäßen das Wasser aus dem Keller zu schöpfen. Das dauerte bis nach Mitternacht. Mit großer



Ein gutes Miteinander prägte die gesamte Zeit.

Selbstverständlich halfen bei dieser Aktion alle Mädchen mit. Eine meinte allerdings zum Schluss: „Schwester, heute morgen können sie uns später wecken, denn wir haben ja schon alle gebadet!“ So war es in der Tat: alle waren völlig durchnässt. Entsprechend dem Vorschlag machten wir es auch. Die erste Schulstunde fiel aus, damit alle etwas länger schlafen konnten. Bei passender Gelegenheit wurde diese Schulstunde dann nachgeholt.

### **Wichtige persönliche Erkenntnis**

Einige Tage nach meiner Einkleidung und damit der Aufnahme ins Noviziat, im Oktober 1958, vermittelte mir die Novizenmeisterin, dass ich nicht nach Afrika ausreisen, sondern in Zukunft weiter in der Haushaltungsschule unterrichten sollte. Das war für mich ein sehr schwerer Schlag und ich brauchte lange, bis ich es akzeptieren konnte. Geholfen dabei hat mir – ohne es zu wissen – die Mutter eines Mädchens, das zu uns in die Schule kam. Mit großer Freude und Herzlichkeit begrüßte mich die Mutter mit den Worten: „Schwester, ich bin ja so froh, dass Sie noch hier sind und nicht nach Afrika mussten!“ In diesem Augenblick wurde mir bewusst: du gehörst hierher! Es ist nicht wichtig, in welchem Kontinent du lebst. Wesentlich und wichtig ist allein der Mensch – ob schwarz, gelb oder weiß und wie du ihm begegnest. Ab diesem Zeitpunkt wurde mir Strahlfeld zur Heimat, in der ich Erfüllung fand.

### **Besondere „Einnahme-Quelle“**

Anfang der 70er Jahre stand im schulischen Rahmenplan unter dem Fach Gartenbau, das ich unter anderem unterrichtete, der Begriff „Ikebana“ - die japanische Blumensteckkunst. So nahmen Sr. Januarius, die im Garten tätig war, und ich an Wochenend-Lehrgängen in München und Regensburg teil. Das Ministerium bot diese Kurse an, um die Technik zu lehren und die Teilnehmer dadurch zu befähigen, diese Kunst an die Schülerinnen weiter zu vermitteln.

Es blieb allerdings nicht nur beim Unterrichten an der Schule. Nach und nach

kamen viele Anfragen aus verschiedenen Gemeinden, hauptsächlich von den Landfrauen-Verbänden, die sich ebenfalls diese Steckkunst aneignen wollten. Wir erklärten uns zu Abendkursen bereit, zu denen wir abgeholt und anschließend - meist weit nach Mitternacht - wieder zurück gebracht wurden. Es waren sowohl für Sr. Januarius als auch für mich schöne Erfahrungen, die wir mit den Frauen machten. Allerdings hieß es für uns beide, am nächsten Morgen früh aufzustehen und auch voll da sein zu müssen. Das ging alles ganz gut, da wir noch jung an Jahren und voller Tatendrang waren.



Die Blumensteckkunst erlernten Sr. Januarius und Sr. Speciosa. Sie wurde auch für die Kapelle angewandt.



Damals wurde auch noch nicht von Kursgebühren gesprochen. Die Vorsitzende der Frauenverbände ließ in der Regel zum Schluss ein Spendenkörbchen durch die Reihen gehen und dessen Inhalt war unser „Lohn“. Das war für uns ein Anreiz, da wir die Erlaubnis hatten, dieses Geld für Anschaffungen in Schule und Internat oder auch für den Garten zu benutzen. Ich kann mich gut erinnern, dass ich vom ersten Geld Vorhangstoff für unsere Schule kaufte. Bis dahin bestanden unsere Vorhänge nämlich schlicht und einfach aus Bettlakenstoff. Genäht haben wir natürlich alles selber, wie es sich in einer Hauswirtschaftlichen Schule gehört – und auch die Schülerinnen trugen mit zur Verschönerung bei.

### **Abschließende Gedanken**

Es war damals eine Zeit, in der wir aus Kleinigkeiten - sprichwörtlich aus „nichts“ - etwas machten, und das hat uns oft richtig froh und zufrieden sein lassen. Schon lange liegen diese Jahre zurück, aber die Erinnerungen daran sind auch jetzt noch - in meinem fortgeschrittenen Alter - sehr lebendig. Ich bin dankbar für viele Erlebnisse und Erfahrungen, sowohl mit den Schülerinnen als auch mit deren Müttern.

Ich kann mit ehrlicher Überzeugung sagen, dass ich diesen Lebensabschnitt nicht missen möchte und Afrika nicht nachgetrauert habe. Den Kontakt mit der Dorfgemeinschaft genieße ich ebenfalls sehr und kann mit einem dankbaren Herzen sagen: Strahlfeld ist mir zur Heimat geworden.

Sr. Speciosa Weber, 2017

### **Katholische Landjugendgruppe 1963 - 1968**

„Zusammen mit Expositus Kobler haben wir so manche Gruppenstunde erlebt und auch interessante Ausflüge unternommen. Das inhaltliche Arbeiten in unseren Zusammenkünften orientierte sich an den Themenvorschlägen der KLJG. Einmal monatlich gab es einen Abend, der von verschiedenen Referenten gestaltet wurde. Wir nahmen an einem Mädchenbildungs-Seminar teil und Lehrer Hierl konnten wir für das Einüben von Theaterstücken gewinnen.

Ich kann mich erinnern, dass die Mädchen gerne ein einheitliches Dirndl als „Erkennungszeichen“ der Gruppe wünschten. Dieses Vorhaben setzten sie auch um, wie auf dem Foto zu sehen ist.

Leider musste ich die Jugendarbeit beenden, als ich arbeitsmäßig dem Wendelnushof zugeteilt wurde. Das war schade, denn es hat mir viel Spaß gemacht, besonders auch die Zusammenarbeit mit Expositus Kobler, den ich sehr schätzte.“



Ausflug mit Expositus Kobler

Die Mitarbeit in der Frauengruppe war etwas später. Die Frauen waren sehr aktiv und gestalteten vieles in eigener Initiative.

Auf dem Foto sind wir anlässlich des 70. Geburtstages von Frau Paterok zusammen gekommen. (1973)



### **Kindergarten Pösing - 1963 - 1969**

Sr. Melitta Bankstahl, seit 1958 Missionsdominikanerin, gehört zu der kleinen Zahl Schwestern, die gebeten wurden, in Deutschland zu bleiben. Dass aus Verzicht oftmals Segen erwächst, zeigt sich im nachfolgenden Text. Darin berichtet Sr. Melitta für die Festschrift von ihren verschiedenen pädagogischen und pastoralen Wegstationen:

„Während meiner Tätigkeit auf der Krankenstation des Aloisiuskollegs in Bad Godesberg erreichte mich die Nachricht, dass ich im Mai den neuen Kindergarten in Pösing übernehmen sollte. Der Anfang kann nicht anders als armselig bezeichnet werden. Die frohe Erwartung der Eltern und der Andrang auf die Plätze war enorm. Mit viel Überredungskunst gelang es mir, die Kinderzahl auf 40 zu begrenzen. Eine Mutter brachte dann mit ihrem Töchterchen gleichzeitig auch das 41. Stühlchen mit - es gab nämlich nur 40 Sitzmöglichkeiten.

Die Zusammenarbeit mit den Müttern war sehr erfreulich, sie kamen alle zahlreich zu den Elternabenden und Feiern. Der Kindergartenbeitrag betrug damals 8,00 DM pro Kind/pro Monat. Davon mussten wir drei Schwestern der Pösinger Gemeinschaft unseren Unterhalt bestreiten. Als für mich 1969 die Versetzung nach Neukirchen-Balbini kam, half kein Protest der Eltern und auch keine Unterschriftenaktion. Am letzten Kindertag in Pösing wurde beim Gebet das Lied gesungen: „Wenn der Herr einst wiederkommt“. Darauf meinte die kleine Christine treuherzig: „Gelt, Schwester, wenn der Herr dann wiederkommt, dann bist du auch wieder da!“ Ein Pflästerchen für das wunde Herz.

### **Kindergarten und Pfarrseelsorge Neukirchen-Balbini 1970 - 1980**

Der Anfang in Neukirchen war nicht arm, was die Ausstattung betraf, aber zuerst ein wenig arm an Kindern. Die Zahl war bis auf 23 gesunken. Es dauerte jedoch nicht lange, bis die Zahl stark anstieg.

Neben der Arbeit im Kindergarten entwickelte sich mein Engagement in der Pfarrei zu einem umfangreichen Programm: Jugendarbeit, Pfarrgemeinderat und Frauenbund - bei letzterem übernahm ich sogar für einige Jahre den Vorsitz, da sonst niemand dazu bereit war. Es waren ganz lebendige Jahre der Zusammenarbeit, geprägt von einem gesunden und echten Glaubensgefühl und mit sichtbarer Freude am Christsein.

Mit dem neuen Kindertagesgesetz kamen 1971 auch neue Forderungen und zu der staatlichen Anerkennung gehörte eine Prüfung durch eine Kommission von Beauftragten aus Regierung, Caritas, Jugend- und Gesundheitsamt. Mir bangte vor die-



Sr. Melitta im Kindergarten Pösing

ser Überprüfung und deshalb sagte ich den Kindern beim Gebet, dass wichtige Leute kommen würden, um den Kindergarten zu prüfen. Der kleine Manfred betete daraufhin: „Lieber Gott mach, dass sie sich bei uns wie zuhause fühlen!“ Beim anschließenden gemütlichen Beisammensein erzählte ich von Manfreds Gebet und die „Regierungsdame“ meinte dazu: „Sagen Sie dem Kind, dass sein Gebet erhört worden ist.“

Die Kinderzahl wuchs stetig, und um alle wenigstens halbtags aufnehmen zu können, errichteten wir eine Vormittags- und eine Nachmittagsgruppe. In dieser Zeit hatte ich eine oder auch zwei Praktikantinnen, die zum Teil bei uns Schwestern wohnten. In Neukirchen-Balbini habe ich sehr viel menschliche, aber auch finanzielle Hilfe erfahren - besonders durch den Elternbeirat und die Jugend der Pfarrei. Der Abschied von dieser lebendigen Pfarrei und dem Kindergarten fiel mir sehr schwer. Am letzten Tag wurde eine Messe mit Pfarrer Renner - mit dem ich viel zusammen gearbeitet hatte - gefeiert, und als zum Schluss des Gottesdienstes der Tabernakel offen und auch leer blieb, meinte eine Frau, dass dies sehr symbolisch gewesen sei: „Es ist, als wäre die Seele weg!“



Sr. Melitta Bankstahl, 2017

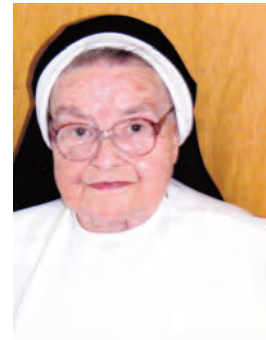
Kindergarten  
Neukirchen-Balbini



Jugendarbeit  
Neukirchen-Balbini

### **Wer nur den lieben Gott lässt walten ...**

In all ihren Klosterjahren begleitete Sr. Parvula Lüchtrath - wie sie als Abschluss ihres „Lebensberichtes“ schrieb - dieses Lied als treuer Gefährte. Sie wurde zum 75-jährigen Jubiläum des Klosters gebeten, ihre „persönliche Geschichte“ in Strahlfeld zu erzählen, schließlich hatte sie von den 75 Jahren 40 Jahre miterlebt. Inzwischen ist Sr. Parvula 2013 im Alter von 89 Jahren verstorben. Wir möchten jedoch einige Aspekte ihrer Aufzeichnungen in diese Festschrift einbeziehen, da sie ein sehr realistisches Bild ihrer Zeit aufzeigen.



### **Leben mit Enttäuschungen**

„Als ich 1952 mein Ordensleben in Strahlfeld begann und nach einem eher kühlen Empfang schnell in die Kandidatur abgeschoben wurde, erlebte ich die erste große Enttäuschung, als ich merkte, dass wir mit den Postulantinnen gemeinsam in einem Schlafsaal untergebracht wurden. Ich war gewohnt, alleine zu schlafen, dazu war das Waschen im Schlafsaal, in Waschschüsseln auch zu verkraften. Ich versuchte immer, schnell einzuschlafen, bevor das Schnarchen begann. Aber aus Liebe zu Gott konnte man schon mehr ertragen, und ich wollte doch in die Mission.

Es folgte bald die zweite herbe Enttäuschung: am 2. September begann für mich das Unterrichten im Grundlehrgang für Hauswirtschaft. Ich hatte doch gelesen, dass man im Noviziat nicht beruflich beschäftigt werden darf. Ich hatte mich auf die Zeit gefreut, „nur“ für Gott da zu sein, um so in das geistliche Leben hineinzuwachsen. So begann der Kampf, den man wohl bis zum Lebensende ausfechten muss, die Verbindung von Actio und Contemplatio zu finden. Das Chorgebet war stets ein Fest, die Vorträge hilfreich, aber die Tage waren so angefüllt mit Arbeit, dass sich die innere Ruhe nicht einstellen wollte. Ich hetzte durch den Tag, um dann doch noch ein paar ruhige Minuten für Gott herauszubringen. Ich war oft sehr müde und abends kaum noch zu etwas fähig, musste aber noch Korrekturen und Vorbereitungen für den Unterricht fertig stellen und lebte somit im Noviziat ständig unter Zeitdruck. Ich erkannte, dass man nicht tätig sein kann, ohne aus der Beschauung zu schöpfen. Ich muss immer wieder dankbar erkennen, wie Gott mich geführt hat.

Gott hatte noch eine dritte Enttäuschung für mich bereit: ich wurde gefragt, ob es mir etwas ausmachen würde, in Strahlfeld bleiben zu dürfen. In der Situation war ich nicht fähig, eine Antwort zu geben und kämpfte unter Tränen um die richtige Entscheidung. Ich sagte mir letztendlich: ‚Wenn Gott will, dass ich ihm in der Mission diene, dann schickt er mich dorthin, wenn es aber nur mein Wille ist, werde ich nie dort glücklich‘. So übernahm ich also den Auftrag, weiter an unserer Haushaltungsschule zu arbeiten. In den vielen Jahren meiner Tätigkeit habe ich erfahren, dass auch dies Missionsarbeit war. Aber in der ersten Zeit habe ich mich bei jeder Ausendung verkrochen und viele Tränen geweint.



## **Leben auf einer Baustelle**

In all diesen Jahren war das Kloster Strahlfeld eine ewige Baustelle. Das alte Klostergebäude wurde saniert. Die älteren Schwestern bekamen danach auch teilweise Einzelzimmer oder Zweibettzimmer. Angenehm war, dass nun jedes Zimmer fließendes Wasser hatte. Als nächstes wurde die Hauskapelle fertig gestellt, sie war jahrelang unvollendet geblieben, da immer wieder das Geld fehlte. 1954 konnte dann endlich Kirchweih gefeiert werden. Wenn wir dachten, das Bauen wäre nun am Ende gewesen, - weit gefehlt! Als nächstes wurde die Landwirtschaft ausgesiedelt. 1968 war der große Umzug. Anstelle des Kuh- und Schweinestalles erstand ein Wohnheim für Schwestern, das 1974 bezogen werden konnte.

Die alte Scheune und Schreinerwerkstatt waren nun ein Schandfleck zwischen den neuen Klostergebäuden. Im Hinblick auf die Zukunft der Schwestern wurde dieses Gebäude ebenfalls abgerissen und es entstand ein Haus, das als Altenheim dienen sollte und 1976 eingeweiht wurde. In Rhodesien wurde um die Unabhängigkeit gerungen und die Situation dort verschlechterte sich sehr schnell. So wurde das neue Haus für Schwestern bestimmt, die aus den gefährdeten Gebieten heimkehren wollten. Damit wurde der Wunsch unserer Schwester Ignatia erfüllt, die Strahlfeld als Ruhesitz der alten Schwestern sehen wollte.

Da die Schule aus allen Nähten platzte, hatte das Bauen noch immer kein Ende. 1980 konnte das neue Wohnheim für die Mädchen bezogen werden. Die Schülerzahl vermehrte sich noch immer und es zeigte sich, dass der Wohnraum des neuen Internates wieder nicht ausreichte. Aus Gründen des Denkmalschutzes durfte das Wohnheim nicht um ein Stockwerk erhöht werden. So entstand ein zweites Wohnheim, das mit dem anderen und dem Altbau durch einen Gang verbunden wurde. Das Josefshaus wurde 1981/82 von Grund auf umgebaut und diente fortan nur noch als Schule. Mit der Zeit sank dann die Schülerzahl rapide und wir mussten die Schule schließen.

## **Leben mit vielerlei Aufgaben**

Da Bauen immer viel Arbeit mit sich bringt, wurde meine Kraft neben der Schule für die Reinigung der Gebäude gebraucht. Im Anfang meines Noviziates habe ich auch noch zusätzlich unsere kranken Schwestern betreut. Damals waren es noch nicht viele. Als Sr. Susanna ihre Ausbildung als Krankenschwester abgeschlossen hatte, übernahm sie diese Aufgabe. Ich musste ihr aber immer noch hilfreich zur Seite stehen. Damals wurden die Kranken im Dorf von den Schwestern im Kloster betreut.

Es kam jedoch noch eine ganz andere Aufgabe hinzu. Herr Amberger, ein gebürtiger Strahlfelder, wollte ein Beerdigungsinstitut eröffnen und fragte Sr. Susanna, ob sie ihm dabei behilflich sein würde, die Toten zu richten. Sr. Susanna sagte zu und da es manchmal sehr viel wurde, bot ich an, sie zu unterstützen. So gingen wir also sehr oft nach Roding, meist ins Krankenhaus, aber auch oft in die Leichenhalle auf den Friedhof. Es gab viele Verkehrsunfälle auf der B85, somit rief man uns auch ganz

häufig zu den Unfalltoten in Roding, die niemand richten wollte. Wir übernahmen dieses Werk der Barmherzigkeit, was nicht leicht war. Manchmal waren wir nämlich rund um die Uhr im Einsatz. Neben den Unfalltoten halfen wir ja auch Herrn Amberger beim Richten anderer Toten. Als Sr. Susanna dann zur Priorin von Strahlfeld gewählt wurde, entschied die Generalpriorin, dass sie diesen Dienst beenden müsse, da es einfach mit der neuen Aufgabe und Verantwortung zeitlich nicht mehr leistbar war. Sr. Susanna erklärte Herrn Amberger die Situation. Er zeigte Verständnis und stellte daraufhin zwei Mitarbeiterinnen ein, die diesen Dienst von uns übernahmen.

Im Kloster wurde später eine eigene Kranken- und Pflegestation errichtet und drei Schwestern übernahmen dann die pflegerische Tätigkeit.

Mit der Einführung der deutschen Sprache in der Liturgie, wurde mir die Sorge für die Gestaltung und Leitung übertragen. Höhepunkte im Jahr waren unsere Betriebsausflüge, die uns das Busunternehmen Lobmeier ermöglichte. Um einige Fahrten zu nennen: unser Besuch bei den Schwestern in Schlehdorf und Neustadt. Eine große Freude war die Reise nach Bologna, zum Grab unseres Ordensgründers Dominikus. Bei der Gelegenheit konnten wir auch Siena, Florenz und Ravenna kennen lernen. Ein wunderbares Geschenk, dass von der damaligen Regionalpriorin Sr. Susanna Mander organisiert und 42 interessierten Schwestern ermöglicht wurde.

Nun bin ich im „Ruhestand“. Wenn ich zurück schaue, kann ich mir nicht mehr vorstellen, wie ich alles geschafft habe. Aber mit dem Herrn geht eben doch alles, so wie die letzte Strophe meines Lieblingsliedes es verspricht: Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.“



Sr. Parvula Lühtrath, 1992

#### Reise nach Italien

Skizze der Reiseroute mit dem Busunternehmen Lobmeier. Es nahmen Schwestern daran teil

### **Aus dem Brief einer Kandidatin an ihre Mutter ( Januar 1959)**

... und nun unser Tagesablauf:

- 5.30 Uhr Aufstehen (hört sich schlimmer an, als es ist!)
- 5.50 Uhr gehen wir in die Kandidatur zum Morgengebet, dann zurück zum Schlafsaal, Betten machen
- 6.15 Uhr gehen wir in die Kapelle zur Betrachtung, die eine halbe Std. dauert
- 6.45 Uhr Heilige Messe - anschließend beten wir gemeinsam den Rosenkranz  
Anschließend ist Frühstück; dabei herrscht Stille, es wird aus einem geistlichen Buch vorgelesen. Es ist überhaupt den ganzen Tag Still - schweigen, nur nachmittags von 3 Uhr bis 3.30 Uhr und abends von 7.45 Uhr bis 8.30 Uhr dürfen wir sprechen.  
Auch das hört sich schlimmer an, als es ist. Wir sind natürlich zuerst auch ordentlich erschrocken, denn das hatte keiner gewußt. Aber ich glaube, das ist nicht so schlimm, wie es anfangs aussieht. Freilich all das ist ungewohnt und wohl auch schwer verständlich.  
Nach dem Frühstück gehen wir an die uns zugeteilte Hausarbeit. Ich habe den Schlafsaal bekommen. Wenn wir dann fertig sind, arbeiten Doris (eine andere Kandidatin) und ich im Waschhaus. Das ist erst auch ungewohnt und man stellt sich ein bisschen tollpatschig an. Ich wäre sehr gern in den Stall gekommen. Dort kommt aber keine Kandidatin hin, denn es ist auch sehr schwere Arbeit. Im Grunde ist es auch egal wo man steht, es ist wirklich gleich.  
Durch die Arbeit haben wir immer Hunger und greifen tüchtig zu. Es ist auch genug da ...  
Auch beim Mittagessen wird vorgelesen über Afrika. Das Buch ist spannend, heißt: „Herz der Wildnis“ und ist von Lacotta. Nach dem Essen gehen wir bis 13 Uhr in die Küche. Danach wieder zur Arbeit.
- 15.00 Uhr Kaffeetrinken
- 15.30 Uhr bis zum Abendessen Arbeit, Lernen usw.  
Wir haben nämlich vier Englischstunden in der Woche. Da haben wir dann natürlich untertags immer Stunden zum Lernen.
- 18.30 Uhr Abendbrot
- 20.30 Uhr Andacht und anschließend gehen wir ins Bett.

Gruppe der Kandidatinnen 1959  
mit ihrer Leiterin Sr. Reparata.  
Hintere Reihe, 2.v.li. Sr. Renate M.



## **Kranke und Jugend - Was haben sie mit der Geschichte Strahlfelds zu tun?**

Nichts, auch nicht das Geringste, geschieht im Lauf der Geschichte von ungefähr; so auch nicht in der Geschichte des Klosters Strahlfeld. Alles in der Vergangenheit, in der Gegenwart, auch in der Zukunft, hatte und hat zur rechten Zeit seine Bedeutung.

### **Der Mensch denkt, Gott lenkt**

Als ich mit großen Erwartungen, jugendlichem Schwung und großer Begeisterung bei den Missionsdominikanerinnen eintrat, war mein Sinn und Trachten dahin gerichtet, einmal in Afrika eingesetzt zu werden und dort zu wirken. So dachte ich, doch Gott hatte schon längst andere Pläne. Als Kandidatin verkündete ich bei der Kartoffelernte mit Nachdruck und völlig überzeugt: „Wenn ich wüsste, dass ich nicht nach Afrika darf, dann würde ich noch morgen dieses Kloster verlassen!“ Ich verließ es nicht, und ich kam nicht nach Afrika.

Der plötzliche Tod eines meiner Brüder veranlasste mich, die Ordensleitung zu bitten, zunächst in Deutschland bleiben zu dürfen. Zu dem Zeitpunkt weilte die Generalpriorin Sr. Auxilia zur Visitation in Strahlfeld. Sie war von meiner Bitte nicht begeistert, erlaubte aber eine Ausbildung zur Krankenschwester. Es gab keine im Kloster, auch nicht im Dorf. Die Schwestern im Kloster waren froh, als sie hörten, dass ich in Strahlfeld bleiben wollte.

Es begann nun für mich ein Weg, den ich eigentlich nicht gewählt hatte. Im Laufe der nun folgenden Jahre lernte ich, dass ein Ja zu einer völlig anderen Entscheidung - man sagt so leicht: zum Willen Gottes - eine große Herausforderung ist und nicht nur ein fröhliches Ja, wie man im Noviziat so leicht glaubt. Schritt für Schritt wurde mir klar, dass der Weg, den Gott offensichtlich für mich geplant hatte, unausweichlich gegangen werden muss. Als ich das erkannte und auch meine innere Zustimmung gegeben hatte, schaute ich erwartungsvoll und froh, aber auch neugierig in die Zukunft, was sie wohl bringen wird.

### **Krankenpflege auf „oberpfälzisch“**

Bei den Barmherzigen Brüdern in Regensburg begann zu der Zeit ein neuer Ausbildungskurs. Die bisherigen zweijährigen wurden auf drei Jahre umgestellt. Also ging ich drei Jahre nach Regensburg. Es waren für mich sehr anstrengende und nicht selten mühsame Jahre, vor allem in Bezug auf die Sprache. Die Oberpfälzer hatten Schwierigkeiten mit meinem Hochdeutsch und ich mit ihrem Oberpfälzer Dialekt.



Sr. Susanna Mander

Es dauerte aber nicht lange, da verstanden wir uns ausgezeichnet. Diese Jahre waren in vieler Hinsicht ein großer Gewinn für mich. Ich lernte viel und erkannte sehr bald, was Verantwortung übernehmen, besonders im Krankendienst, bedeutet. Als die Jahre herum waren, ging es nach Strahlfeld. Dort war nur noch Schwester Adelheid von meiner Gruppe, alle anderen waren nach Zimbabwe, Zambia oder England ausgereist. Ich war die jüngste Professschwester im Kloster, was für meine Aufgabe nicht unbedingt einfach war, doch allmählich bekam ich einen guten Stand, vor allem das Vertrauen der Schwestern.

### **Energisches Durchgreifen schaffte Respekt**

Das Dorf kannte ich gar nicht, denn für eine junge Schwester gab es keine Veranlassung, Kontakte mit Außenstehenden aufzunehmen. Dann passierte eines Nachts etwas: Ein schwerer Unfall hatte einen jungen Mann sehr verletzt. Hilflos standen die Männer um ihn herum. Da sagte einer: „Da gibt es doch jetzt im Kloster eine junge Krankenschwester, holen wir die doch mal aus dem Bett, dann sehen wir, was sie kann und ob sie uns hilft.“ Also wurde ich mitten in der Nacht geweckt und stand auf der dunklen Straße unter einer Menge von Männern, die mir völlig fremd waren.

Entschieden und auch etwas energisch, denn das war notwendig bei dem Durcheinander und den vielen Meinungen, ordnete ich an, dass sofort ein Auto geholt und der junge Mann ins Krankenhaus gebracht wird. Das machte natürlich enormen Eindruck. Damit war der erste Kontakt geschaffen, aber auch Respekt seitens der Männer.

Von nun an gab es im Dorf nichts mehr, wo die „Schwester“ nicht dabei sein musste: Geburt und Tod, Vorbereitung auf die Erstkommunion eines Kindes, das todkrank war, Taufen bei plötzlichen und komplizierten Geburten, Ankleiden der Braut und ein gutes Wort vor ihrer Hochzeit, Krankenkommunion, Hausbesuche in der Nacht, um sicherzustellen, ob ein Arzt nötig ist, Mitfahren zu Unikliniken oder Kinder zu Fachärzten bringen und vieles mehr. Es ging tatsächlich manchmal Tag und Nacht, doch spielt das, wenn man jung ist, keine Rolle.

Die Bemerkung einer Schwester, die in Zimbabwe tätig war: „Was habt denn Ihr in Deutschland schon zu tun, im Vergleich zu uns“, hat mich herausgefordert, erstmals einen Jahresplan zu erstellen, der deutlich zeigte, was wir in Deutschland doch auch tun. Als er gesichtet wurde - von den entsprechenden Leuten - waren diese sprachlos. Für mich war es aber Nebensache, denn ich habe meinen Krankendienst und alles, was damit zusammenhing, mit großer Freude getan, und nicht, um ihn zu 'archivieren' und vorzuzeigen.

### **Vertrauensvolles Miteinander**

Im Dorf bekam ich natürlich alles mit, was die Menschen bewegte, was sich in den Familien abspielte und was die einzelnen bedrückte. Die Kinder kamen und erzählten mir alles, manchmal kam ein ganzer Trupp und klagte über dies und jenes. Einmal sagte eine Mutter: „Sie wissen doch eh schon längst alles!“ Allerdings wußte ich

alles, doch zwinkerte ich dem kleinen Sohn zu, der auch sofort verstand und stolz behauptete: „Nö, wir beiden wissen gornix!“

Es herrschte zwischen den Dorfbewohnern und mir absolute Übereinstimmung. Alle wussten, dass alles 'geheim' blieb und keine Schwätzereien gemacht wurden. Ein beidseitiges Vertrauen trug unsere Beziehungen, und das tat beiden Seiten gut. Wir waren in der Tat eine Familie, von der man sagt: Was immer auch passiert, geht niemand etwas an. Und damit wuchs ein wunderbares Vertrauen bei Jung und Alt.

### **Einige Anekdoten, die vielleicht das Ganze aufheitern:**

Da wollte eine Mutter nicht so gerne noch einmal ein Kind. Sie war völlig ungehalten und hat mir geklagt. Ich habe ihr anständig den Kopf gewaschen und ihr ganz schön den Marsch geblasen. Und siehe da, ein prächtiger Junge wurde geboren, der auch noch die ganze Gemeinde in der Osternacht zum Lachen brachte. Er stimmte ein lautes Geschrei an, als ihm das Taufwasser über die Stirn gegossen wurde. Der arme Taufpate konnte ihn kaum halten, durch die ganze Kirche aber ging ein fröhliches Osterlachen.

Der gute alte Stelzer ist im Dorf kein Unbekannter. Er brauchte jeden Tag eine Spritze und oft noch einiges mehr an Zuwendung. Manchmal wollte er auch etwas, was ihm nicht gut getan hätte. Verweigerte ich es ihm, war er ungehalten und hetzte seinen großen Hund auf mich. Dieser aber kannte mich gut, tat mir nichts zuleide und kroch zurück an seinen Platz. Immer wieder gab es mal zwischen dem guten Stelzer und mir Streit, an dem seine Frau ihren Spaß hatte. Wollte ich mal einen Tag nicht kommen, dann war es noch nicht Mittag, rief er schon wieder, und ich musste sofort gehen.

Ein Opa lag allein in seinem großen Haus und rief um Hilfe. Ich eilte dorthin und wußte nicht, wo ich ihn in dem Riesenhaus finden könnte. Ich fand ihn im äußersten Zimmer, ohne jegliche Pflege und ohne Essen und ganz hilflos. Als ich mich sofort umdrehte und gehen wollte, rief er voller Angst: „Aber, Sie helfen mir doch!“

Natürlich wollte ich ihm helfen, doch musste ich zuerst einmal Putzzeug holen und das Zimmer reinigen, das Bett frisch beziehen und dem armen Menschen etwas zu essen bringen. Also startete ich eine große Putzaktion, sowohl an ihm und um ihn herum. Dann bekam er erst einmal etwas zu essen. In seinem frischen Bett fühlte er sich wie im Himmel. In diesen ging er dann auch sehr bald ganz still und glücklich ein.

Der kleine Josef musste zu einer speziellen Untersuchung nach Regensburg. Ich fuhr mit ihm dorthin. Wir teilten den Zeitplan so ein, dass wir an der Eucharistiefeyer in der Karmelitenkirche teilnehmen konnten. Als ich ihm sagte, er solle schön am Platz bleiben, während ich zur Kommunion ging, sagte er: „Ich kann doch auch mitgehen.“ Er behauptete, dass er schon zur Kommunion gewesen sei. Na gut, dann konnte er ja mitgehen. Und er ging so fromm und andächtig mit, dass die Frauen um uns herum ganz entzückt waren. Am Abend rief der Vater an und war außer sich. „Wie konnten Sie Josef zur Kommunion mitnehmen, er ist doch noch gar nicht

zur Erstkommunion gewesen!“ Ja, was nun? Ein großes Drama? Wir regelten die Angelegenheit mit dem Pastor, der keine Not hatte, friedvoll damit umging und ihn schließlich großartig vorbereitete.

Weitere Anekdoten zu erzählen würde zu weit führen. Es soll nur deutlich gemacht werden, welche guten Beziehungen zwischen den Leuten des Dorfes und dem Kloster bestanden. Wir waren in der Tat wie eine Familie, die Freude und Leid miteinander teilt.

### **Besondere Liebe zur Jugend**

Strahlfeld hatte einen jungen, sehr umsichtigen und liebenswürdigen Expositus bekommen, Sebastian Kobler. Ihm lag besonders die Jugend am Herzen. Er ließ nicht nach, uns Schwestern aufmerksam zu machen, wie wichtig es sei, sich der Jugend anzunehmen. Viele Stunden saßen wir zusammen und überlegten, was wir tun könnten. Ich hatte eigentlich mit den Kranken schon genug zu tun und später mit Leitungsaufgaben, doch hatte ich auch eine besondere Neigung und Liebe zur Jugend. Schließlich habe ich es gewagt, die Jugend einzuladen und mit ihr zusammen überlegt, was wir denn tun könnten. Wir begannen mit Advents- und Weihnachtsspielen, die im Klostersaal aufgeführt wurden und immer völlig ausgebucht waren. Später wagten wir uns an anspruchsvolle biblische Tänze. Wir bereiteten die Ausdruckstänze „Der Sämann“ und „Die Samariterin am Jakobsbrunnen“ vor und eine umfangreiche Aufführung des Märchens „Schneewittchen“, ebenfalls als Tanz. Dabei halfen uns die Musikschüler von Sr. Electa.

Eine weitere große Sache war das Theaterstück „Dominikus“, das zunächst aus dem Englischen – es kam von Malta – übersetzt werden musste. Wir haben es dann, unter der Regie von Pater Richard Kliem OP, aufgeführt.

Mit großem Engagement und vollem Einsatz spielten die jungen Leute. Den Tanz „Der Sämann“, durften wir sogar bei einer Tagung des Stuttgarter Bibelwerkes, die in Windberg stattfand, aufführen. Die Teilnehmer waren erstaunt, was eine Dorfjugend aus dem Bayerischen Wald fertig bringt.



Ausdruckstanz: Die Samariterin am Jakobsbrunnen:  
Jesus (Ludwig Spagl), Samariterin (Gudrun Pongratz)

Die Samariterin am Jakobsbrunnen



Wir führten nicht nur Theater auf, sondern gestalteten vor allem auch Eucharistiefeiern und Jubiläen, vor allem das 25-jährige Priesterjubiläum des Expositus von Neubäu. Es war eine Freude für mich, zu sehen, wie engagiert die Jugendlichen waren und wie ernsthaft sie diese Feiern mit gestalteten.

Ich stellte immer wieder fest, dass sie ein für Jugendliche ungewöhnlich gutes Gespür für Liturgie hatten. Darum konnten sie auch verantwortlich mit einbezogen werden. Immer waren alle mit Begeisterung und großer Freude dabei und Eltern und Freunde waren glücklich über ihre Jugend. Wenn diese eine Eucharistiefeier gestaltete, war die Kirche voll, sogar an einem Wochentag.



Ausdruckstanz: Schneewittchen

### **Verantwortungsvolle Jugendliche**

Besonders erwähnenswert ist die Loyalität und die Rücksichtnahme der Jugend jenen gegenüber, die nicht so sehr im Mittelpunkt standen. Sie wurden nicht übersehen, sondern immer mit einbezogen bei Theateraufführungen oder Adventsspielen. Mit viel Phantasie fanden wir in jedem Fall eine Rolle für sie. Auch bei unserem gemeinsamen Ausflug zum Katholikentag in München sollten sie unbedingt dabei sein. Gerade bei diesem anspruchsvollen Ausflug wurde deutlich, was Dorfgemeinschaft wirklich sein kann. Sie übernahmen selbständig die Verantwortung für den ganzen Tag. Von morgens 05.00 bis abends 23.00 Uhr waren sie gemeinsam unterwegs im



weitläufigen München und unter den vielen Katholikentagsteilnehmern, kümmerten sich umeinander und waren am Abend alle pünktlich am Abfahrtsort, den wir ausgemacht hatten. Sie waren absolut zuverlässig. Das war einfach großartig.

### **Abschließende persönliche Gedanken**

Wenn ich das so schreibe, vor allem alle, die es lesen, werden wir wahrscheinlich nachdenklich sagen: Das war eine völlig andere Zeit und mit unserer kaum vergleichbar. Wenn es auch heute in der Kirche, in der Gesellschaft und weltweit ganz anders ist, geht es doch immer um uns, um mich und unser aller Einsatz, damit das Gute und Gottes Idee mit dem Menschen nicht verloren geht. Kranke und alte Menschen sind und waren zu allen Zeiten ein Segen, den wir nicht außer Acht lassen dürfen. Und unsere Jugend ist unsere Zukunft; sie braucht Ansprechpartner, gute Freunde und Vorbilder. Sie braucht Familien, in denen sie für das Leben vorbereitet wird. Sie wird, ja sie muss, die Geschichte weiterführen. Die guten Erfahrungen der Vergangenheit zeigen, dass vieles möglich und der Mensch, vor allem der junge, zum Guten veranlagt ist.

Papst Franziskus sagt: „Die Jugend ist das Fenster, durch das die Zukunft in die Welt eintritt.“

Dafür sind wir alle verantwortlich, auch in den Klöstern. Gerade dort, denn das sollten Orte sein, wo der Sinn des Lebens erkennbar wird und nicht zuletzt die Zeichen der Zeit wahrgenommen werden.

Im Rückblick auf meine Jahre in Strahlfeld, sowohl im Dienst an den Kranken als auch in meinem Wirken an und mit der Jugend, kann ich nur sagen: Es war einfach eine sehr schöne und sehr fruchtbare Zeit für mich, die ich nicht missen möchte. Strahlfeld gehört zu mir und zu meiner Geschichte und hat meinen weiteren Lebensweg mit geprägt. Mein Dank gilt allen, die daran beteiligt waren und sind, vor allem aber ist dies mein Wunsch: dass all die Jahre im 100-jährigen Bestehen Strahlfelds eine nie verblassende Bedeutung haben für das Kloster, für den Ort Strahlfeld und darüber hinaus für die Kirche vor Ort und weltweit, wo Schwestern tätig sind.

Sr. Susanna Mander, 2017

### **Grafenwöhr - Haushaltungsschule mit Internat 1981 - 1984**

In Grafenwöhr begann ich meine Tätigkeit als Heimleiterin in der Haushaltungsschule mit angeschlossenem Internat. Die Einrichtung war in der Trägerschaft der Pfarrgemeinde unter der Leitung von Pfarrer Bayer. Außer uns drei Schwestern gehörten zur Schule noch vier weitere Lehrkräfte. Die 25 bzw. 35 Schülerinnen absolvierten eine ein- oder zweijährige hauswirtschaftliche Ausbildung. Gemeinsam mit den Schülerinnen gestalteten wir die Gottesdienste und machten sie durch Spiel, Pantomime und meditativem Tanz zu lebendigen Feiern. Auch in Grafenwöhr erlebte ich im Pfarrgemeinderat und in der Jugendarbeit viel Schönes und freute mich über ein reges und frohes Miteinander.

### **Lam - Müttergenesungsheim 1987 - 1995**

In Lam, einem besonders schönen Winkel des Bayerischen Waldes, übernahm ich die Heimleitung im Kneipp-Müttergenesungsheim, gemeinsam mit Sr. Manuela als Kursleiterin. Es waren sehr fordernde, aber auch schöne Jahre mit einer äußerst dankbaren Aufgabe. Zu den Kuren kamen jeweils 30 bis 40 erholungsbedürftige Frauen, die größtenteils total erschöpft, krank, problembeladen waren und nicht selten schwere traumatische Erlebnisse hinter sich hatten.

Die von uns angebotenen Gesprächsrunden, Gruppengespräche und die verschiedensten Freizeitbeschäftigungen wurden reichlich und gern genutzt. Besonders beliebt waren die Wanderungen und Ausflüge in die schöne Umgebung. Aber auch Basteln, Singen, Tanzen, die täglichen Bildmeditationen und die kreativen Gottesdienste waren wie Balsam für die wunden Mütterseelen. Der schönste Dank für mich - und natürlich auch für meine Mitschwestern - war es stets, wenn die Frauen mit neuer Kraft und frischem Mut, oft begleitet von Abschiedstränen, heimfuhren und mit Zuversicht und neu gestärktem Selbstvertrauen in die Zukunft schauten.



## Regensburg - Altenheim St. Josef 1995 - 2010

Mit zunehmendem Alter änderte sich auch der Personenkreis, mit dem ich zu tun hatte. Waren früher die quirligen Kindergarten-Kinder mein Lebensinhalt, so sah ich mich nun im Altenheim am Ägidienplatz alten, kranken und pflegebedürftigen Menschen gegenüber. Als Beschäftigungstherapeutin hatte ich die mühevoll Aufgabe, wenig interessierte Bewohner für eine Tätigkeit zu begeistern und zum Mittun zu motivieren. Zum Glück gab es immer wieder Lichtblicke und manch einer oder eine entdeckten Freude am Basteln, Singen, an Sitztänzen, Gymnastik oder auch an Bibelgesprächen.

Neben der Aufgabe im Altenheim gab es in dieser Zeit für mich auch eine erfüllende Tätigkeit als Kursleiterin im bischöflichen Bildungshaus in Werdenfels. Die Besinnungstage, Meditations- und Gesprächskurse erlebte ich als gesegnete Tage mit bereichernden Begegnungen, intensiven Gesprächen und frohem Austausch. An diese Zeit denke ich mit großer Dankbarkeit zurück.

Insgesamt war meine Aufgabe in der „Heimat-Mission“ sehr abwechslungsreich, zufriedenstellend, beglückend und erfüllend. Wenn auch mein ursprünglicher Wunsch, in die Afrika-Mission gehen zu dürfen, sich nicht erfüllt hat, so sehe ich mich doch durchaus als Missionarin und bin bis heute mit vielen ehemaligen Kindern, Müttern oder auch Mitarbeitern aus den verschiedensten Tätigkeitsbereichen herzlich verbunden.

Sr. Melitta Bankstahl, 2017



Gymnastische Übungen halten fit und machen in Gemeinschaft richtig Spaß.

### **Rückblick eines ehemaligen Klosterministranten des Klosters Strahlfeld 1945 bis 1952**

Mein Name ist Michael Braun, geboren 1937 in Strahlfeld und von 1945 bis 1952 Ministrant in der Expositurkirche und im Kloster Strahlfeld.

Eine der Schwestern bat mich, etwas über meine Zeit als Klosterministrant und gebürtiger Strahlfelder zu berichten. Ich sagte zu, muss aber alles aus meiner Erinnerung schreiben, was zwar vom Inhalt her stimmt, aber bei den Jahreszahlen bin ich mir nicht ganz sicher.

Vorweg sei anzumerken: das Kloster Strahlfeld war von 1943 bis 1974, die Zeit, in der ich auch in Strahlfeld lebte, immer ein Segen für die Strahlfelder. Wenn es jetzt ein wenig umgekehrt ist, dann ist das nur gerechtfertigt.



### **Mein Bericht**

Ungefähr acht bis zehn Monate vor Kriegsende **1944/45** wurden von den Nazis circa 150 Gefangene oder KZler in drei verschiedene Scheunen einquartiert. Die KZler kamen von Floßenbürg und wurden in Strahlfeld „zwischengeparkt“. Sie kamen in die Scheune bei Reger (Alvier), die Scheune bei Preis (Ettl) und die Scheune bei Fuchs Gastwirt (Handl). Die Gefangenen bei Reger waren in meiner unmittelbaren Nähe und ich konnte sehen, dass sie für eine gewisse Zeit Ausgang im Garten bekommen - natürlich unter Aufsicht.

Meine Mutter gab mir öfter zehn Brotscheiben, die ich geheim einzeln durch den Lattenzaun hindurch aufteilte. Die dankbaren Gesichter der Gefangenen sind mir heute noch in Erinnerung. Einmal bekam ich von den Gefangenen ein aus Holzspänen zusammen geklebt Flugzeug. Später, als ich schon älter war, fragte ich mich, woher die Häftlinge wohl das Werkzeug und den Kleber hatten? Man sieht, die Gefangenen wollten mir als Dank auch ein Geschenk machen. Die Scheune bei Alvier hatte große Scheunentore nach innen zum Hof und auch nach hinten im Garten. Bei dem Freigang der KZler waren einmal die beiden Tore offen, so dass man vom Garten aus bis zum Hof durchschauen konnte. Einmal sah ich eine Person auf der Tenne liegen. Ob diese Person schwer krank war oder schon tot, konnte ich nicht erkennen.

Am **8. Mai 1945**, dem Kriegsende, sah man vom Strahlfelder Friedhof aus in Richtung Rötz von Weitem die amerikanischen Panzer kommen. Zunächst wurde Cham eingenommen, dann auch Roding. Dort wurde von den Amerikanern ein Gouverneur eingesetzt. Schon am zweiten Tag nach seiner Ankunft in Roding fuhr der Gouverneur zum Kloster nach Strahlfeld, weil die Schwestern auch Englisch sprechen konnten. Die Klosterschwester haben dabei erreicht, dass die KZler unmittelbar nach Freilassung von Strahlfeld weg transportiert wurden und dadurch kein Unheil ent-

standen ist.

**Klosterministrant** konnte nicht jeder werden. Es war eine große Ehre, wenn man dazu auserkoren wurde. Mein alleiniger Verdienst, so meinte ich, war es nicht, sondern meine Eltern spielten mit eine Rolle. Aber außer der Ehre war auch ein leiblicher Hintergrund, warum man gerne Klosterministrant werden wollte. Nach der Messe bekamen wir nämlich im Raum bei der Pforte ein Frühstück, wie wir es in diesem Umfang daheim nicht bekamen. Es gab zum Beispiel Blut- und Leberwurst, zum Teil aus der Dose, alles aus eigener Schlachtereie.

Das einzig Beschwerliche war, dass um 6.30 Uhr die Messe begann. Es ist bei mir vielleicht zwei- bis dreimal vorgekommen, dass ich ein wenig spät kam. Aber dann ist Schwester Columba für mich eingesprungen und hat das Stufengebete gesprochen. Die Klosterkapelle war im ersten Obergeschoss, in einem ehemaligen Saal, gleich über der Küche im Erdgeschoss.

Von diesem Zugangsflur weiter war eine Abtrennung mit der Aufschrift „Klausur“. Wir Ministranten bekamen mit, dass dahinter die Schlafräume der Schwestern waren. Wie schon im Paradies, alles was verboten war, macht neugierig. Es gingen immer wieder Schwestern in den Flur, der auch sehr lange und von Weitem einsehbar war, daher gab es keine Gelegenheit, hier etwas zu unternehmen.

Eines Tages war Stille, und wir schlichen uns zu zweit durch die Tür der Klausur. Gleich links danach öffneten wir eine Türe und sahen einen großen Raum, wo in zwei Reihen, jeweils mit einem weißen Vorhang abgetrennt, acht Schlafbereiche für die Schwestern waren. In jedem dieser Bereiche war ein Bett, ein Nachtkästchen und ein Stuhl, sonst nichts. Wir waren sehr überrascht, denn das haben wir uns anders vorgestellt. Erzählt haben wir dies niemanden.

Während meiner Ministrantenzeit sind zwei Mal im Jahr junge Damen als Novizinnen in den Orden eingetreten. Ich meine, es waren jedes Mal 12 bis 15 Damen. Die sogenannte **Einkleidungsfeier** wurde immer festlich gestaltet.

Zunächst kamen die Novizinnen in Zivilkleidung in die Expositurkirche. Nach einer Anfangszeremonie gingen sie dann hinaus und zogen sich in Novizinnenkleidung um. Sie kamen dann wieder mit der Zivilkleidung auf den Händen, eventuell noch Schmuck dazu und legten es in der Kirche ab. Danach legten sie sich alle auf den Altarstufen auf den Boden und machten vermutlich Einkehr und Besinnung.

Es war circa 1946/47, da gab es von der amerikanischen Regierung den sogenannten Truman-Plan für **Schulspeisen**. Dieser Plan besagte, dass alle Flüchtlingskinder in Deutschland am Mittag in der Schule eine Schulspeise bekamen. Das Kloster war bereit, aus diesem Geldtopf für die Flüchtlingskinder die Speisen zuzubereiten.

Wir Einheimischen bekamen nichts, was zunächst auch richtig war. Aber dann kam es: wir sahen die erste Banane, dann Schokolade, Milchreis usw. Nun machte sich Neid breit und der Zorn auf die Flüchtlingskinder unter den Schülern wuchs.

Als das Kloster davon Kenntnis bekam, kochten sie so eine große Menge, dass auch wir Einheimischen die Schulspeise bekamen. Dann war die Welt wieder in Ordnung.

Bei meinen Eltern war hinter dem Wohnhaus an einem kleinen Hang die Stützmauer bei starkem Regen eingestürzt. Das Erdreich musste zunächst abtransportiert werden. Mit unseren kleinen Kühewagen wäre das nicht möglich gewesen. Mein Vater ist in das **Kloster um Hilfe** gegangen und es wurde uns geholfen.

Zum Ausgleich hatten sie vereinbart, dass ich einen Tag lang den Schwestern beim Mist auflegen helfen sollte. Drei Schwestern und ich machten uns an die Arbeit. Auf jeder Wagenseite zwei Personen. Ich merkte beim Aufladen sehr bald, wenn ich nicht schneller und intensiver anpacke, falle ich auf, weil meine Menge auf dem Wagen kleiner war. Diese Arbeit dauerte acht Stunden. Den Muskelkater am nächsten Tag brauche ich wohl nicht zu erwähnen!

Ich schreibe dies um festzuhalten, wie die sogenannten „Feldschwestern“ damals angepackt haben, auch bei der Heuernte, um die Landwirtschaft zu bearbeiten und so Speisen für alle zu bekommen.

Das Kloster hatte die **Handelsschule** unter der Leitung von Schwester Cassiana, die sehr genau und streng war. Wenn solche Schüler mit der Ausbildung fertig waren, wurden sie gerne von der Wirtschaft „aufgesaugt“, denn sie waren gut ausgebildet. Gleiches gilt für die **Haushaltungsschule**. Hier kann ich eine Begebenheit berichten:

An einem **Faschingssamstag** wurde eine Feier anberaumt mit Spielen und Tanz. Dazu brauchten sie, wenn möglich, auch Männer. Expositus Fruth wurde eingeschaltet. Dieser hat mit uns Pfadfindern Kontakt aufgenommen und wir machten natürlich mit.

Diese Aktion wurde aber vor den Schülerinnen geheim gehalten. Im Saal des Erdgeschosses rechts im Josefshaus, wo sich jetzt die Anmeldung befindet, war hinten auch eine Bühne. Ob diese immer da war, weiß ich nicht. Vor der Bühne war ein Vorhang. Die folgende Idee kam, meine ich, von Expositus Fruth. Aus großen Kartons wurde ein Tunnel von circa drei Metern gebaut. Dieser Tunnel (Rutsche) reichte von unter dem Vorhang bis zur Bühne. Den Mädchen wurde gesagt, wenn eine von euch auf diese bestimmte Taste drückt, bekommt sie einen Mann. Und siehe da: nach jedem Tastendruck ist einer von uns durch diesen Tunnel in den Saal gerutscht. Die Überraschung und die Freude waren natürlich groß!

An **Fronleichnam** war im Klosterhof immer der vierte Altar stationiert. Die Schwestern hatten einen Blument Teppich von schätzungsweise sechs Meter lang und vier Meter breit gezaubert. Die Umrandung außen und einige Felder innen wurden mit weißen Margeriten gesteckt. Von außen nach innen war ein Streifen von 20 cm aus blauen Lupinenblüten, weiter nach innen Rosenblüten, Schilfrohre, gelbe Blumen usw. Es war immer eine Pracht. Den Teppich betreten durften allerdings nur der Pfar-

rer und die beiden Ministranten, die den Kerzenständer getragen haben. Zweimal war ich der Glückliche. Man musste mit den Schuhen ganz weit nach oben und dann wieder möglichst senkrecht auftreffen, damit die Blumen nicht zerstört wurden.



Ratscherer bei Haberl in Strahlfeld  
1946.

v. rechts: Adolf Bohrer, Michael Braun,  
Franz Stelzer, Richard Gebhard, ?, Hans  
Brunner (Hoiberget)

Im Jahr 2007 geriet das Kloster in **Finanznot**, weil staatliche Auflagen forderten, Fluchtwege für den Brandfall in verschiedenen Häusern einzurichten und es wurde auch nötig, Aufzüge einzubauen. Das Landratsamt Cham, als zuständige Behörde, hat den Forderungsumfang auf den Mindeststand zurück genommen, was die Kosten etwas minderte. Soweit ich mich erinnere, musste dennoch eine Summe von weit über 100.000,00 Euro aufgebracht werden.

Gemeinsam mit den Strahlfeldern und Freunden außerhalb, wurde eine Fördergruppe gebildet, die helfen sollte, nach Spendern zu suchen. Ich war damals Vorsitzender des Wirtschaftsclub Cham. Damit ich meine Kollegen auf die Kostensituation im Kloster aufmerksam machen konnte, organisierte ich ein Essen mit Tagung im Kloster Strahlfeld. Mit Schwester Annette war vereinbart worden, dass meine Kollegen nach dem Essen Fragen stellen dürfen, die von den Schwestern beantwortet werden. Dafür standen fünf Schwestern zur Verfügung. Ich machte die geschichtliche Einleitung, der dann eine rege Diskussion folgte. Von Manfred Zollner aus Zandt, der im Landkreis 1000 Beschäftigte hat, kam die Frage nach den Zukunftsplänen des Klosters. Die Aussage der Schwestern, dass sie vorerst nur für fünf Jahre planen könnten, stieß bei uns Wirtschaftlern auf große Bewunderung. Eine 5-Jahresplanung ist nämlich meist das Äußerste, was man im Voraus ansetzen kann. Mit der Anzahl verschiedener Spender war das Kloster auch zufrieden.

Pfarrer (Expositus) Fruth hat uns Pfadfindern öfter den Spruch gesagt: „*Wenn man etwas durch die Türe hinaus verschenkt, kommt es doppelt zum Fenster wieder herein.*“ Das Kloster hat den Strahlfeldern viel Gutes getan. Ich hoffe, sie bekommen es doppelt wieder zurück.

Cham, 21.04.2017



Michael Braun

## Kurzgeschichte über das Ministrantendasein und Betreuung durch Schwestern

Sehr geehrte liebe Schwestern,  
über einen guten Bekannten erhielt ich das Einladungsschreiben, mit dem zum Mitmachen anlässlich Ihres Jubiläums gebeten wird.

Wie viele andere Flüchtlingskinder bin ich (Jahrgang 1941) nach Kriegsende nach Strahlfeld gekommen und habe nach abgeleiteter Schulzeit in Strahlfeld und anschließender Lehrzeit in Roding Strahlfeld wieder verlassen. Durch die bisher 12 Klassentreffen, organisiert durch die Mitschüler Adolf Bohrer, Michael Braun und Klaus Jarosch, blieb der Kontakt zu Strahlfeld bis heute lebendig.

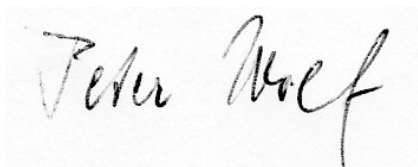
Insoweit bin ich aktuell kein Strahlfelder mehr, habe jedoch neben vielen anderen Schülern die ehrenvolle Aufgabe gehabt, im Kloster ministrieren zu dürfen - dies nicht nur an den Festtagen (Profess- bzw. Einkleidungsfeiern), sondern auch wiederholt an Werktagen und zwar in den Jahren 1953 und 1954.

Da man in der Regel als Ministrant zum Empfang der hl. Kommunion nüchtern sein musste, haben mich manchmal während der Messe kniend vorzeitig die Kräfte verlassen, worauf ich mich anschließend nach überstandener Bewußtlosigkeit in der Sakristei wiederfand. Einmal begegnete mir anschließend - also noch vor Beendigung der hl. Messe - der damalige H.H. Expositus Fruth und rief mir aufmunternd zu: „Ja, da kommt ja schon wieder mein Speiberl“. Es muss natürlich erwähnt werden, dass ich trotz unvollkommener Ministrantenleistung mit einer sehr ausgiebigen Brotzeit jedesmal belohnt wurde, über die sich zuhause noch meine restlichen vier Geschwister gefreut haben.

Eine besondere Hilfestellung erfuhr meine Familie u.a. durch Schwester Timothea, als meine Mutter mit schwerer Lungenentzündung im Rodinger Krankenhaus lag. In dieser Zeit wurden meine Geschwister und ich im Kloster gepflegt, versorgt und beaufsichtigt. Mein ältester Bruder Dieter wurde im Alter von 14 Jahren nach einem Magendurchbruch von der Krankenschwester des Klosters medizinisch erstversorgt.

Soweit in kurzer Darstellung das Wesentliche an Diensten des Kloster Strahlfeld, was natürlich für immer in dankbarer Erinnerung bleibt. So Gott will, werde ich nächstes Jahr gerne zum Jubiläum kommen.

Mit herzlichen dankbaren Grüßen

A handwritten signature in black ink that reads "Peter Wolf". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

Brief von Herrn Peter Wolf, München vom 19.8.2016  
als Antwort auf den Rundbrief „An alle Strahlfelder“.



### **Ehemalige Kinder und Jugendliche erinnern sich**

„Wir waren schon eine sehr lebhaft, um nicht zu sagen, unruhige „Bande“, aber Sr. Susanna konnte nichts aus der Ruhe bringen. Sie wirkte immer ausgeglichen und widmete sich voll konzentriert denjenigen, mit denen sie gerade sprach - oder bei den Theaterstücken - etwas einübte. Selbst bei den Generalproben waren unsere schauspielerischen Leistungen noch sehr unvollkommen. Bei der eigentlichen Aufführung aber klappte es immer bestens. Da liefen wir zur Höchstform auf.“ So sagt einer, der es wissen muss: der Jesus aus dem Tanz „Die Frau am Jakobsbrunnen“.

Die Heuberger Wies'n waren ein beliebter Zeltplatz und so wundert es nicht, wenn immer wieder eine Gruppe Jugendlicher sich dort einfand und nächtigte. Im Laufe der Nacht wurde dann über den Zaun in den Klostergarten eingestiegen und kräftig „eingekauft“ - frei nach dem Motto der Bibel: „Kommt und kauft ohne Geld!“ Ganz beliebt und heiß begehrt waren die Weichseln (Sauerkirschen). So viel wie eben möglich wanderten von diesen saftigen Früchten in die Hosentaschen der Einkaufslustigen. Eines nachts blieb beim Überklettern des Stacheldrahtes einer der Jugendlichen hängen und zerquetschte bei dieser leidigen Begebenheit die guten Weichseln. Wie die Hose aussah, kann sich jeder lebhaft vorstellen. Der Ausruf des Unseligen bei diesem Geschehen „Oh meine Weichseln“ blieb ihm für längere Zeit als besonderer Spitzname erhalten. An diese abenteuerlichen Zelterlebnisse erinnert sich Christian, der auch zu den eifrigen Weichsel-Einkäufern gehörte.

Lug und andere acht- bis zehnjährige Buben mussten sich hin und wieder beweisen, was für tolle Kerle sie doch waren. Dazu dienten Mutproben auf der Klostermauer. An der Mauer hinter der Grotte wurde sich hochgezogen und dann oben auf der Mauer - am Bienenhaus und den stechfreudigen Bewohnern vorbei - über die gesamte Länge bis zu Reger gerobbt. Der Clou war, nicht gesehen oder gehört zu werden. Gar nicht so einfach, da Schmidbauers einen Schäferhund hatten, dessen kräftiges Gebell die tolle Übung zunichte machen konnte. Dabei hatte diese Aktion doch so etwas krass Militärisches an sich!

Markus und Franz hatten sich im Klostergarten etwas zu essen geholt - Äpfel, Möhren und dergleichen, wurden dabei aber von der Gartenschwester auf frischer Tat ertappt. Aus Angst vor ihr wagten sie es nicht, weg zu laufen. Es kam dann auch, wie es kommen musste und wie es die beiden Mundräuber nicht anders erwartet hatten: die Schwester sperrte sie für eine Stunde in den Keller. Da hatten sie Zeit, über ihre Missetat nach zu denken. Wahrscheinlich war jedoch der nächste Hunger auf Obst bereits wieder vorprogrammiert! Wie langweilig wäre doch ein Kinderleben, ohne diese zwischenmenschlichen „Highlights“.

## STIMMEN VON AUSSEN: MESSDIENER

Der Kloster-Franz fuhr immer wieder Gülle vom Hof auf die Felder hinaus. Das reizte den Spagl-Sprössling und seinen Freund, sich hinten an die Stange zu hängen. Sie fanden das ganz prima, besonders weil der Franz immer schimpfte und die Buben partout nicht seinen Aufforderungen Folge leisteten. Bis es ihm dann doch einmal zu bunt wurde und er sich dachte: wartet's nur, euch krieg ich schon! Als der Traktor an der Hofeinfahrt hielt, um auf die Straße abzubiegen, zog der genervte Franz an der Stange und öffnete für ganz kurze Zeit den Schieber am Güllefass. Oh leck, das war eine Sauerei!! Damit hatten die beiden natürlich nicht gerechnet und ließen nun schlagartig vom Wagen ab. Ihre Duftnote war beachtlich und Mutter Spagl sah sich genötigt, ihren Sohnmann im Garten mit dem Schlauch kräftig abzuspitzen. Anders war dem stinkenden Zeug nicht beizukommen. Ob diese pädagogisch wertvolle Maßnahme des Kloster-Franz nachhaltige Wirkung zeigte, ist allerdings fraglich.

Als Messdiener war es eine lohnenswerte Sache, im Kloster „Dienst“ zu tun - sei es als Sternsinger oder Messdiener. Es gab auf jeden Fall immer „a guate Brotzeit“. Ganz besonders interessant war es in früheren Jahren bei Beerdigungen. Da gab es in der Stub'n neben dem Pfortenzimmer neben der deftigen Brotzeit mit herzhafter Wurst für die Träger auch Bier, um alles gut runter zu spülen. Die wollten den Buben auch Gutes tun und boten ihnen ebenfalls Bier an. Die ließen sich das natürlich nicht zweimal sagen und griffen munter zum Bierglas. Dass aus der traurigen Beerdigungsstimmung dann bald eine lustige Veranstaltung wurde, ist nicht verwunderlich. Aber geschadet hat es den frommen Bürschlein nicht und auch die Eltern fanden durchaus nichts Anstößiges daran, ihre Söhne in heiterer Stimmung von der Beerdigung kommen zu sehen. Auch nach Jahren zeigten sich keine nachhaltigen Schäden!

Sr. Columba war für die Pfarrkirche und deren Messdiener zuständig. Das Glockenläuten war sehr beliebt - man konnte so herrlich auf und ab schwingen. Doch einmal traf jemand nicht den Boden, sondern landete auf Sr. Columbas Rücken, die gerade in den Turm aufgestiegen war. Ihr Ausruf „Ja, seid's damisch, ihr Buabn?“ war in echt schwäbischer Manier die im Grunde sehr gnädige Reaktion.

Sr. Columba war auch die Nothelferin der kleinen Jungen, die in letzter Minute noch ein Muttertagsgeschenk benötigten!



Die besagte Mauer der Mutprobe -hoch und lang war sie - besonders nachts!

### **Deutsche Region der Missionsdominikanerinnen vom Heiligsten Herzen Jesu ab 1979**

Das Jahr 1978 markiert in mehrfacher Hinsicht eine Wende in unserer Kongregation. Der Unabhängigkeitskrieg in Rhodesien, heute Simbabwe, erreichte seinen Höhepunkt. Nach der Ermordung unserer vier Schwestern, am 06. Februar 1977, auf der Missionsstation Musami, lebten alle Missionskräfte in akuter Gefahr.

Im August 1978 tagte das Generalkapitel unserer Kongregation in Salisbury, heute Harare, und beschloss, es den Schwestern freizustellen, nach Deutschland zurückkehren zu können. Von Deutschland nahmen Sr. Susanna Mander, Priorin des Konvents in Strahlfeld, und weitere Delegierte am Generalkapitel teil. Sie hatten einen Vorschlag im Gepäck, der die Umstrukturierung unserer Kongregation beinhaltete. Das Generalkapitel nahm den Vorschlag an und unternahm erste Schritte zur Dezentralisierung der Leitung unserer Kongregation. So wurden die Regionen Deutschland und Sambia errichtet. Die Errichtung der Region Simbabwe und der Delegaturen von Kolumbien und England erfolgte einige Jahre später.

Sr. Susanna Mander übernahm am 01. Januar 1979 das Amt der Regionalpriorin in der Deutschen Region. Mit ihr bildeten vier Rätinnen den Regionalrat. Sr. Susanna hatte im selben Jahr gleich eine große Herausforderung zu meistern, denn es kehrten 62 Schwestern aus der Mission nach Deutschland zurück. So erfüllte der Konvent in Strahlfeld als „Heim für Schwestern, wenn sie vielleicht die Missionsländer verlassen müssen“ zunehmend das zweite Ziel, das die beiden Gründerinnen im Sinn hatten, als sie 1917 das Anwesen übernahmen.

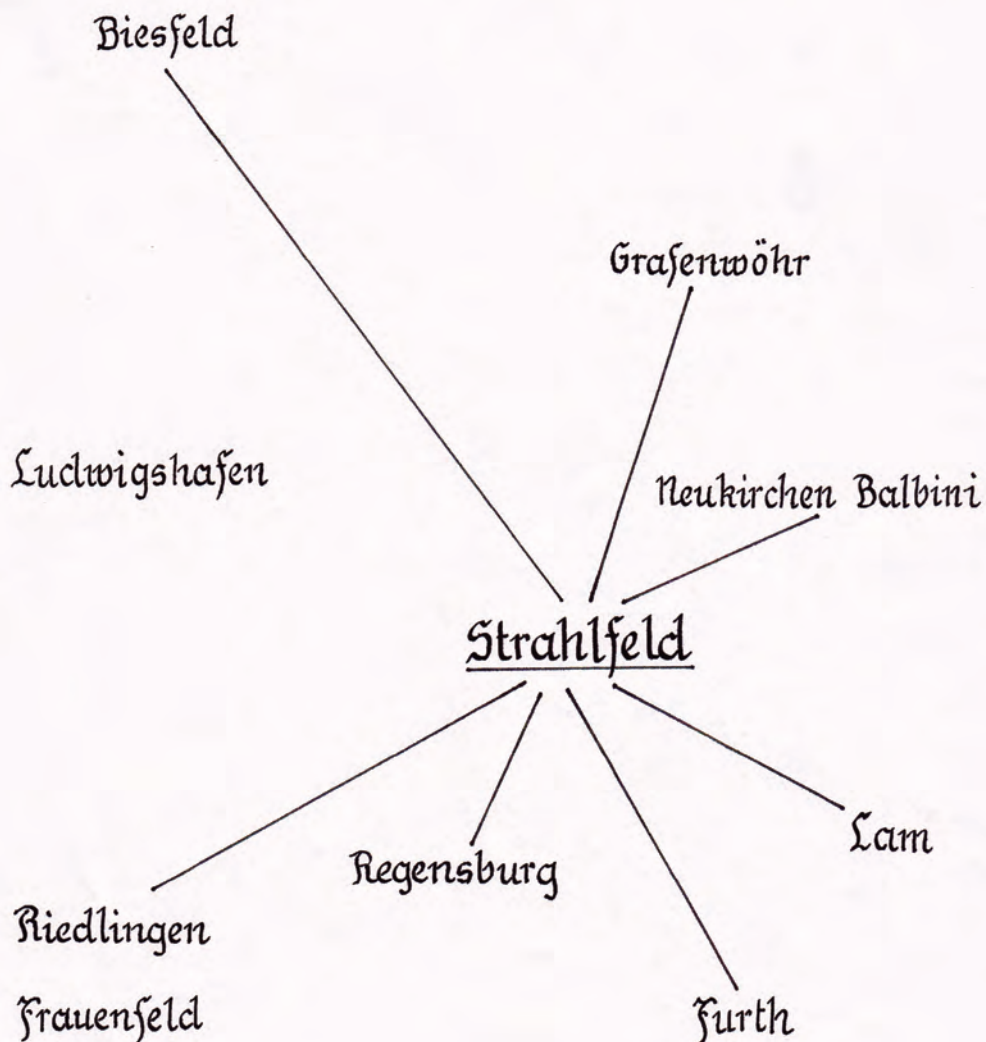
Da die nach Deutschland heimgekehrten Schwestern noch rüstig waren, mussten neue Einsatzorte für sie gefunden werden. Verschiedene katholische Einrichtungen, die von den Schwierigkeiten unserer Kongregation in Rhodesien gehört hatten, waren bereit, Schwestern bei sich aufzunehmen. Daraus entwickelten sich gute Kooperationsprojekte, so z.B. mit den Redemptoristen in Forchheim und den Pallottinern in Meran und Hofstetten, mit Missio München und dem Deutschen Orden in Regensburg. Nach und nach wurden kleine Gemeinschaften gegründet, die über viele Jahre apostolisch wirken konnten.

Sr. Astrid Hermes, 2017

Missionsdominikanerinnen vom Heiligsten Herzen Jesu

“Deutsche Region”

Stand bei der Übernahme am 1. Januar 1979 durch den neuen Regionalrat mit der Regionaloberin.



## GEMEINSCHAFTEN DER DEUTSCHEN REGION NACH 1978

1. Azlburg (1979 - 1981)
2. Biesfeld „Gute Hand“ (1968 - 2011)
3. Biesfeld Noviziat/Haus der Stille (1987 - )
4. Deggendorf (1979 - 1986)
5. Forchheim CSsR (1980 - 1996)
6. Furth bei Landshut (1942 - 1986)
7. Grafenwöhr (1977 - 1984)
8. Hofstetten (1987 - 2004)
9. Lam Caritas Müttergenesungsheim (1970 - 1998)
10. Maria Beinberg (1979 - 2002)
11. Meran Pallottiheim (1979 - 2008)
12. München Asamkirche (1979 - 2009)
13. Neukirchen-Balbini (1957 - 1980)
14. Osterode (1994 - 2003)
15. Porz Köln (1980 - 1985)
16. Regensburg St. Josef (1978 - 2010)
17. Riedlingen CSsR (1956 - 1988)
18. Roding Caritas Altenheim (1984 - )
19. Strahlfeld (1917 - )
20. Warburg OP (1987 - 1992)

## Unverzichtbar für die Missionsarbeit

Seit circa 40 Jahren ist die Missionsprokur der Kongregation ein wichtiger Bereich im Kloster Strahlfeld. Alle eingehenden Spenden für die Missionsgebiete in Afrika und Südamerika werden von hier aus verwaltet. Sr. Ehrenfrieda Kugler ist von Anfang an als Prokuratorin der Missionsprokur und der Deutschen Region für diesen Aufgabenbereich verantwortlich. Über die Jahre hin hat der Arbeitsumfang stark zugenommen und so ist sie froh, dass ihr seit vier Jahren ein fähiger Mitarbeiter zur Seite steht und sie bei der Bewältigung der Arbeit unterstützt.



Bei Katastrophenmeldungen in den Medien wird die Bevölkerung oft um finanzielle Unterstützung der betroffenen Menschen gebeten und wir sind immer wieder erstaunt über die Großzügigkeit der Deutschen. Dasselbe können auch wir im Hinblick auf die Unterstützung der Missionsarbeit unserer Schwestern in Afrika und Kolumbien sagen. Viele Pfarreien, Missionsvereine, Frauengemeinschaften, Kindergärten, Schulen und vor allem ganz viele einzelne Menschen tragen dazu bei, dass unsere Schwestern den Armen tatkräftig zur Seite stehen können. Es ist ihnen dabei ganz wichtig, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten und vor allem den jungen Leuten in diesen Ländern, die überwiegend ohne Perspektiven im Leben dastehen, zu einer Ausbildung und zu einem Beruf zu verhelfen.

Wenn Projekte geplant, durchgeführt und fertig gestellt werden, fallen jeweils größere Summen an, die von den jeweiligen Schwestern oder den zuständigen Missionsstationen in der Missionsprokur abgerufen werden. Aber auch für den Unterhalt des Kinderheimes „Emerald Hill“ zum Beispiel, das 100 Kindern (Sozial- und Aids-waisen) Heimat bietet, bedarf es größerer Summen.

Wie dankbar die Missionarinnen für diesen „Dienst in der Heimat“ sind, ist an dem Ausspruch einer Schwester zu erkennen, die es - stellvertretend für viele andere - auf den Punkt brachte: *Sr. Ehrenfrieda ist für uns nicht nur ein Goldstück, sie ist ein Diamant*“. Hoffen wir also für alle unsere Missionarinnen, dass dieser Diamant noch lange strahlt!



### **Farbenfrohe „Herbstzeit“**

Seit 1979 waren die Gemeinschaften der Schwestern in Deutschland nun eine eigene Region. Diese Tatsache bot einerseits die Chance, dem „Missionsauftrag“ der Schwestern in Deutschland ein eigenes „Gesicht“ zu geben, andererseits erwuchs auch die Verantwortung, für Leben und Weiterentwicklung zu sorgen. War in den vergangenen 60 Jahren der Blick stets nach Süden gewandt – ganz wesentlich auf die Ausbildung der Schwestern für die Missionsarbeit in Afrika und die Unterstützung der Missionstätigkeit, so galt es jetzt verstärkt, unsere deutsche Situation und die Bedürfnisse und Nöte im eigenen Land in Blick zu nehmen und sich dafür zu rüsten.

Wohl gab es in den Jahrzehnten - fast von Beginn der Klostergründung an - in Strahlfeld die Haushaltungsschule, die vielen jungen Frauen im relativ wenig erschlossenen Grenzland vor dem „Eisernen Vorhang“ die Möglichkeit bot, ein solides Grundwissen für eine Haushaltsführung oder als Voraussetzung für eine weitere Berufsausbildung zu erwerben. Auch war die Kongregation Ende der 60er Jahre durch die Annahme des Einsatzes in einem heilpädagogischen Kinderdorf für verhaltensgestörte Kinder in der Nähe von Köln mit einer Wunde unserer Gesellschaft konfrontiert. Als dann während des Unabhängigkeitskriegs zusätzlich zu den hier verbliebenen oder aus ordensinternen Gründen zurückberufenen Schwestern eine größere Zahl nach Deutschland zurückkehrte, galt es nicht nur, für diese eine sinnvolle „Missionstätigkeit“ zu finden, sondern sie auch für eine solche zu rüsten. Das bedeutete für viele die Bereitschaft, nochmals die Schulbank zu drücken und sich einer zweiten Berufsausbildung zu stellen, wenn auch teilweise in verkürzter Form, aber ergänzt durch reiche Lebenserfahrung.

Da ein Schwerpunkt des Einsatzes im Blick auf unsere eigenen betagten Schwestern aber auch auf eine alternde Gesellschaft die Altenpflege sein sollte, absolvierten mehrere Schwestern eine verkürzte Ausbildung zur Altenpflegerin. Ein weiterer Bedarf erschloss sich im pastoralen Bereich in der Gemeindeseelsorge bis hin zur Seelsorge im weitesten Sinn: Krankenhausseelsorge, Exerzitenarbeit und geistliche Begleitung, Telefonseelsorge und Beratung, Familienpflege, Müttererholung und Gästebetreuung. Zu der bis 1993 noch bestehenden Ausbildung zur Wirtschaftlerin in der mittlerweile zur Fachschule für Hauswirtschaft entwickelten Schule im Strahlfelder Kloster kam im heilpädagogischen Kinderdorf in Biesfeld die intensive Betreuung und Behandlung verhaltensauffälliger Kinder. Sie erforderte zusätzlich zur Heimerzieherin auch noch Sonder- und Heilpädagoginnen. Für all diese Aufgaben erwarben die Schwestern, die teils schon nicht mehr ganz jung waren, die erforderlichen Qualifikationen. Einmal in die neue Aufgabe eingestiegen, wurde auch regelmäßige Weiterbildung erwartet.

Ganz neue Bereiche wurden auch die Referate für Mission und Weltkirche, mit denen unsere Schwestern in einigen Diözesen betraut wurden, der Einsatz in Gemeindemissionen, die berufsbegleitende Ausbildung zur Archivarin und nicht zuletzt die Tätigkeit im Sekretariat der Bischofskonferenz in Bonn nach einem vollen Theo-

logiestudium. Zusatzausbildungen in Gesprächsführung, Eutonie, Logotherapie, Psychosynthese, heilende Seelsorge, Predigtseminaren kamen hinzu.

Aber nicht nur der beruflichen Aus- und Weiterbildung wurde Rechnung getragen, auch für das persönliche und geistliche Leben der Schwestern sollte die nötige Nahrung verfügbar sein. So war jedes Jahr eine volle Woche der Weiterbildung der Schwestern in Leitungsfunktionen gewidmet, und zweimal im Jahr ein Schwesterntreffen von Freitag bis Sonntag für alle Schwestern der Region mit guten, vielfach namhaften Referenten, meist zur Vertiefung des geistlichen Lebens z.B. Zeitgemäßes Verständnis der Gelübde, Dialogischer Gehorsam, Psalmen beten, Umgang mit dem Wort Gottes im Alltag, Unsere prophetische Sendung als Dominikanerinnen, Dominikanische Mystik, Meister Eckhart als Lehrmeister dominikanischer Spiritualität, Der Leib als Weg der Gotteserfahrung und Gotteserkenntnis, Gewandeltes Missionsverständnis - um nur einige Themen zu nennen.

Ein anderer Schwerpunkt war die Sorge um ein gutes menschliches Miteinander, zum Ausdruck gebracht in Themen wie: Einander in Liebe die Wahrheit sagen, Sinngebung im Alter, Vertrauensbildung und Kommunikation, Gemeinschaft als Ort der Heilung, und andere. Für die Schwestern über 60 – damals noch als „älter“ bezeichnet - gab es eigene Tagestreffen in Hofstetten, die jeweils auch eine erholsame Einheit einschlossen. Zweimal veranstalteten wir eine 14-tägige dominikanische Senioren-Freizeit unter dem Thema „Segensfülle des Alters“ für Teilnehmerinnen aus allen dominikanischen Gemeinschaften Deutschlands. Wir nutzten die Angebote für Schwestern auf Diözesanebene, nahmen teil an der jährlichen Tagung für die deutschsprachigen Dominikanerinnen in Leitershofen (später in Ilanz oder in Strahlfeld) und ermöglichten immer wieder die Teilnahme an Kursen unterschiedlicher Länge, die von verschiedenen Institutionen angeboten wurden.

Wo es hilfreich oder wichtig erschien, konnten die Schwestern als einzelne oder als Gemeinschaft von der Möglichkeit einer fachlichen Supervision Gebrauch machen. Die meisten Schwestern erhielten eine Sabbatzeit von ein bis drei Monaten oder ein Studienjahr: VOD in München, das Tagungshaus der Franziskanerinnen in La Storta bei Rom, die Casa Dominica der Dominikanerinnen in Rom, der Ecce Homo Konvent der Sionsschwestern in Jerusalem, das Recollectio Haus der Benediktiner in Münsterschwarzach, das Exerzitenhaus der Redemptoristen in Hawkstone Hall in England waren überwiegend die Orte, an denen die Schwestern neue geistige und körperliche Kräfte schöpfen durften, um den Herausforderungen einer sich wandelnden Welt und Gesellschaft auch noch im fortgeschrittenen Alter gerecht zu werden.

So könnte man die Zeit, in der der Ordensnachwuchs bereits ausblieb und unser Durchschnittsalter beständig stieg, dennoch als eine farbenfrohe „Herbstzeit“ bezeichnen, in der Lebenserfahrung, Reife und Dankbarkeit noch manche wertvolle Frucht hervorbringen durften.



Farbenfrohe Herbstzeit

Sr. Annette Fecker, 2017



### Entwicklung der verschiedenen Ausbildungslehrgänge

- 1982 Im Schuljahr 1982/83 wurde der Grundausbildungslehrgang abgelöst durch die Berufsfachschule für Hauswirtschaft, die mit 76 Schülerinnen in drei Klassen anlieft. Der oben erwähnte Grundausbildungslehrgang fand zum letzten Mal statt; jedoch wurde ein abgeänderter, einjähriger Grundlehrgang zur Vermittlung von Grundkenntnissen in Hauswirtschaft eingeführt. In den folgenden Jahren stieg die Schülerinnenzahl auf 132.
- 1986 Der Abschluss als „Geprüfte Hauswirtschafterin im Städtischen Bereich“ konnte ab 1986 nur mit drei Ausbildungsjahren erreicht werden. So hatte die Schule fünf Jahre lang jeweils drei Jahrgänge.
- 1992 Die geburtenschwachen Jahrgänge und der sich daraus ergebende Rückgang der Schülerinnenzahl in der Einstiegsphase führten im Laufe der letzten Jahre zu einer drastischen Veränderung der Schulsituation. Im Schuljahr 1991/92 musste der Unterricht bereits auf zwei Jahrgänge begrenzt werden.
- 1993 Mit dem Ende des Schuljahres 1992/93 wurde der Schulbetrieb nach fast 70 Jahren ganz eingestellt.



Bei der Verabschiedung durch Caritasdirektor Siebert wurde allen Lehrerinnen die Silberne Nadel des Caritas-Verbandes verliehen.

### Ordensberufe aus der Haushaltungsschule

In den Jahren 1924 -1939 traten 15 der Schülerinnen ins Kloster Strahlfeld ein. Nach 1946 waren es neun Schülerinnen, wovon eine die Kongregation wieder verließ.

### **Strahlfeld - Schule als Heimat**

1958 kam ich nach Strahlfeld mit einer Sehnsucht und einem großen Ziel: in die Mission nach Afrika zu gehen. 1960 bin ich dann nach Afrika ausgesandt worden.

1978 kehrte ich nach Strahlfeld zurück, da es keine jungen Schwestern mehr gab und die Hauswirtschaftsschule sich vergrößerte. Nach 17 Jahren im Ausland fiel mir der Anfang in Strahlfeld nicht gerade leicht, zumal mir die Leitung der Schule anvertraut wurde. Unterrichtet habe ich hauptsächlich die fachbezogenen, theoretischen, hauswirtschaftlichen Fächer. Einige Jahre hatten wir neben den 120 Internatsschülerinnen auch noch Tageschülerinnen, die täglich mit dem Bus kamen. 1983 wurde das zweite Wohnheim gebaut, da wir nachweisen mussten, dass wir eine dreijährige Berufsfachschule unterbringen konnten. So schnell, wie die Zahl der Schülerinnen angestiegen war, so schnell nahm sie bald wieder ab, da sich der Geburtenrückgang stark bemerkbar machte. 1992 kam es dann zur Schließung der Schule. Im gleichen Jahr feierten wir 75-jähriges Klosterbestehen und 70 Jahre Bestehen der Schule. Somit hatten wir allen Grund zu feiern; schließlich wollten wir die „Schulzeit“ hier in Strahlfeld nicht in Trübsal beenden.

Es gab immer viel zu tun, zu organisieren und darauf zu achten, dass die Schülerinnen mit dem Lernen zurecht kamen. Auch das Soziale, das Miteinander, die Klassenfahrten, der Fasching und das Feiern durften nicht zu kurz kommen.

Wir Schwestern, die im Internat wohnten - der Aufsicht wegen - waren mehr oder weniger rund um die Uhr im Einsatz oder im Bereitschaftsdienst. Es gab auch immer wieder aufregende Vorkommnisse.

Da ich einen Ausgleich brauchte, begann ich zu malen. Das tue ich bis heute. Ich mache Ausstellungen und verkaufe meine Bilder auch.

Ich bin froh und dankbar, dass ich hier in Strahlfeld leben darf. Es ist ein schönes Fleckchen Erde mit liebenswürdigen Menschen. Gemeinsam bemühen wir uns, unsere missionarische Aufgabe, da wo wir sind, zu erfüllen. Mission ist überall.

#### Dahoam

Ohne a Hoamat, sam ma oam.

Da bin i dahoam, woa i jeden Stadl und jede Schupfa kenn,  
jedes Haus und seine Leit,  
woa die Glocken im Kirchtum no leitn doafa  
und woa ma se no auf da Straßn grüast.

Da is s leb'm no normal und schö,  
da mach i bleib'm und nimma wega geh.

Da föhl i mi oafach dahoam und wohl, kimmt was kemma soll,  
da bleib i bis i stirb, auf gedei oder verdirb.

I glaub aber, dass guat weider geht, weil der Herrgott mir zur Seit'n steht,  
net bloß mir, alle Schwestern, alle Leit,  
die wos leb'm no gfreit.

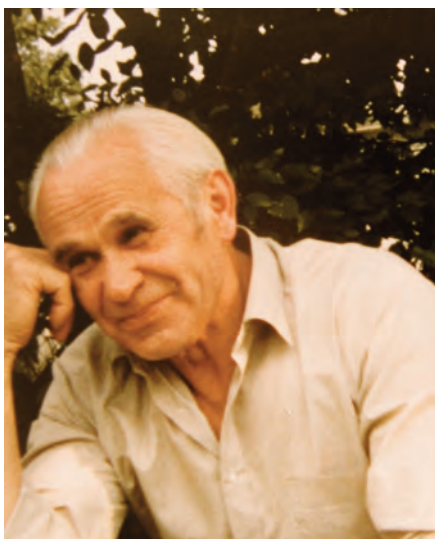
Sr. Flavia Büglmeier, 2017

1985

Gänzlich veränderte Verhältnisse innerhalb unserer Ordensgemeinschaft und auch eine neue Situation im Hinblick auf die Rentabilität landwirtschaftlicher Betriebe in Deutschland im Rahmen der EG zwingen zu der Entscheidung, den „Wendelinushof“ des Klosters aufzugeben und die Ländereien zu verpachten.



Georg Hofbauer und Franz Fuchs bei der Versteigerung des Viehbestandes. Es wurden sehr gute Preise erzielt, da die Tiere in bestem Zustand waren - was bekannt war.



Kurt Krüger arbeitete 34 Jahre lang als Schreiner im Kloster und hinterlässt überall im Haus seine Spuren in Form von Türen, Schränken und anderen Möbeln. Er war freundlich, zuverlässig und ein sehr guter Schreiner. Das große Klostertor ist auch sein Werk.



Franz Fuchs kam 1961 ins Kloster und war in allen Bereichen ein zuverlässiger und guter Mitarbeiter. Er blieb auch nach der Pensionierung in seiner Wohnung auf dem Wendelinushof, bis er aus gesundheitlichen Gründen in ein Pflegeheim wechselte.

## Katholische Arbeitnehmer Bewegung (KAB)

### Bildungs- und Erholungszentrum Strahlfeld

Nach dem rapiden Rückgang der Schülerzahl wurde im Schuljahr 1992/93 nur noch eine Klasse mit insgesamt 31 Schülerinnen geführt. Noch während des Schulbetriebes begann die KAB mit der Umstrukturierung des Hauses und den Vorbereitungen für die Eröffnung des Bildungs- und Erholungszentrums. „Ein Haus zum Verweilen war es, wonach die Sozialinstitute der KAB gesucht haben, und die Suche hat sich gelohnt“, hieß es am Tag der Eröffnung von Seiten der KAB. Während der knapp zehn Jahre, die wir die Räumlichkeiten an die KAB vermietet hatten, fanden viele Tagungen, Erholungsmaßnahmen und Bildungseinheiten statt, so dass unser Haus für viele Menschen ein Segen wurde.

Im Januar 2002 teilte die KAB mit, dass sie zum Jahresende den Mietvertrag kündigen werde da sich das Haus finanziell nicht trage. Das bedeutete für uns, dass wir eine neue Verwendung für unsere Wohnheime finden mussten.

Ende Oktober 2002 fand ein großes Rundgespräch mit Herrn Sackmann MdL, Landrat, Bürgermeister, Jugendamt u.a. statt. Dabei wurde deutlich gemacht, dass wir ein angedachtes Projekt für „Frauen in Not“ aufgeben mussten, da es finanziell nicht durchführbar war. Bei dieser Gelegenheit teilten wir offiziell mit, dass wir vorhatten, unsere Wohnheime als „Haus der Begegnung“ in eigener Trägerschaft zu führen. Seitens der Behörden bestand weiterhin die Bereitschaft, uns nach Kräften zu unterstützen. Es war aber offensichtlich, dass es überall an Geld fehlte.





**Es sind die Be-  
gegnungen  
mit Menschen,  
die das Leben  
lebenswert  
machen.**

Guy de Maupassant



### **Das Haus der Begegnung und sein Auftrag heute**

Bildung, verstanden als ganzheitliche Förderung des Menschen mit Leib, Geist und Seele, von Herz, Sinnen und Verstand, wollen die Missionsdominikanerinnen in Strahlfeld anbieten, seit die Gemeinschaft hier besteht.

Bildung im Wandel der Zeiten. War es erst die schulische, formelle Bildung vor allem für Frauen, so liegt heute der Schwerpunkt auf der informellen Bildung für alle Ziel- und Altersgruppen. Eine Förderung des Menschseins in vielen Bereichen, von manuellen Fähigkeiten, im Musischen, in der geistig-geistlichen Bildung und in den sozialen Kompetenzen, im Lebensstil, um nur einiges anzuführen.

Solcherart Bildung kann sich nur in der Begegnung vollziehen: Unter kompetenter Anleitung, mit Impulsen, in den entsprechenden Räumen und in ansprechender Atmosphäre. Kloster Strahlfeld ist so ein Ort, der dies ermöglicht.

### **Wie alles begann ...**

Nachdem ein geplantes Frauenprojekt für den Landkreis Cham sich nicht verwirklichen ließ, entschieden sich die Schwestern 2002 ein Gäste- und Seminarhaus einzurichten, das den Namen „Haus der Begegnung“ tragen sollte. Offiziell begann das neue Apostolat am 3. Januar 2003. Am 7. Januar hatten die Schwestern der Gemeinschaft die Möglichkeit, sich das Haus anzusehen und bereits am nächsten Tag kam der erste Kurs mit 50 TeilnehmerInnen aus einer Regensburger Pfarrei. Seitdem sind zahlreiche Gruppen gekommen und haben die Räume mit Tagungen, Kursen und Wochenend-Veranstaltungen verschiedenster Art belebt.

Es geschah fast über Nacht! Wie wir es von Krokussen, Gänseblümchen und Veilchen, den ersten Boten des Frühlings, wissen, geschieht vieles im Verborgenen, ehe die Blüten aus der Erde schauen. Als die KAB ihren Vertrag mit uns kündigte, begann zunächst ein Albtraum. Was sollte mit den Häusern geschehen? Was können wir uns selbst noch zumuten? Was ist in der gegenwärtigen Zeit mit vielen wirtschaftlichen Problemen und leeren Kassen möglich, ohne dass das Risiko völlig unberechenbar wird?

Es wurden Vorschläge eingeholt, überlegt, beraten und nicht zuletzt wurde auch

kräftig gebetet. Schließlich schien die einzig realisierbare Lösung die zu sein, mit einer guten Portion Gottvertrauen das Risiko eines Neubeginns in eigener Regie zu wagen und die Gebäude auch weiterhin als Bildungs- und Erholungsstätte zu führen. Wir erhielten personelle Unterstützung durch einige zusätzliche Schwestern, die bereit waren, ihre Kräfte und Ideen für etwas Neues einzusetzen.

### **Den neuen Traum leben**

Die Monate des Übergangs waren für die Mitarbeiterinnen und die Gemeinschaft in Strahlfeld nicht leicht, denn ein Ende ist stets auch mit Schmerz und Abschiednehmen verbunden. Doch die Vorbereitungen für das „Neue“ liefen zur selben Zeit und ließen wenig Raum für Trauer. Noch vermischten sich Traum und Albtraum; aber es gab ja so viel zu tun. Schlicht, aber geschmackvoll und schön sollte unser „Haus der Begegnung“ werden, damit Menschen sich dort auch gern begegnen würden. An kreativen Ideen, praktischem Geschick und engagiertem Einsatz fehlte es nicht; so entstand ein ganz persönliches „Flair“. Schon bald konnten wir sagen: „Wir leben nun unseren neuen Traum und werden es schaffen!“ Die anfänglichen großen Gruppen mit achtzig und mehr Teilnehmern waren eine Herausforderung, aber es ging gut. Mit diesen kleinen Erfolgen wuchs natürlich auch unser Selbstvertrauen. Eine ganz besondere Herausforderung stellten jedoch Äußerungen von innen und außen dar, die prophezeiten: „Ein Jahr geben wir euch, aber mehr schafft ihr nicht. Dann müsst ihr aufgeben.“ Dieser Albtraum bewahrheitete sich jedoch nicht - im Gegenteil. Hatten wir 2003 rund 4700 Übernachtungen, waren es 2004 bereits circa 8200. Die Gäste fühlten sich bei uns wohl, lobten die gute Atmosphäre, die Gastfreundschaft, das Erleben der Schwestern im Haus, Hof oder Garten und natürlich die gute Klosterküche.

### **Ein Reigen verschiedenster Gruppen**

Als Bildungshaus eines Klosters liegen uns Familiengruppen aus Pfarreien, Frauengemeinschaften, Pfarrgemeinderäte, Seniorengruppen und Firmvorbereitungsgruppen sehr am Herzen. Beliebt sind seit Jahren auch die Oasentage sowie die Einkehrtage für Witwen. Frauengruppen der KDFB sind besonders in der Fasten- und Adventszeit mit Einkehr- oder Besinnungstagen in unserem Haus vertreten. Die Frauen genießen es, sich an einen gedeckten Tisch setzen zu können. Aber auch Kolping, KAB, KEB, Katholische Hochschulgemeinde, Altenpflegeschulen und Gymnasien nutzen die ruhige Atmosphäre und das klösterliche Ambiente gerne für ihre Tagungen. Die wunderschöne Klosterkapelle ist für die gemeinsamen Gottesdienste wie geschaffen, und die Beteiligung unserer afrikanischen Schwestern an der Liturgie wird sehr geschätzt und als große Bereicherung und Erleben von Weltkirche gesehen.

### **Besondere Ereignisse**

Im Jahr 2005 veranstalteten wir ein Open Air Konzert mit Siegfried Fietz, der die christliche Musik in Deutschland stark beeinflusst hat. Seine Lieder bereichern das

Glaubensleben vieler Menschen. 300 Gäste kamen zu dem Konzert, und wir waren bis zum Schluss in großer Sorge, da es nach Regen aussah. Aber wir hatten Glück!

Im Jahr 2006 kam Papst Benedikt XVI. nach Regensburg; für diesen Anlass waren die Sicherheitsvorkehrungen sehr hoch. Unser Haus beherbergte deshalb 100 Polizisten. Das kleine Dorf Strahlfeld voller Polizeiautos zu sehen, war schon etwas Besonderes.

Schon gleich zu Beginn bemühte ich mich darum, die Bundeswehr in unser Haus zu gewinnen, was auch gelang. Über einige Jahre fanden über mehrer Wochen Kurse der Bundeswehr für heimkehrende Soldaten nach Einsätzen in Kriegsgebieten bei uns statt. Aufgrund interner Strukturänderungen gibt es heute nur noch einzelne Gruppenbelegungen der Bundeswehr. 2007 hielten namhafte Firmen wie BMW, Siemens, Continental, Crown, Kontron ihre Veranstaltungen in unserem Haus ab. Das Görlitzer Jugendorchester war über mehrere Jahre immer zu Ostern bei uns zu Gast. An ein Osterfest erinnere ich mich ganz besonders. Von den 34 Teilnehmern waren 20 von einem Magen-Darm-Infekt befallen; trotzdem wollten sie unbedingt ihr Konzert in der Kapelle durchführen. Es klappte tatsächlich ohne unangenehme Zwischenfälle.

Im Jahr 2011 gab es im Mai eine Herausforderung besonderer Art: 146 Akademiker aus Berlin und Dresden waren für eine Woche bei uns. Obschon sie sich Familienzimmer (4er Appartements) teilten, reichte natürlich der Platz im Haus nicht aus. 40 der Teilnehmer konnten für die Übernachtung im Hotel Fleischmann untergebracht werden. Für diese große Gruppe waren alle MitarbeiterInnen im Dienst und liefen zur Höchstform auf. Alles klappte bestens, und die Gäste waren sehr zufrieden. Dieses „Mammut-Unternehmen“ wurde anschließend mit einem Grillabend als Dankeschön an die MitarbeiterInnen beendet. Solche Tagungen tragen dazu bei, dass es am Jahresende hohe Übernachtungszahlen gibt. So wies das Jahr 2011 die beachtliche Zahl von 12397 Übernachtungen auf, und es waren zusätzlich noch 3531 Tagesgäste zu verzeichnen. Dieses großartige Ergebnis wurde nur durch das Jahr 2014 „getoppt“. In diesem Jahr kam erstmals die Bayerische Verwaltungsschule ins Haus, die seitdem mehrmals im Jahr für einige Wochen bei uns untergebracht ist. Dadurch waren im Jahr 2014 insgesamt 12705 Übernachtungen zu verzeichnen und außerdem 3188 Tagesgäste. Das war erfreulich und zugleich ermutigend.

### **Anschaffungen und Spenden**

Für die Erstausrüstung war für uns eine Firma in Freudenberg/Franken, ein wahrer Segen. Sie spendeten Betten und Nachtkästchen für zwei Stockwerke. Viele Spenden gab es auch für Tische, Stühle, Matratzen und Bettwäsche, für Geräte und Materialien zur Ausstattung der Seminarräume.

Da immer wieder auch Chöre zu Übungswochenenden kamen - und heute noch kommen - war es 2004 dringend erforderlich, ein Klavier anzuschaffen. Auch das war uns nur möglich durch die Unterstützung großzügiger Spender.

Das 2005 angelegte kleine Kneipp-Becken erfreut sich großer Beliebtheit, nicht

nur bei den Gästen, sondern auch bei den Schwestern, Dorfbewohnern oder auch Durchreisenden. Auch das wurde nur möglich durch die Hilfe und Unterstützung ehrenamtlicher Arbeiter. So führten Soldaten der Bundeswehr in ihrer Freizeit die notwendigen Ausschachtungen durch. Eine Baufirma aus der näheren Umgebung plante den Bau, und Vater und Sohn ließen es sich nicht nehmen, selbst mit Hand anzulegen.



Das Kneipp-Becken ist eingebettet in einen kleinen Kräuter- u. Blumengarten

Die Säulen der Skulptur „Begegnung“ an der Einfahrt Hofmarkstraße, die Säule im Kneipp-Becken und die Säule am Glockenspiel hinter dem Kneipp-Becken stammen aus dem ehemaligen Pferdestall des Klosters. Sie wurden zufällig bei Erdarbeiten hinter dem Bienenhaus entdeckt.



Skulptur „Begegnung“ (li.)  
Windspiel mit Säulen (re.)  
hier ist die Jahreszahl 1831  
eingraviert.



Erforderliche Brandschutzmaßnahmen und die Einrichtung von barrierefreien Einheiten „bescherten“ uns 2008 erhebliche Kosten. Wir konnten diese jedoch zu 80% durch Spenden begleichen. Eine Idee zur Spendengewinnung war die Aktion „Seidenrose“. Im Laufe dieser Aktion habe ich sicherlich mehrere hundert Seidenrosen hergestellt und für jeweils fünf Euro verkauft. Viele Gäste oder Besucher rundeten die Summe erheblich auf, und so kamen wir insgesamt auf das beachtliche Ergebnis



von rund 23.000 Euro. Es zeigte sich, dass die Rosen auch als kleines Präsent sehr begehrt und zudem eine hübsche Dekoration für ein Geschenk waren.



Vielseitig verwendbar



Die Raucherecke „Dachl“

Ebenfalls 2008 entstand ein anderes „Kleinod“, das nach Fertigstellung von vielen als zu schön für die profane Benutzung als „Raucherecke“ angesehen wurde. Gemeint ist das „Dachl“ am hinteren Ausgang zum Parkplatz.

Weitere große Maßnahmen waren der Einbau von zwei Aufzügen im Haus Theresia und Haus Katharina. Wenn wir als Bildungshaus konkurrenzfähig bleiben wollten, waren Aufzüge ein absolutes Muss. Es folgte noch ein Aufzug im Seminarhaus, zu den Behandlungsräumen von Sr. Jubilata.

Eine der letzten Veränderungen war die Umstellung unseres Heizsystems von Öl auf Gas. Das erforderte Aufgrabungen zwischen dem Seminarhaus und dem Haus Katharina. Ein neuer Küchenbereich in der Cafeteria des Seminarhauses bildete den Abschluss der deutlich sichtbaren Erneuerungen.

Eine große Veränderung gab es auch im personellen Bereich. Mit dem Erreichen meines 75. Geburtstages habe ich die Leitung an Frau Elisabeth Popp übergeben. Seitdem führt sie das Haus der Begegnung in unserem Sinne weiter. Wie es in unserer Vision, unserem Leitbild, heißt: „Durch verschiedene Apostolate und in **Zusammen-**

**arbeit mit anderen**, verpflichten wir uns zum Dienst am Menschen. Gemeinsam gestalten wir einen Lebensraum, der allen helfen soll, in ihrem Leben Sinn, Heilung und Ganzheit zu finden.



Sr. Flavia Büglmeier, 2017

### **Eine lachende Seele in einem gesunden Körper**

Tagtäglich kommen Menschen zu mir, die an Schmerzen leiden, verzweifelt sind und die mich mit den Worten begrüßen: „Sie sind meine letzte Hoffnung“. Ein hoher Anspruch, mit dem ich aber inzwischen gut umgehen kann, da ich weiß, wer meine Kraftquelle ist und meine Hände führt. Es ist ein gutes Gefühl, vielen Hilfesuchenden durch die Anwendung der Fußreflexzonen-Massage zumindest Schmerzlinderung bringen zu können, nicht selten sogar auch Schmerzfreiheit. Das ist natürlich schön und diesen Situationen folgt auch immer gleich ein spontaner Dank an Gott.

### **Die Füße, mein Arbeitsfeld**

Immer wieder werde ich gefragt: Wo nehmen Sie die Kraft her, sich täglich immer aufs Neue den von Schmerzen geplagten Menschen in dieser positiven Weise zuwenden zu können? Zur Beantwortung dieser Frage muss ich Jahre zurück gehen und mir eine besondere Situation vor Augen rufen.

Ich ging durch die belebten Straßen von Lusaka, der Hauptstadt Sambias, wo ich damals lebte. Ich nahm die vielen Menschen wahr, sah die einzelnen Personen und kam plötzlich zu der Erkenntnis: Vater unser - ja, du Gott, bist unser aller Vater. Das ist mit dem „Vater unser“ ganz konkret gemeint: Alle diese Menschen sind meine Brüder und Schwestern! Wir stehen in Beziehung zueinander, sind alle Kinder eines Vaters und somit Geschwister. Das ist bis heute so geblieben, das habe ich tief verinnerlicht. Jeder Mensch, der zu mir kommt und auf meinem Behandlungstuhl sitzt, ist mein Bruder, ist meine Schwester, dem ich nur Gutes tun kann. Ich pflege einen geschwisterlichen Umgang mit ihnen und mache die Erfahrung, dass dies Barrieren niederreißt und zu einem unbeschwertem, scherzenden Umgang miteinander führt.



Sr. Jubilata's Arbeitsfeld  
sind die Füße

Der menschliche Körper ist ein Wunderwerk, und dieses Wunderwerk ist auch an den Füßen abgebildet. Das ist mein „Arbeitsfeld“ - die Füße des Menschen. In meinem Tun bin ich mir bewußt, dass Jesus will, dass wir „das Leben in Fülle haben“. Was heißt nun Fülle? Wenn ich an den Bierkrug beim Oktoberfest denke, so ist der zwar voll, aber mit sehr viel Schaum auf dem köstlichen Nass. Das ist jedoch nicht Gottes Verständnis von Fülle. Bei ihm ist der Krug voll mit Bier und obenauf thront die Schaumkrone. So will er es für uns - randvoll gefüllt mit Leben. Dieser Gedanke ist meine Motivation: meinen Brüdern und Schwestern zu einem „Leben in Fülle“ zu verhelfen. Für mich spielt es keine Rolle, wer auf dem Behandlungsstuhl sitzt, denn jeder Mensch ist mein Nächster. Es gibt keine katholischen, evangelischen oder muslimischen Füße; alle zeigen die gleiche Bauweise!

Jeder Mensch, der zu mir kommt, ist von Gott gesandt. Für mich kommt hier wieder das „Vater unser“ zum Tragen: Dein Wille geschehe. Er „schickt“ mir die Leute von überall her, sie fallen mir zu, in diesem Augenblick und zu diesem Zeitpunkt. Meine Kraftquelle für all dies ist die tägliche Begegnung mit Jesus in der Eucharistie am Morgen und das „Rendezvous“ mit ihm in der Kapelle, das am Abend meinen Tag beschließt.

Sr. Jubilata Marder, 2017



Eine große Anzahl von Einführungs- und Aufbaukursen finden im Seminarhaus des Klosters statt.

### Eine Brücke zu den Menschen

sollte der Klosterladen von Anfang an sein, das ist sein Anspruch. Aber nicht nur Brücke zu den Menschen der Umgebung und Region, sondern Brücke in die Dritte Welt, ins Heilige Land (durch die Olivenholzartikel) weit über die Grenzen hinaus, zu den Besuchern und Kursteilnehmern unseren Klosters, zu den Touristen und Gästen. Im Laufe der Jahre haben sich die Angebote immer wieder etwas geändert, da verschiedene Schwestern durch die Arbeit ihrer Hände entscheidend zu einem schönen Kloster-Sortiment beigetragen haben.

Sr. Flavia startete 1993 den Klosterladen zusammen mit einigen Schwestern der Gemeinschaft, die sie unterstützten und sich im Verkauf abwechselten. Später übernahm Sr. Magnifica fünf Jahre diese Aufgabe und gab dem Ganzen ihre persönliche Note. Seit 2011 bringt Sr. Raymunda ihre Fähigkeiten ein, erweiterte das Sortiment und hat nun zwei effiziente Mitarbeiterinnen, die sich mit Herz und Hand und großem Engagement einbringen.

Das Angebot an Geschenkartikeln ist sehr weit gefächert. Es geht über selbst verzierte und auf Wunsch individuell gestaltete Kerzen, religiöse Artikel in großer Zahl, Bücher, Schmuck, Wellness Artikel, Glaskunst, Holzdeko, Karten in reicher Auswahl bis hin zu Waren aus fairem Handel. Wichtig ist jedoch, dass die Schwestern und ihre Mitarbeiterinnen, die hinter dem Klosterladen stehen, mit ihrem Angebot immer den Menschen mit Leib und Seele ansprechen und mit den speziellen und individuellen Produkten Freude bereiten möchten.

Es lohnt sich, ganz einfach einmal vorbei zu schauen!



Das derzeitige Team des Klosterladens: v. links: Gisela Jaksch-Brunner, Sr. Raymunda Sturm, Doris Kipper-Spagl



Es gibt eine reiche Auswahl an Geschenkartikeln u.a.

### **Afrikanische Schwestern mit Zeitlicher Profess in Deutschland**

In den Jahren nach dem 2. Vatikanischen Konzil nahmen in Deutschland die Ordensberufungen ab und hörten dann ganz auf. In dem damaligen Nord- und Südrhodesien, heute Sambia und Simbabwe, wurden die ersten afrikanischen Frauen in unsere Kongregation aufgenommen, um damit auch ein Zeichen gegen die Rassentrennung zu setzen. Die Formation wurde ganz neu im Sinne des 2. Vatikanischen Konzils und im Kontext der afrikanischen Kultur konzipiert. Die Anfangsjahre waren mühsam und erforderten von allen Schwestern ein Umdenken und die Bereitschaft, nicht nur für Menschen in Afrika etwas zu tun, sondern mit ihnen zu leben.

Dieser Prozess hat sich in unserer Kongregation über die Jahre bewährt. Die Zahl der Schwestern aus Sambia und Simbabwe wuchs ständig und warf die Frage auf, wie wir als Kongregation zusammen bleiben können. Das Ratstreffen auf Kongregationsebene hat 1999 beschlossen, unserer Berufung als Missionsdominikanerinnen treu zu bleiben und alle Schwestern mit Zeitlicher Profess für wenigstens ein Jahr in ein anderes Land zu senden. Diese lernen so die Schwestern in anderen Ländern kennen, leisten einen Gemeinschaftsdienst, haben die Möglichkeit zu apostolischen Einsätzen und werden mit unterschiedlichen Kulturen konfrontiert.

Seit dem Jahr 2000 haben jedes Jahr drei oder vier junge Schwestern für ein Jahr bei uns in Strahlfeld gelebt und sind dann wieder zur geistlichen und beruflichen Ausbildung in ihre Heimatländer zurückgekehrt. Insgesamt sind über 60 junge Schwestern aus Afrika bei uns gewesen. Auch in diesem Jahr sind wieder drei Schwestern hier. Sie alle waren und sind für uns eine Bereicherung und eine Herausforderung.

Sr. Astrid Hermes, 2017



Gruppe 2016

### Umweltfreundliches Kloster Strahlfeld

*Gesandt als Gemeinschaften  
und im Zusammenwirken mit anderen  
befähigen wir alle, mit ganzem Herzen  
auf die Nöte unserer Zeit zu antworten  
und Gottes Schöpfung zu bewahren.*

*(Vision 2014, letzter Absatz)*



Das Logo der dominikanischen Umweltgruppe „Erde und Orden“.

Nicht erst seit der schriftlichen Verpflichtung, uns für die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen, ist uns die Sorge um unsere Erde ein Anliegen; schon immer war es den Schwestern des Klosters Strahlfeld wichtig, umsichtig mit den Gaben der Schöpfung umzugehen, nichts zu verschwenden und für alles dankbar zu sein.

2013 wurden wir in das **Bündnis für Ethik und Nachhaltigkeit** aufgenommen und sind nun - zusammen mit drei weiteren Klöstern - Kooperationspartner der Ostbayerischen Technischen Hochschule Amberg/Weiden. Deutschlandweit ein bisher einmaliges Projekt.

Im Juli 2014 wurden wir zu einem **Innovativen Lernort** (ILO) ernannt. Seitdem findet jährlich wenigstens ein Treffen mit den Studenten des Fachbereichs für Ethik und Nachhaltigkeit der Technischen Hochschule Amberg statt. Inzwischen besteht ein gutes Miteinander, unter anderem auch durch gezielte Projekte in Simlabwe.



2015 kam die **Ökoenzyklika** „Laudato si“ - Gelobt seist du, mein Herr - von Papst Franziskus heraus. Sie ist aufgebaut in drei Bereiche: Sehen, Urteilen, Handeln. Papst Franziskus macht unmissverständlich klar, wo die Schwachstellen sind und richtet seinen Appell an jeden einzelnen Menschen, der auf diesem Planeten wohnt. Wir sollen nicht die Augen verschließen vor dem, was unserem Haus - wie er die Erde nennt - widerfährt. Wir denken viel zu wenig daran, dass wir selber Erde sind. Unser eigener Körper ist aus den Elementen des Planeten gebildet; seine Luft ist es, die uns den Atem gibt, und sein Wasser belebt und erquickt uns. (Einführung)

Die weltweite ökologische Bewegung hat bereits einen langen und ereignisreichen Weg zurück gelegt. Leider sind viele Anstrengungen, konkrete Lösungen für die Umweltkrise zu suchen, vergeblich. Dies liegt nicht nur an der Ablehnung der Machthaber, sondern auch an der Interesselosigkeit vieler Menschen.

Wir brauchen eine neue universale Solidarität, und wir alle sind gefordert, unsere Fähigkeiten und unser Engagement einzubringen, um den von den Menschen angerichteten Schaden in der Schöpfung wieder gutzumachen. Wir Schwestern wollen als Werkzeug Gottes an der **Bewahrung der Schöpfung** mitarbeiten und wünschen uns das auch von allen, die mit uns zusammen arbeiten.



„Schöpfung“ von Sr. Regina Hassler asc

*Wir sind davon überzeugt,  
dass wir mit allem,  
das auf der Erde und im Universum  
lebt und existiert, verbunden sind.  
Wir alle sind Teil dieser Schöpfung,  
und von daher  
füreinander verantwortlich.  
Diese Verantwortung ist der Motor  
aller unserer Umsetzungen im  
„umweltfreundlichen Kloster Strahlfeld“.*

## **Unsere Umsetzungen:**

Installation einer **Photovoltaik-Anlage** auf den Dächern der früheren Landwirtschaft.



Photovoltaik-Anlage  
Wendelinushof

2013 wurde bemerkt, dass die Qualität des **Brunnenwassers** leider immer mäßiger wurde und wir etwas für die Qualität tun mussten. Wir nutzen im Kloster überwiegend eigenes Wasser, das in einem Oberflächenbrunnen gefasst ist. In den regelmäßigen Wasserprüfungen wurden immer wieder einmal Bakterien festgestellt, die eine Umstellung der Wasserzufuhr auf das Kreiswasser notwendig machten. Nach Rücksprache mit dem Gesundheitsamt Cham wurde entschieden, in eine UV-Filteranlage zu investieren, um einen sorgenfreien Gebrauch des Trinkwassers aus dem eigenen Brunnen garantieren zu können. Somit wurde eine neue UV-Filteranlage eingebaut und ein Brunnenhäuschen errichtet, um unseren Wasserverbrauch selbst decken zu können. Bei einem jährlichen Wasserverbrauch von 5 - 6000 Kubikmetern, ist das eine sinnvolle Investition. Seit der Umstellung auf die UV-Filteranlage erhalten wir vom Untersuchungslabor beste Wasserwerte bestätigt und sind stolz auf die Nutzung des eigenen Brunnenwassers.

Eine weitere Maßnahme zur Reduzierung des Energieverbrauches in den Jahren 2012 bis 2013 war der Austausch von **48 alten Fenstern** aus den 1920er Jahren an der Südseite des Klosters. Erhebliche Vorgaben des Denkmalschutzes erschwerten die Umsetzung der mit 100 000 Euro budgetierten Maßnahme. Die in Aussicht gestellten Fördergelder hätten nicht einmal für die speziellen Fenstergriffe gereicht, die vom Denkmalschutz eingefordert wurden. Deshalb verzichteten wir auf die Förderung bei Umsetzung der unbedingt geforderten Vorgaben. Spendenwerbung mit Flyern in München durch Sr. Raymunda Sturm und eine Ausstellung mit Bildern auf Seide und in Acryl von Sr. Flavia Büglmeier in den Räumen der Liga-Bank in Regensburg waren erfolgreich und deckten den Hauptteil der Kosten.

Auf Initiative des Bündnisses für Ethik und Nachhaltigkeit haben Herr Spagl (Leiter der Abteilung Wirtschaft und Finanzen) und Sr. Geraldine Busse an der Ausbildung zum **kirchlichen Umweltauditor** teilgenommen und im Mai 2014 mit Erfolg abgeschlossen

2014 haben wir damit begonnen, unsere **Wäsche- und Küchenhygiene** komplett auf „tana“ Produkte umzustellen. Das Unternehmen „tana“ - vormals als „Frosch“-Produkte bekannt - steht für Qualität und vor allem für Nachhaltigkeit. Ein Ausspruch, den wir von tana übernehmen können: „Gesunde und sichere Umwelt beginnt bei uns selbst!“

Auch im Bereich der **Leuchtmittel** stellen wir um auf Energiesparlampen bzw. LED - Lampen.

Die noch vorhandenen alten **Toilettenspülkästen** werden ebenfalls nach und nach durch Spülkästen ersetzt, die über Kurzspülungen verfügen.

In die Zeit der Ausbildung zum kirchlichen Umweltmanagement fiel die Überlegung, die beiden 38 Jahre alten **Heizkessel** in den Gästehäusern in naher Zukunft erneuern zu müssen. Im Rahmen unserer Zusammenarbeit mit dem Bündnis für Ethik und Nachhaltigkeit mit Dr. Bernhard Bleyer wurde uns das Institut für Energietechnik an der OTH Amberg/Weiden mit Prof. Markus Brautsch empfohlen, um eine ökonomisch und ökologisch sinnvolle Lösung für unser Heizproblem zu finden.



Es erfolgte eine ganzheitliche Betrachtung des Anwesens – inklusive der Gebäudehülle - was sinnvoll und effektiv war. Die Erstellung des Gutachtens wurde mit 50 % von der Bayerischen Staatsregierung gefördert.

Im Zuge der Bereitstellung der Daten für die Erstellung des Gutachtens stellten wir fest, dass im Haus bereits zahlreiche Aufzeichnungen zu Strom- und Ölverbrauch, Laufzeiten der Heizkessel, Wasserverbrauch usw. durchgeführt werden. Diese Aufzeichnungen halfen bei der Erstellung des Gutachtens und werden auch für die geplante EMAS - Zertifizierung hilfreich sein.

Im Gutachten wurden insgesamt zehn verschiedene Heiz- und Energieversorgungsvarianten für unseren Konvent untersucht. Für alle Beteiligten war überraschend, dass die Wärmegestehungskosten auf Sicht von 20 Jahren bei allen Varianten in etwa identisch sind.

Wir haben uns entschlossen, aktuell nur die Gebäude mit einer Fernwärmeleitung zu verbinden und die vorhandene, im Jahr 2006 eingebaute Ölheizung weiter zu nutzen. Die Leistung dieser Heizanlage reicht nämlich aus, um alle Häuser des Klosters mit Wärme zu versorgen. Diese Verbindung wurde inzwischen realisiert und es ist ein gutes Gefühl, dass sie uns die Nutzung alternativer Energien offen lässt

Mittlerweile hat sich die Situation geändert. Bedingt durch ein Investitionsprogramm für Gasleitungen hat die E.ON die Kostenbeteiligung für das Kloster erheblich reduziert. Ein Glasfasernetzbetreiber wird im Zuge der Einbringung der Gasleitung durch die E.ON auch ein Leerrohr für das Glasfaserkabel mit verlegen lassen und sich ebenfalls an den Kosten beteiligen. Dadurch wird die Gasvariante für uns sowohl aus ökonomischer Sicht, die Amortisationszeit beträgt gerade einmal 6,5 Jahre und auch aus ökologischer Sicht, es werden weitere 150 Tonnen CO<sub>2</sub> – Ausstoß im Jahr eingespart, äußerst interessant. Der Umsetzung wurde inzwischen durch die Ordensleitung zugestimmt. Wir werden dann zum Teil **regeneratives Gas** verwenden, um einen weiteren Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung zu leisten.



#### **Kabelpflug in Aktion**

Von Mitterdorf aus wurde die Gasleitung durch den Wald bis nach Strahlfeld gelegt.

Ein Erlebnis besonderer Art war es, den Kabelpflug in Aktion zu sehen. Der schwere Pflug öffnet den Boden, durchtrennt dicke Wurzeln, die drei Leitungen/Rohre werden eingelegt, dabei mit einem Klebeband versehen und das Erdreich wieder über die Leitungen geschaufelt.

Ein technisches Wunderwerk und eine enorme Arbeitsverkürzung.



2008 wurden **Sonnenkollektoren** für die **Brauchwassererwärmung** im Altbau angeschafft. Erlaubt wurde uns eine Kollektorfläche von circa 20 Quadratmetern, was einer Leistung von 15,6 Kilowatt entspricht. Für eine sinnvolle Nutzung wäre die doppelte Kollektorfläche notwendig, die uns aber vom Denkmalschutz nicht genehmigt wurde. Die Südansicht des Klosters würde dadurch zu sehr beeinträchtigt, hieß es in der Stellungnahme



Sonnenkollektoren für Brauchwassererwärmung an der Südseite des Klosters.

Unsere **lebenden Rasenmäher** waren eine eher unproblematische Anschaffung. Sie haben mittlerweile das Abweiden unseres Obstgartens übernommen. Wegen der Hanglage war es für die Hausmeister immer ein großer Aufwand und eine schweißtreibende Arbeit. Die richtige Art des Umgangs mit den Kamerunschafen musste erst erlernt werden. Spaßeshalber wurden sie bei uns als „Kampfschafe“ bezeichnet, da sie mit Leichtigkeit auch die mobilen Schafzäune überwandern und sich - auf die Hin-

terbeine stellend - an den niedrig hängenden Äpfeln gütlich taten. Damit machten sie sich allerdings gar nicht beliebt bei der für den Obstgarten zuständigen Schwester. Inzwischen sind wir auf die liebenswerten „Wollknäuel“, die Merino-Schafe, umgestiegen und stellen fest, dass sie zutraulicher und friedlicher sind und ihre Arbeit effizienter erledigen als ihre Vorgänger!



Die Kamerunschafe stellten eine Herausforderung dar.



Pflegeleichter sind die Merino Schafe!

Wir haben unsere Mitarbeiter mit den Umweltgedanken vertraut gemacht. Wie viel aufmerksamer nun auf alles geachtet wird zeigte sich, als ein Mitarbeiter uns auf einen Stromfresser hinwies: ein **Getränkeautomat** in der Cafeteria. Der Apparat wurde von der uns beliefernden Brauerei gestellt. Der Mitarbeiter bemerkte, dass die Cafeteria stets hell erleuchtet ist, weil die Leuchtmittel im Getränkeautomaten ständig eingeschaltet sind.

Bei Überprüfung wurde festgestellt, dass in den Geräten 120 Watt-Neonröhren verbaut sind, die täglich 24 Stunden brennen. Dies entspricht einem Stromverbrauch für die Beleuchtung von ca. 230 Euro/ Jahr. Interessehalber wurde ein Stromzähler zwischengeschaltet, um den Stromverbrauch korrekt zu ermitteln. Es zeigte sich, dass ein Automat täglich rund zehn Kilowatt/Stunde verbraucht. Dies entspricht dem Verbrauch eines Einfamilienhauses im Jahr. Die Brauerei ließ uns wissen, dass es keine Strom sparenden Getränkeautomaten gäbe und wir die ersten seien, die damit Probleme hätten. Wir haben im Sommer 2015 die zwei Neon-Röhren auf eine LED-Röhre reduziert. Ein Rechenexempel als Beispiel:

*Ehemals 2 Neonröhren a 60 Watt = 120Watt x 24 Std. x 365 Tage = 1051,2 Kilowatt  
x 22 Cent/KW = 231,26 Euro/Jahr*

*Neu 1 LED-Röhre mit 22 Watt x 24 Std. x 365 Tage = 192,72 Kilowatt x 22 Cent/KW =  
42,40 Euro/Jahr Kosten*

*LED-Röhre 43,00 Euro, ergibt nur noch 18% des bisherigen Verbrauches bei 5-10 x  
längerer Lebensdauer der LED-Röhren.*

Die 36 Jahre alten **Fenster** an der Northwest-Seite des Gästebereichs „**Haus Katharina**“ wurden 2014 erneuert – auch diese Maßnahme dient der Energieeinsparung. Schadstellen am Außenputz wurden ausgebessert und wegen der Risschäden eine vollflächige Armierung durchgeführt.



Fenstersanierung am Gästehaus Katharina 2014

Im Haus Maria wurden bereits 2007 alle **Fenster** erneuert. Sie waren auch älter als 30 Jahre und wurden durch Kunststofffenster ersetzt. Von den Heizkosten her betrachtet, erwies sich diese Maßnahme als positiv.



Fenstersanierung am Haus Maria 2007

Die alten Fenster waren diffusionsoffener (wasserdampfdurchlässig). Um Schimmelbildung bei den neuen Fenstern zu vermeiden, ist regelmäßiges Lüften erforderlich.

Eine Pracht ist unser gepflegter **Obstgarten**, der von einer 82-jährigen Schwester überwiegend allein bearbeitet wird. Hoch oben auf der Leiter stehend schneidet sie die Bäume in die richtige Form.

Wir ernten neben verschiedenen Apfelsorten, Birnen, Pflaumen, Kirschen und Quitten auch rote und schwarze Johannisbeeren sowie Stachelbeeren.

In der Regel reicht das geerntete Obst bis in das Frühjahr des Folgejahres. Wir lieben das Sprichwort: „An apple a day, keeps the doctor away!“



Streuobstwiese des Klosters



Sr. Pretiosa: „Einfach guat!“

Die **Wiesen, Felder und Wälder** des Klosters – das früher selbst eine Landwirtschaft betrieb – sind verpachtet. Wir achten dabei auf eine sinnvolle Bewirtschaftung unserer Flächen.

Verboten ist die Ausbringung von Klärschlamm; auch dem übermäßigen Umbauwunsch einiger Pächter von Wiesen in Felder stimmen wir meist nicht zu. Es wird in unserer Gegend viel Mais und Getreide für Biogasanlagen angebaut – das entspricht nicht unserem Verständnis von ökologischer, nachhaltiger Bewirtschaftung.

Seit September 2015 wird bei einem Teil der Grünflächen auf extensive Bewirtschaftung Wert gelegt. Diese Flächen dürfen nur zweimal im Jahr geschnitten und es muss auf Kunstdünger verzichtet werden.

Eine Fläche von rund sechs Hektar werden wir als **Feuchtbiotop** belassen. Dafür gibt es interessante Förderungen vom Staat. Biotopflächen werden mit 1350 € pro Hektar jährlich gefördert. In unserer Region entspricht das dem vierfachen Pachtpreis. Auch die extensive Bewirtschaftung der Grünflächen und der Verzicht auf Kunstdünger wird finanziell gefördert.



Feuchtbiotop von rund 6 ha : Eine binsen- und seggenreiche Nasswiese

Unseren **Waldbestand** bearbeiten wir nach Richtlinien des Amtes für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten. Es gibt klare und sinnvolle Vorgaben, die wir umsetzen und dafür finanziell „belohnt“ werden. Neuanpflanzung von jungen Bäumen wird in unserer Region ebenso finanziell vom Amt unterstützt.

Was wäre ein Klostergarten ohne den Bereich des **Kräutergartens**? In der Nähe des Kneipp-Beckens wachsen vielerlei Kräuter, so dass man Kneippen mit Kräuterduft genießen kann. An der Südseite des Klosters sind ebenfalls noch mehrere Kräuterbeete - dort, wo vor Jahren viele Frühbeete waren.



Beim Kräuterezupfen gibt es viele helfende Hände.

## Klosterbienen - es gibt sie noch!

Da die Varroa-Milbe und Pestizide vor einigen Jahren über zwanzig unserer Bienenvölker vernichteten, schien ein Neuanfang schwer.

Das alte, aber gepflegte Bienenhaus und die vorhandenen notwendigen Imkergeräte motivierten einen Hobbyimker aus der näheren Umgebung, die alte Klostertradition wieder aufleben zu lassen. Inzwischen tummeln sich wieder einige Völker in unserem Bienenhaus und erfüllen den oberen Teil des Obstgartens mit ihrem Summen.



Sr. Angela Schaupp - selbst eine ganz „fleißige Biene“  
umsgte 25 Jahre die für uns so wichtigen Bienen.

Das alte Bienenwappen von 1709 hängt neben der Tür des Bienenhauses. Es trägt die Inschrift: *Sic vos non vobis* – ein Satz aus einem Gedicht von Vergil – frei übersetzt: *Nicht für euch selbst, ihr Bienen, macht Honig.*



Im Klosterwald oberhalb Dörfling stehen mittlerweile 17 Bienenstöcke eines Hobbyimkers aus Strahlfeld. So gibt es nun auch „Waldhonig aus dem Kloster Strahlfeld“. Im Rahmen des Schöpfungstages im Bistum Regensburg werden in diesem Stück Wald spezielle „Bienenbäume“ gepflanzt und eine Bienenwiese ausgesät.



In der Nähe des Bienenhauses befindet sich ein größeres **Insektenhotel**. Der örtliche Gartenbau- und Ortsverschönerungsverein, dem auch das Kloster als Gründungsmitglied angehört, erstellte 2012 das Insektenhotel.

In einer Aktion mit zwanzig Kindern aus dem Dorf wurde das „Hotel“ zu einem Lebensraum für verschiedene Insekten, Käfer usw. Die Kinder erstellten auch für sich selbst ein kleines Insektenhotel.

Es ist wichtig, die Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung schon früh in das Bewusstsein der Kinder zu pflanzen und es vorzuleben.



Es gibt im Kloster noch einen wichtigen Bereich, der auf den ersten Blick vielleicht nicht direkt etwas mit dem Umweltschutzgedanken zu tun hat. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass es sich bei der Fußreflexzonenmassage um eine Umwelt schonende Methode handelt, die dem Menschen seine gesundheitliche Würde zurück geben kann. Was genau hat nun diese Methode mit Umweltschutz zu tun?

Für die Durchführung der Massage wird lediglich ein Holzstöckchen benötigt sowie ein kleines Baumwolltuch. Daher fällt keinerlei Abfall bei der Anwendung an. Es wird auch kein Strom benötigt und es werden keine Medikamente verordnet. Das hat neben der Einsparung wertvoller Rohstoffe auch eine Kostenreduzierung von Arzneimitteln zur Folge. Außerdem trägt es nicht zu weiterer Wasserverschmutzung z.B. durch Chemikalien oder Giftstoffen bei. Vielmehr werden die Rückbesinnung auf die natürlichen Heilungsmöglichkeiten aufgezeigt und die Selbstheilungskräfte des Menschen angeregt.

Text: Ludwig Spagl/Sr. Geraldine Busse



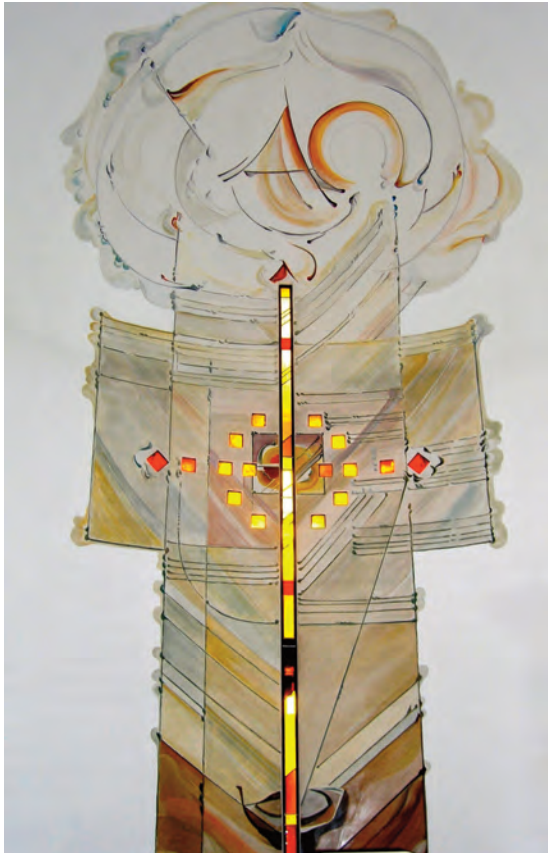
## Altarraum der Klosterkapelle



Das Geheimnis unserer Erlösung durch Jesu Tod und Auferstehung möchte der Altarraum unserer Strahlfelder Klosterkapelle als Frohe Botschaft verkünden. Dem Künstler waren dabei diese Schriftstellen besonders wichtig:

**“Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.”**  
(Joh.12,24)

**“Wenn Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist euer Glaube sinnlos. Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden.”**  
(1 Kor.15,17 u. 20)



Aus dem Grund der Erde  
wächst das Kreuz heraus  
und führt hinüber in den  
Raum der Ewigkeit:

**Brücke,  
die Erde und Himmel  
verbindet.**



Kräftig erdfarben und erdverbunden  
birgt es in sich das Weizenkorn,  
das, indem es stirbt,  
den Keim des neuen  
Lebens trägt:

**Geheimnis  
des  
Sterbens**



Ein gläsernes Band aus Licht und  
Farbe durchbricht das Kreuz, macht  
es hell, bringt es zum Leuchten, be-  
zeugt uns, dass Leid und Tod durch  
Jesus besiegt, dass die Wundmale  
verklärte, erlöste Wunden sind.



Um das Zentrum des Kreuzes verdichtet sich das Leuchten. Dort offenbart sich uns das durchbohrte Herz, Ursprung und Quell jener unendlichen Liebe, die Gottes Sohn bewegte, unser Leben zu teilen und den Tod auf sich zu nehmen. Um diese Mitte strahlt die Ostersonne:

## Geheimnis der Auferstehung



Der immer lichter werdende Längsbalken des Kreuzes wächst zur Höhe hinauf. Die Farben werden heller, durchlässiger, die Formen und Konturen weicher, bis sie sich auflösen in Licht, in "Himmel" - in eine neue Dimension des Seins. Es wächst ein Ahnen von nie endender Herrlichkeit, von Gottes Nähe und ewiger Gegenwart, versinnbildet im Alpha und Omega:

## Geheimnis ewigen Lebens in Fülle

Text: Sr. Annette Fecker OP

PRIORINNEN VON STRAHLFELD



**Sr. Ignatia Haslinger  
1917 - 1926**



**Sr. Alacoque Moosmann  
1926 - 1938**



**Sr. Assumpta Mayer  
1939 - 1948**



**Sr. Venerabilis Sippl  
1948 - 1954**



**Sr. Gonzaga Balluff  
1954 - 1963**



**Sr. Elisabeth Höwing  
1963 - 1966**

## PRIORINNEN VON STRAHLFELD



**Sr. Celine Dierberger**  
1966 - 1972



**Sr. Susanna Mander**  
1972 - 1979



**Sr. Claretta Bolz**  
1979 - 1985



**Sr. Dorothee Wittek**  
1985 - 1991



**Sr. Hildegard Zahnbrecher**  
1992 - 1997



**Team: 1998 - 2003**  
**Sr. Manuela Klingenhäger**

PRIORINNEN VON STRAHLFELD



**Team: 1998 - 2003  
Sr. Viola Singer**



**Team: 1998 - 2003  
Sr. Annemarie Saile**



**Team: 2004 - 2009  
Sr. Annette Fecker**



**Team: 2004 - 2009  
Sr. Annemarie Saile**



**Team: 2004 - 2009  
Sr. Viola Singer**



**Sr. Annette Fecker  
2010 -**

REGIONALPRIORINNEN DER DEUSCHEN REGION



**Sr. Susanna Mander**  
1978 - 1987



**Sr. Annette Fecker**  
1988 - 2003



**Sr. Astrid Hermes**  
2004 -

## DANKSAGUNG

Unser Dank gilt allen, die durch Ideen, Beiträge, Erzählen, Korrekturlesen oder anderweitige Unterstützung zum Gelingen dieser Festschrift beigetragen haben.

Die geschichtlichen Daten zum Kloster sind der Chronik des Klosters St. Dominikus Strahlfeld Teil 1 und Teil 2 entnommen. Diese Schrift wäre ohne die bis heute geleistete Arbeit in unserem Archiv unter der Leitung von Sr. Consilia Renner und der kompetenten Mitarbeit von Dr. Josef van Elten und dem Ehepaar Uta und Manfred Biskup gar nicht machbar gewesen.

Anmerkungen zum geschichtlichen Hintergrund von Strahlfeld und seinem Kloster sind entsprechenden Aufsätzen mit umfangreichen Quellenangaben entnommen, die sich im Klosterarchiv befinden und auch der Festschrift 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr, Strahlfeld, Juni 1995, A. Bohrer, entnommen.

Fotos älteren Datums stammen aus der Chronik des Klosters, einige wenige sind aus privatem Besitz der Schwestern. Die Luftaufnahme von Strahlfeld, sowie die alte Postkarte von Strahlfeld stammen - mit freundlicher Genehmigung - von Adolf Bohrer. Alle übrigen Aufnahmen sind dem Fotobestand von Sr. Geraldine Busse entnommen.

Das Redaktionsteam  
Strahlfeld, im April 2017







STRAHLFELD, OBERPFALZ.

Alte Postkarte von Strahlfeld (gemalt)



Strahlfeld Luftansicht



Kloster im Winterkleid



**Missionsdominikanerinnen vom Hl. Herzen Jesu**  
**Kloster St. Dominikus**  
**Am Jägerberg 2**  
**Strahlfeld**  
**93426 Roding**  
**[www.kloster-strahlfeld.de](http://www.kloster-strahlfeld.de)**